Heute auf Seite 3: Interview mit Litauens Botschafter

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 48 – Folge 29 | Erscheint wöchentlich | Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Juli 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. | Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Bundeshaushalt '98:

„Auf Sicht gefahren"

Neuverschuldung liegt weit über der definierten Höchstgrenze

Nach Ansicht des früheren SPD-Finanzministers Hans Apel wird die Bonner Finanzpolitik „auf Sicht gefahren". Entschieden werde allenfalls punktuell, eine Linie werde nicht sichtbar, und die Akteure wie Finanzminister Theo Waigel bewegten sich in einem Irrgarten. Apel dürfte sich angesichts der neuen Haushaltszahlen bestätigt fühlen. Die Koalition kommt zwar über die Runden, aber nur qualvoll.

Daß Waigel sich vom Parlament eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts wegen der hohen Arbeitslosigkeit bescheinigen lassen muß, um mit seinem 1997er Haushalt nicht gegen die Verfassung zu verstoßen, ähnelt einer finanzpolitischen Bankrotterklärung. Denn für 1997 sind jetzt durch den Nachtragshaushalt 17,9 Milliarden DM zusätzliche Schulden vorgesehen. Die Gesamtneuverschuldung liegt dann mit 71,2 Milliarden DM weit über der im Grundgesetz definierten Höchstgrenze, nämlich den Investitionen, die 59,1 Milliarden DM betragen. Finanzexperten von Steuerzahlerpräsidenten Karl Heinz Däke bis zum Grünen-Abgeordneten Oswald Metzger halten Waigels Haushalt trotz der Feststellung einer „Störung" dennoch für verfassungswidrig, da ein Großteil der zusätzlich geplanten Schulden nicht zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, sondern für allgemeine Haushaltsausgaben eingesetzt wird. Außerdem, so wird argumentiert, sei die hohe Arbeitslosigkeit nicht vom Himmel gefallen, sondern bereits bei der Haushaltsaufstellung bekannt gewesen. Trotzdem sei damals zu wenig Geld eingeplant worden.

Die Schuldenpolitik geht also ungebremst weiter. Auch 1998 schafft Waigel die verfassungsrechtliche Schuldenobergrenze mit 57,8 Milliarden Nettokreditaufnahme und 58,2 Milliarden Mark Investitionen nur mit größter Mühe. Wie sehr sich die Lage verschlechtert hat, macht ein Blick in frühere Planungen deutlich: so war laut 1995er Finanzbericht für 1997 eine Nettokreditaufnahme von 43 Milliarden (jetzt 71,2) und für das nächste Jahr eine Neuverschuldung von 27 Milliarden (jetzt geplant: 57,8) vorgesehen.

Besonders überrascht war die Fachwelt über Waigels Aussage, die magische Obergrenze der laut Maastrichter Vertrag erlaubten Neuverschuldung von 3,0 Prozent des Bruttoinlandsprodukts einhalten zu können. Denn alle Experten hatten Waigel vorgerechnet, mit dieser Neuverschuldung packe er den Einstieg in die Euro-Währung nicht. Denkbare Lösung: Wenn von den 17,9 Milliarden neuen Schulden (1997) etwa acht Milliarden nicht gebraucht würden, steht Waigel Ende des Jahres als Spar-Finanzminister dar, und Maastricht wäre geschafft.

Zugleich muß man wissen, daß die Kreditermächtigungen am Ende dieses Jahres nicht verfallen, sondern auf 1998 übertragen werden können. Würde es im Wahljahr 1998 für Waigel wieder eng, braucht er keinen Nachtragshaushalt, sondern kann sich mit den alten Kreditermächtigungen über Wasser halten. Allerdings sieht es 1998 etwas besser aus, denn Waigel hat erstmals die Arbeitsmarktkosten (mit 40 Milliarden) realistisch eingestellt und dürfte sich damit die Bauchlandungen früherer Jahre ersparen. Das ist immerhin ein Lichtblick.

Die Finanzplanung besteht jedoch nur noch darin, daß Lasten in die Zukunft verlagert werden. Wenn die Telekom-Anteile jetzt verhökert werden, muß der Staat das Geld für die Postler-Pensionen ab 2000 aus anderen Quellen finanzieren (es geht um immerhin 25 Milliarden Mark). Waigel verschiebt die Rückzahlung von Schulden. Jeder Häuslebauer, der die Tilgung aussetzen muß, ist eigentlich schon pleite. Dramatisch ist auch die mit dem Haushaltsbeschluß durch Regierungsfraktionen und Kabinett eher beiläufig mitgeteilte Nachricht, daß die Rentenbeiträge und damit die Lohnnebenkosten wieder steigen: Denn Waigel muß 3,6 Milliarden DM mehr in die Rentenversicherung pumpen, da der Bundeszuschuß parallel zur Beitragserhöhung (Anstieg auf 20,6 Prozent scheint jetzt sicher zu sein) erhöht werden muß.

Die Bundesschulden wachsen in einem atemberaubenden Tempo weiter und werden 1999 eine Billion Mark (eine Zahl mit zwölf Nullen) erreichen. Der Gesamtstaatsschuldenstand beträgt bereits heute 2,2 Billionen Mark. Nach den Gesamtausgaben für Soziales (173 Milliarden) sind bereits die Zinsen für Staatsverschuldung (88,5 Milliarden DM) der zweitgrößte Posten im Bonner Haushalt. Sollten die Kapitalmarktzinsen steigen, fiele das kunstvoll aufgebaute Bonner Finanzgebäude wie ein Kartenhaus zusammen. **HL**



Biljana Plavšić, einst Marionette von Radovan Karadžiž, macht Front gegen den als Kriegsverbrecher gesuchten Serbenführer. Die Präsidentin der serbischen Teilrepublik von Bosnien-Herzegowina wirft ihm und seiner mächtigen Kamarilla Korruption und Rechtsbruch vor. Der Westen hat in diesem Machtkampf vorsichtig die Partei der serbischen Biologieprofessorin ergriffen Foto dpa

Mitsprache / Von Elimar Schubbe

Die Europäische Union will mehr sein als ein gemeinsamer Markt. Sie will Staaten eine politische Heimat geben, die sich zu einer gemeinsamen Wertordnung bekennen. Darum wäre der Beitritt mittel- und ostmitteleuropäischer Staaten, die eine unmenschliche Despotie aus Europa herausbrechen wollte, auch mehr als nur deren Einfügung in eine Zollunion: Ihr Beitritt wäre die rechtlich verfaßte Rückkehr in die abendländische Kultur- und Wertegemeinschaft. Dessen dürften sich die meisten Polen, Tschechen, Ungarn, Slowenen und Esten bewußt sein, für die sich in den nächsten Jahren das Tor zur Europäischen Union öffnen soll. Sind sich dessen aber auch die politischen Führungen in Warschau, Prag – und Bonn bewußt? – Zur abendländischen Wertordnung gehört auch die Achtung vor dem Eigentum.

Die fünf genannten Völker gehören seit dem Mittelalter zum Abendland. Ihre Geschichte ist untrennbar mit der deutschen verbunden. Prag war einst Zentrum des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, und in Reval galt deutsches Recht, bevor jene Siedlungen gegründet wurden, aus denen sich später Berlin entwickelte. Für Deutschland kann es daher nur ein klares Ja zu dieser Osterweiterung der EU geben – jedoch ein Ja mit einem Aber: Denn – um es noch einmal zu betonen – zur abendländischen Wertordnung gehört auch die Achtung vor dem Eigentum.

Wenn nicht bereits in das Fundament der neuen, größeren Gemeinschaft von vornherein Enttäuschung, Bitterkeit und Mißtrauen hineinbetoniert werden sollen, muß mit Prag und Warschau in den Beitrittsverhandlungen über das Eigentum der vertriebenen Deutschen gesprochen werden. Sicher kann das Rad der Geschichte nicht zurückgedreht werden, aber mehr als nur eine symbolische Geste muß schon am Ende der Verhandlungen stehen. Bisher warten wir selbst auf eine solche vergeblich. Allerdings wären die Karten der deutschen Regierung besser gemischt, könnte man ihr

DIESE WOCHE

Schlesischer Separatismus?

Warschau beäugt argwöhnisch aufkommenden Regionalismus

Der polnische Rundfunk beschäftigte sich am 26. Juni mit der Frage einer schlesischen Autonomie. In dem Beitrag stellt Aleksander Ropalski die Frage: „Droht Polen ein schlesischer Separatismus?"

Ropalski fährt fort:

„Diese scheinbar abstruse Frage tauchte dieser Tage urplötzlich auf, nachdem das Kattowitzer Woiwodschaftsgericht eine Vereinigung unter dem Namen ‚Verband der Bevölkerung schlesischer Nationalität' eintragen ließ. Einen entsprechenden Antrag hatten 100 Personen eingereicht, die alle mit einer schlesischen Autonomiebewegung verbunden sind.

Im Statut des Verbandes heißt es, er vereinige die schlesische nationale Minderheit, und einer der Begründer erklärte gegenüber der Presse, dem Verband ginge es vordergründig um die Wahrung der ethnischen Rechte der Schlesier, um die Pflege der eigenständigen schlesischen Kultur, des dortigen Brauchtums, die gründliche Erforschung der Geschichte Schlesiens.

Er meinte ferner, die Schlesier, die sich einer nicht kodifizierten Mundart bedienten, wichen sowohl von den Polen als auch von den Deutschen ab. Entsprechenden Erhebungen zufolge würden sich immerhin fünfzehn Prozent der Bewohner Schlesiens, gemeint ist ausschließlich die oberschlesische Region um Kattowitz, Königshütte, Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz, als Schlesier fühlen. Schlesier im Sinne der Nationalität, also weder Polen noch Deutsche, sondern eben Schlesier.

Gegen die Eintragung des Verbandes der Bevölkerung schlesischer Nationalität äußerten sich am selben Tage die lokalen Behörden in Kattowitz, und damit stellte der Woiwode vor dem Gericht die Existenz der schlesischen Nationalität schlechthin in Frage. Würde man die schlesische Nationalität de jure anerkennen, würde man automatisch auch andere ethnische Gruppen in Polen, etwa die Tatra-Goralen, die Masuren, die Kaschuben, die Kurpen, die Kujwier, die Klein- und die Großpolen übervorteilen.

Der Kattowitzer Woiwode erklärte ferner, die Legalisierung einer schlesischen Nationalität würde per se nichts anderes bedeuten, als eine Rückkehr zu den Stammesaufteilungen aus der Zeit vor der Entstehung des einheitlichen polnischen Staates vor mehr als 1000 Jahren. Kein Wunder, daß der Woiwode nach dem Urteil des Kattowitzer Woiwodschaftsgerichts die Verklagung des Gerichtsspruchs vor dem Appellationsgericht ankündigte.

Was ist passiert, woher dieser plötzliche Vorstoß der schlesischen Separatisten. In Schlesien ist man einhelliger Meinung, wahltaktische Überlegungen seien mit im Spiel ...

Widerstand gegen die schlesische Autonomiebewegung regte sich nicht nur bei den schlesischen Behörden, sondern auch bei den allermeisten schlesischen Verbänden und gesellschaftlichen Organisationen, nicht zuletzt beim Verband der deutschen Minderheit in Schlesien.

Gewiß hat jeder polnische Bürger das Recht auf nationale Selbstbestimmung, darauf, seine Bräuche, seine Mundart zu pflegen, solange und soweit damit Rechte und Freiheiten anderer nicht benachteiligt werden. Der Staat sichert allen nationalen Minderheiten alle moralischen und materiellen Rechte, ob es die deutsche Minderheit ist oder die ukrainische, die weißrussische oder die litauische. Nur einen Separatismus kann und will der polnische Staat in keiner Form akzeptieren ... **DN / M. D.**

nicht vorwerfen, selbst ein gebrochenes Verhältnis zum Eigentum zu haben: Die staatliche Bereicherung an den „Bodenreform"-Opfern in Mitteldeutschland ist nicht weniger als eine Verletzung der abendländischen Wertordnung.

Wenn 1998 die Beitrittsverhandlungen mit Polen, der Tschechei, Ungarn, Slowenien und Estland beginnen (die Zypernfrage sollte bis zu einer friedlichen Wiedervereinigung des geteilten Inselstaates tunlichst zurückgestellt werden!), muß sich die EU auch einer tiefgreifenden Strukturreform stellen. Hier ist die deutsche Regierung besonders gefordert:

Deutschland bestreitet seit langem den Löwenanteil am Haushalt der EG/EU. Die Schmerzgrenze ist längst überschritten. Ohne eine Reform zum Beispiel der Agrarpolitik der Union käme gleichsam auf Deutschland die Sanierung der darniederliegenden polnischen Landwirtschaft zu – Milliardenlasten, die unsere Wirtschaft, unsere Steuerzahler nicht tragen können. Darum muß vor der Osterweiterung der EU deren Agrarpolitik auf eine völlig neue Grundlage gestellt werden.

Deutschland, Frankreich und Großbritannien sind von der Bevölkerungszahl, der Wirtschaftskraft und vom Steueraufkommen her die weitaus bedeutendsten Staaten der EU. Ihnen gebührt daher ein besonderes Gewicht in den Entscheidungsgremien. Auch künftig wird sich in nationalen Existenzfragen kein Mitgliedsstaat dem Votum der Mehrheit unterwerfen müssen, aber Mehrheitsentscheidungen werden zur Regel werden, ansonsten verlöre die erweiterte Union ihre Handlungsfähigkeit. Es wäre jedoch für die Bürger jener Staaten, welche die Hauptlast für die Stabilität der Gemeinschaft zu tragen haben werden, unerträglich, wenn alle Mitglieder ein gleiches Stimmrecht hätten – zumal das Bruttosozialprodukt sämtlicher Beitrittskandidaten zusammengenommen gerade noch dem der Niederlande entspricht.

Ein deutsches Ja zur Erweiterung kann daher kein Blankoscheck sein. Das Mitspracherecht Deutschlands in der EU muß dem deutschen Gewicht in der Gemeinschaft entsprechen. Diese Frage muß vor der Erweiterung entschieden werden, sonst kann aus Europamüdigkeit Europaablehnung werden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Brüssel:

Die Euro-Mafia schöpft Milliarden

Die organisierte Kriminalität erschließt sich einen neuen Markt

Die organisierte Kriminalität entdeckt Europa. In Brüssel, wo mit dem Geld anderer Leute (hauptsächlich deutscher Steuerzahler) bekanntlich besonders locker umgegangen wird, ist der Subventions- und Fördermittelbetrug wahrlich keine Neuerfindung. Neu ist aber, daß straff organisierte und international tätige Banden sich auf der Brüsseler Bühne etabliert haben und absahnen – vermutlich in Milliardenhöhe.

Wer der Frage nachgeht, wie hoch der Schaden sein könnte, der durch organisierte und selbständig arbeitende Betrüger in den EU-Kassen jedes Jahr angerichtet wird, findet erste Angaben im Brüsseler Betrugsbekämpfungsbericht. Danach gingen in der Gemeinschaft 1996 knapp 2,6 Milliarden Mark durch Betrügereien verloren. Welche Bedeutung die Euro-Mafia bereits erlangt hat, zeigt der Brüsseler Bericht: Zwei Drittel des gesamten Schadenvolumens ist in nur drei Prozent der Fälle entstanden.

Allein im Zigaretten- und Tabakschmuggel wurden 1996 Zölle und Steuern im Wert von etwa 1,5 Milliarden Mark hinterzogen. In diesem Bereich ging ein Viertel der Summe zu Lasten der EU-Kasse (der restliche Schaden entstand in den nationalen Steuerkassen). Auch im Agrarbereich werden feste Strukturen vermutet. Besonders beliebt sind sogenannte Karussellgeschäfte, das heißt, Agrarprodukte werden aus der EU in Drittstaaten exportiert. Der Exporteur streicht eine Ausfuhrsubvention ein und bringt die Waren anschließend mit gefälschten Papieren wieder in den EU-Bereich zurück. Der EU-Betrugsbekämpfungsbericht ist jedoch nur die Spitze des Eisberges.

Wieviel Geld tatsächlich von der Euro-Mafia eingestrichen wird, ist unklar. Der Bund der Selbständigen/Deutscher Gewerbeverband (BDS) schätzt, daß jede siebte von der Europäischen Kommission ausgegebene Mark wahrscheinlich in dunklen Kanälen versickert. Nach Angaben der Organisation haben Subventions- und Beihilfebetrügereien in der EU drastisch zugenommen. Mindestens 15 Prozent der EU-Ausgaben von 160 Milliarden Mark (1996) könnten danach in die Hände von Betrügern gelangt sein. Das wären etwa 24 Milliarden DM.

Wie aus einem BDS-Papier hervorgeht, handelt es sich bei der EU um ein „hochkomplexes bürokratisches System", das in hohem Maße für kriminelle Aktionen anfällig sei. Nach in Hamburg veröffentlichten Informationen des Bundeskriminalamtes sind sogar ausländische Zöllner und Regierungsbeamte fest in das Netz der organisierten Kriminalität integriert. Wenn jedoch Zollbetrug und Schmuggel mit amtlichen Begleitbriefen und Staatssiegeln daherkommen, sind selbst die besten Fahnder machtlos.

Es verwundert, daß die Euro-Visionäre selbst die Metall-Bestandteile der neuen europäischen Münzen bis zur dritten Stelle hinter dem Komma schon festgelegt haben, aber bisher nicht in der Lage waren, eine europäische Staatsanwaltschaft zu gründen, die unabhängig von Weisungen aus Brüssel sein müßte. Auf dem Gipfel in Amsterdam wurde praktisch nur eine Kleinigkeit beschlossen, wo eine Roßkur notwendig gewesen wäre: Mit einer Änderung von Paragraph 188c des Vertrages von Maastricht wurde der Europäische Rechnungshof in Luxemburg in die Lage versetzt, entdeckten Betrugsfällen auch nachzuspüren und die Ergebnisse zu veröffentlichen.

Nach Angaben des Rechnungshofes könnten 25 Prozent der EU-Strukturhilfen auf Darlehen umgestellt und damit sofort 10,13 Milliarden Mark eingespart werden. Nach Ansicht des Bundes der Steuerzahler werden die EU-Kassen von Subventionsbetrügern „nach Strich und Faden geplündert". 1996 zahlte die Bundesrepublik Deutschland netto 27,5 Milliarden DM an die EU, 1995 waren es sogar 29,7 Milliarden Mark.

Besonders betrugsanfällig ist das hochkomplizierte europäische Mehrwertsteuersystem. Da die Mehrwertsteuer an den Umsatz gebunden ist, müßte ihr Ertrag mit dem Wirtschaftswachstum steigen. Dies ist jedoch nicht mehr der Fall. Die EU-Rechnungsprüfer stellten fest, daß bei der Mehrwertsteuer „teilweise unerklärliche" Unstimmigkeiten und Rückgänge auftreten würden. Während die Luxemburger Prüfer von einem „Phänomen" schreiben, dürfte klar sein, daß die organisierte Kriminalität hier am Werke ist. **HL**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Öffentlich-rechtliche Anstalten:

Waigel: „WDR ist bekannte Fälscherwerkstatt"

Von ULRICH LEGDENER

Wehe denen, die den Fernsehsatirikern des Westdeutschen Rundfunks (WDR) um Klaus Bednarz und Friedrich Küppersbusch zum Opfer fallen! Küppersbusch hat seine sonntägliche Sendung „Privatfernsehen" (vorher ZAK) als jugendorientiertes satirisches Magazin gestylt und WDR-Bednarz verkauft bereits seit zehn Jahren in seinem Polit-Magazin Monitor knallharte Agitation als Satire.

Die Methode hat System: Zum einen sind es immer wieder die selben Gruppen und Personen, die verleumdet oder lächerlich gemacht werden: konservative Politiker und Persönlichkeiten, engagierte Christen und die Katholische Kirche, Soldaten und Vertriebene. Zum anderen wird die erwartete Gegenwehr der Betroffenen mit Hinweisen auf den ironischen Charakter und die künstlerische Freiheit zurückgewiesen. Die Opfer der WDR-Satiren werden so zu Zensoren gestempelt, die freie Meinungsäußerung und künstlerische Entfaltung unterbinden wollten.

Der Beitrag, den die Monitor-Macher des Westdeutschen Rundfunks (WDR) Anfang Juli, zu Beginn der diesjährigen Ferienzeit, den Zuschauern präsentierten, sollte den CSU-Vorsitzenden Theo Waigel und die Bundesregierung treffen. Vor Waigel war bereits Kanzler Helmut Kohl Opfer eines gestellten „satirischen Telefonats" mit dem russischen Präsidenten Boris Jelzin. Der frei erfundene Dialog brachte Kohl in den Geruch, die Greueltaten der russischen Armee beim Überfall auf Tschetschenien zu billigen.

Jetzt „informierte" Monitor über das „Urlaubswertschöpfungsgesetz" als eine vom Bundesfinanzminister angeblich geplante Ausreisesteuer für deutsche Touristen von 150 DM pro Erwachsenem und 70 DM pro Kind. Dazu wurden Bilder von wartenden Urlaubern eingespielt, die angeblich gerade die Steuer zahlten. Was wieder einmal als Satire getarnt war, löste an deutschen Flughäfen und in Reisebüros ein Chaos aus. Auch das Bundesfinanzministerium wurde von wütenden Anrufern mit Protestanrufen bombardiert.

Monitor-Chef Bednarz wies anschließend in der ihm eigenen Arroganz Kritik von sich. Die Satire habe ins Schwarze getroffen. Bednarz: „Es zeigt, daß viele soweit sind, daß sie den Politikern die absurdesten Vorstellungen zutrauen."

Der WDR verteidigte Bednarz gar in einer offiziellen Presseinformation. Darin wurde jede Verantwortung für die Folgen des Monitor-Beitrages abgestritten, weil darin „eine Fülle von Elementen enthalten" gewesen sei, „die auf den satirischen Charakter deutlich hinweisen".

Der persönlich betroffene Bundesfinanzminister Waigel wehrte sich mit den Worten: „Der WDR ist eine bekannte Fälscherwerkstatt." Der CSU-Politiker forderte auf einer Parteiveranstaltung, dem „Komiker und Pausenclown" Bednarz das Gehalt zu streichen und ihn „endlich zum Teufel zu jagen". Waigel verlas für diejenigen, die sich beschweren wollen, Anschrift, Telefon- und Fax-Nummer des WDR-Intendanten Fritz Pleitgen.

Knallharte Agitation als bloße Satire bedacht getarnt

Ein zweites Mal machte sich daraufhin die öffentlich-rechtliche Anstalt WDR zum Anwalt in eigener Sache: in der WDR 2-Hörfunksendung „Westzeit" verlas der Moderator sehr langsam zum Mitschreiben die Telefon- und Fax-Nummer Waigels in Bonn. Begründung: „Falls Sie sich mal mit Herrn Waigel über Steuerpolitik und Haushaltslöcher unterhalten möchten." Der zur journalistischen Objektivität verpflichtete öffentlich-rechtliche WDR machte damit ein zweites Mal einseitige Politik und scheut sich nicht, die ihm verliehene Sendemacht in eigener Sache einzusetzen!

Kritik an den Programmen wird vom WDR gebetsmühlenartig zurückgewiesen. Selbst das Mittel der offiziellen Programmbeschwerde beim Rundfunkrat hat sich – bis auf seltene Ausnahmen – als unbrauchbar erwiesen.

Dies bestätigt zuletzt die Reaktion des WDR auf eine Beschwerde der Zuschauervereinigung Aktion Funk und Fernsehen (AFF) gegen den Küppersbusch-Beitrag *Schwarze Chaos-Tage* in ZAK. Darin waren demonstrierende Christen mit gewalttätigen Chaoten in Verbindung gebracht worden.

Der Rundfunkrat-Vorsitzende Grätz (SPD) kanzelte die Programmbeschwerde der AFF ab. Grätz: „...Überwiegend wurde die Satire als gut gelungen bewertet. ... Die Stilmittel der Satire, das ironisch-karikierende Einarbeiten von Versatzstücken aus der Berichterstattung über andere Demonstrationen, das Kontrastieren von Bild und Text sollten das Besondere dieses Protests unterstreichen ... Dieser Beitrag, dessen Aussagekern man nicht teilen muß, war als persönlich wertende Meinungsäußerung mit ironisch-satirischem Charakter vertretbar ..."

In einer weiteren Sendung animierte Küppersbusch die ZAK-Gemeinde zu einer Telefonabstimmung, ob die Kirchensteuer nicht durch eine Sozialsteuer ersetzt werden sollte. Das erwartete Ergebnis wurde noch in der gleichen Ausgabe stolz präsentiert: 78,4 Prozent der Anrufer entschieden sich erwartungsgemäß für die „Sozialsteuer".

Alles Satire? Nein, Bednarz, Küppersbusch und Co. geht es um eine Auslöschung der christlich-konservativen Werte und die Schwächung jener Institutionen, die diese Werte verkörpern.

Beide machen aus ihrer Gesinnung keinen Hehl. Küppersbusch gehört zu den Unterzeichnern eines Appells zur Einschränkung der Meinungsfreiheit gegen „rechts". Mitunterzeichner waren unter anderen das PDS-Aushängeschild Stefan Heym, der linke Agitationskünstler Klaus Staeck und der Einschleich-Journalist Günther Wallraff.

WDR-Intendant Fritz Pleitgen hält seine schützende Hand über die Demagogen. Pleitgen selbst hat sich in seiner Journalistenzeit oft der ihm anvertrauten Sendemacht agitatorisch bedient. Dies setzen Küppersbusch und Klaus Bednarz fort.

Mit übler „Satire" aufs Korn genommen wurde – in einer anderen Sendung von Küppersbusch – der Ehrenschutz für Soldaten der Deutschen Bundeswehr. Küppersbusch ließ den Filmregisseur Christoph Schlingensief folgende Sätze über den Sender verbreiten: „... Ich fordere einfach, daß jetzt mal endlich ein paar deutsche Soldaten in Holzkisten nach Hause gefahren werden, weil ich einfach denke, dies ist 'ne Konsequenz, der das ganze Spiel auch bedarf ..."

Schlingensief ist für Küppersbusch und den WDR offenbar der passende Partner. Forderte er doch auch die Zerstörung des Vatikans und des Weißen Hauses. In ZAK durfte er weiter über diese Zerstörung eifern: „...damit wir erst mal wissen, was Zerstörung bedeutet und was Müll ist, und ob Müll nicht vielleicht besser ist als Veredelung ..." Die politische Kultur des gebührenfinanzierten Satire-Senders WDR macht dies möglich.

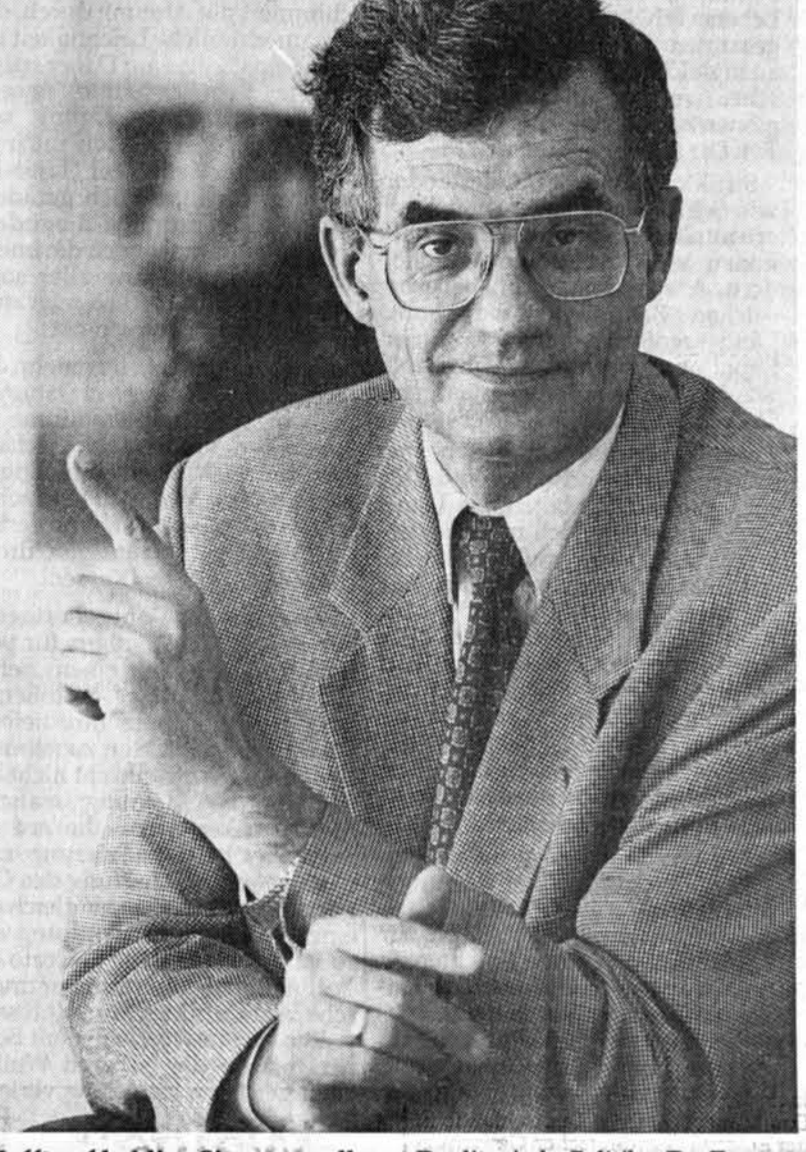
Bis heute war nur ein Beschwerdeführer mit seinem Einspruch gegen eine WDR-Satire erfolgreich. Dabei ging es um eine Persiflage, bei der Alzheimer-Kranke verspottet wurden. Die zynische Darstellung des Leidens und die brutale Verhöhnung von Kranken konnte auch der WDR-Rundfunkrat nicht durchgehen lassen. Die gerügte „Satire" war – wen kann es wundern? – in der Sendung von Intendant Pleitgens Schützling Küppersbusch ausgestrahlt worden.

Interview:

„Der Reformprozeß im Baltikum ist unumkehrbar“

Der litauische Botschafter Dr. Zenonas Namavičius über die Lage im Baltikum nach der Nato-Entscheidung

Die Aufnahme von Polen, Ungarn und Tschechen in die Nato wurde von den neuen Mitgliedsstaaten mit Enthusiasmus aufgenommen, während in den baltischen Staaten eine gewisse Enttäuschung aufkam, weil sie in diesem Entscheidungsprozeß noch nicht berücksichtigt wurden. Immerhin ist der seit Juli 1993 in der Bundesrepublik Deutschland akkreditierte Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der Republik Litauen, Dr. Zenonas Namavičius, überzeugt davon, daß mit der Zunahme des „Demokratisierungsprozesses in Rußland“ künftig auch die „Ablehnung der Nato-Osterweiterung durch Rußland abnehmen“ wird. Der 1943 in Panėvezys/Ponewiesch geborene Politiker, der in Wilna und in Moskau an der dortigen Lomonossow-Universität Recht studierte und dort auch promoviert wurde, war von 1991 bis 1993 Dekan an der Universität in Wilna und von 1989 bis 1992 Vorsitzender des Litauischen Juristenvereins. Er wirkte aktiv mit an der Formulierung der neuen Verfassung der Republik Litauen. In einem Interview, das Chefredakteur Elimar Schubbe mit dem litauischen Diplomaten führte, betont Zenonas Namavicius besonders, daß er auch künftighin gerade von Deutschland eine „Unterstützung auf dem Weg der Integration in die europäischen und euro-atlantischen Strukturen“ erwarte.



Hofft auf baldige Sinneswandlung: *Der litauische Politiker Dr. Zenonas Namavičius, der angesichts der vorläufigen Zurückstellung seiner Republik meint, daß „Litauen zu den Beitrittsverhandlungen aus geopolitischen Gründen noch nicht eingeladen“ wurde* Foto Darchinger

Exzellenz, in Warschau, Prag und Budapest wurde gefeiert. Wie ist die Stimmung in Wilna, Riga und Reval nach der Nato-Entscheidung?

Verständlicherweise wollte Litauen zu der ersten Erweiterungsgruppe gehören. Seinen Beitrittswunsch hat er bereits Anfang 1994 bekundet. Nun wird in Warschau, Prag und Budapest gefeiert. Litauen hat keinen besonderen Grund dazu. Immerhin freuen wir uns, daß sich die Allianz endlich auch den ehemaligen kommunistischen Staaten geöffnet hat. Von einer

„Wir haben Geduld“

Enttäuschung in Vilnius und Litauen kann keine Rede sein – wir werden auch weiterhin hart nach der Integration Litauens in die transatlantischen und europäischen Sicherheitsstrukturen streben. Wir haben Geduld und setzen unsere Arbeit fort.

Befürchten Sie negative Auswirkungen der Nato-Entscheidung auf die innere Stabilität Litauens? Etwa Schwächung der Reformkräfte und Stärkung der Altkommunisten?

Negative Auswirkungen der Nato-Entscheidung auf die innere Stabilität Litauens wären für den Fall zu befürchten, daß unserem Land beschieden wäre, eine sehr lange Zeit „in der grauen Zone“, in dem eigentümlichen „baltischen Getto“, zu bleiben. Die Altkommunisten haben überhaupt keine Chancen mehr, es sei denn, das kommunistische Regime würde uns, wie 1940, aufgezwungen.

Welche sicherheitspolitischen Konsequenzen wird Ihr Land aus dem Ergebnis der Madrider Konferenz ziehen? Etwa eine engere Anlehnung an Polen?

Litauen wird auch künftig seine Sicherheitsstrukturen an die Nato-Forderungen anpassen, es wird sich aktiv an dem „Partnerschaft-für-den-Frieden-Programm“, das es als eine Vorbereitung auf eine Nato-Mitgliedschaft sieht, beteiligen. Unser Land unterhält gute Beziehungen zu allen Nachbarländern. Gute bilaterale Beziehungen pflegt es insbesondere zu Polen. Vor nicht langer Zeit wurde eine gemeinsame parlamentarische Versammlung ins Leben gerufen. Es ist geplant, ein gemeinsames litauisch-polnisches Friedensbataillon zu gründen. Wir begrüßen die künftige Nato-Mitgliedschaft unseres strategischen Partners Polen. Der Demokratie- und Stabilitätsraum wird auf diese Weise an Litauen näher heranrücken.

Die Aufnahme der Polen, Ungarn und Tschechen in die Nato wurde in Madrid mit besonderer Betonung damit begründet, daß in diesen Ländern der „Reformprozeß unumkehrbar“ sei und sie sich „auf gutem Wege in die atlantische Wertegemeinschaft“ befänden. Müssen Litauer, Letten und Esten, deren Bekenntnis zur westlich-abendländischen Wertegemeinschaft und demokratische Gesinnung über jeden Zweifel erhaben sind, diese Qualifizierung nicht als Beleidigung empfinden?

Die Reformprozesse in den baltischen Staaten sind unumkehrbar, um so mehr, als daß marktwirtschaftliche Verhältnisse bereits festen Fuß in unseren Ländern gefaßt haben. Zum Beispiel mehr als 80 Prozent aller Betriebe in Litauen sind bereits in privaten Händen. Wie vorhin gesagt, unterhält Litauen gute Beziehungen zu allen Nachbarländern, hat keine Gebietsansprüche und Probleme mit nationalen Minderheiten. Auch sonstige Menschenrechte werden in Litauen gewahrt. Die litauische Wirtschaft geht seit 1994 aufwärts. Politische Hindernisse für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Litauen gibt es einfach nicht.

Die deutsche Regierung hatte im Vorfeld von Madrid im Gegensatz zu Washington und Paris öffentlich keine klare Position bezogen. Nun heißt es, die Kompromißformel von der offenen Tür sei vor allem Bundeskanzler Kohl zuzuschreiben. Wie beurteilen Sie die Haltung der Bundesregierung in Madrid?

Wir können nicht sagen, daß wir deutsche Unterstützung bei der Heranführung Litauens an die EU und die Nato nicht spüren. Es ist klar, daß Deutschland, einer der führenden europäischen Staaten, in erster Linie die eigenen Interessen zu beachten hat und nicht immer nach litauischer Vorstellung handeln kann.

Können Litauen, Lettland und Estland mit der Kompromißformel zufrieden sein? Immerhin wird – wenn auch nicht verbindlich – Rumänien und Slowenien die Aufnahme in die Nato nach 1999 in Aussicht gestellt. Die baltischen Staaten wurden ohne Namensnennung nur allgemein erwähnt. Heißt das, Ihr bleibt auf lange Sicht auf der Warteliste?

Kompromisse in der Politik sind keine Seltenheit. Selbstverständlich würde sich Litauen mehr freuen, wenn auch die baltischen Staaten nach Rumänien und Slowenien im Abschlußkommuniqué genannt worden wären. Andererseits wären wir völlig unzufrieden, wenn man die baltischen Staaten als Region in der Madrider Erklärung überhaupt nicht genannt hätte.

Die baltischen Republiken haben bereits in den ersten Tagen der wiedergewonnenen Freiheit an die Nato appelliert, sie aufzunehmen. Wenn Staaten des früheren sowjetischen Machtbereiches den Nato-Schutzschirm brauchen, so doch die baltischen Staaten. Weshalb mußten sie draußen bleiben? Sollte Rußland nicht verärgert werden? Oder fürchten Sie gar eine geheime Absprache über Einflußsphären?

Wir denken nicht, daß es irgendwelche geheimen Absprachen über Einflußsphären gibt. Unseres Erachtens wurde Litauen zu den Beitrittsverhandlungen aus geopolitischen Gründen noch nicht eingeladen. Sollte sich der Demokratisierungsprozeß in Rußland weiter vertiefen, würde die Ablehnung der Nato-Osterweiterung durch Rußland abnehmen.

Ist der in Madrid beschlossene Euro-Atlantische Partnerschaftsrat mehr als ein propagandistisches Trostpflaster für jene Staaten, die „draußen vor der Tür“ geblieben sind? Mehr als ein einflußloser Debattierclub?

Es wäre verfrüht, schon jetzt von der Wirksamkeit des in Madrid beschlossenen Euro-Atlantischen Partnerschaftsrates zu sprechen. Die Zukunft wird zeigen, inwieweit sich diese neue Institution rechtfertigt.

Die Nato hat mit der Ukraine eine Sondervereinbarung getroffen. Könnte eine ähnliche Vereinbarung für die baltischen Staaten ein akzeptabler Ersatz für die Nato-Mitgliedschaft sein?

Wir sind für alle Maßnahmen, die zur Sicherheit und Stabilität beitragen, meinen aber, daß es keinen Ersatz für eine Nato-Mitgliedschaft gibt.

Was erwarten Sie, was erwarten die baltischen Staaten jetzt von Deutschland?

Litauen hofft auch weiterhin auf deutsche Unterstützung auf dem Weg seiner Integration in die europäischen und euro-atlantischen Strukturen. Eine größere politische Entschlossenheit Deutschlands wäre sehr begrüßenswert.

„Etappe eines Prozesses der Öffnung“

Dr. Alfred Dregger sprach mit litauischen Parlamentariern

Dr. Alfred Dregger, Ehrenvorsitzender der CDU/CSU-Fraktion, empfing unmittelbar vor der Nato-Entscheidung in Madrid eine litauische Parlamentarierdelegation. Nach einem ausführlichen Gedankenaustausch mit den baltischen Politikern erklärte Dregger:

„Die litauischen Parlamentarier haben ihre Sorgen vorgetragen, daß sie vom europäischen Einigungsprozeß ferngehalten werden und von der Nato ins Abseits gestellt werden könnten.

Ich habe ihnen erklärt, daß das Gegenteil sowohl im deutschen als auch im gesamteuropäischen Interesse liege. Die baltischen Staaten müßten ihren legitimen Platz in Europa finden. Die Nato, der Sicherheitsanker des frei sich einigenden Europa, müsse für alle postkommunistischen Reformstaaten offenbleiben. Nur so könnte sie einer gesamteuropäischen Friedensordnung Stabilität und Dauer verleihen, die wir an der Schwelle zum 21. Jahrhundert schaffen müßten, wenn wir nicht die schrecklichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts noch einmal machen wollten.

Der OSZE-Gipfel in Madrid habe klargestellt, daß jeder Staat das Recht hat, einem Sicherheitsbündnis seiner Wahl beizutreten. Die Nato richte sich gegen niemanden, schaffe aber Stabilität für das ganze Europa. Eine solche Stabilisierung Europas liege auch im wohlverstandenen russischen Interesse. Rußland habe dies mit der neuen Nato-Rußland-Akte ebenso anerkannt wie mit seiner Unterschrift unter die OSZE-Dokumente.

Deshalb müsse der Nato-Gipfel in Madrid die erste Etappe eines Prozesses der Öffnung sein. Die Staaten, die um die Nato-Mitgliedschaft ersucht hätten, aber jetzt noch nicht beitreten könnten, müßten mit einer Begleitstrategie näher an das Bündnis herangeführt werden, um ihren baldigen Beitritt zu ermöglichen. Deshalb sollten die Staats- und Regierungschefs beim Gipfel in Madrid klarstellen,

- daß das Bündnis für neue Mitglieder offenbleibt,
- daß die Sicherheit in der Europäisch-Atlantischen Gemeinschaft unteilbar ist,
- daß es das Grundprinzip der Nato ist, freie Völker zu unterstützen, welche die Werte der Allianz teilen, und daß dazu die Beitrittskandidaten zur Europäischen Union – einschließlich der baltischen Staaten – gehören.“

Föderalismus:

Bestrafte Leistung

Die Väter des Grundgesetzes verpflichteten Bund und Länder zur Solidarität. Sie sollten sich darum bemühen, die unterschiedlichen Lebensverhältnisse der Bürger im gesamten Bundesgebiet einander anzugleichen und die Gräben zwischen „reichen" und „armen" Regionen zu überbrücken. Und in der Tat: Die Gräben waren tief.

Strukturschwache Bundesländer wie Schleswig-Holstein und Bayern mußten einen Großteil der Millionen von Flüchtlingen eingliedern. Andere Länder blieben von solchen Belastungen verschont. Länderegoismen hätten in dieser Situation zu sozialem Zündstoff werden und die bundesstaatliche Ordnung diskreditieren können.

Der Länderfinanzausgleich war daher staatspolitisch vernünftig und moralisch geboten. Im Laufe der Jahre ist er jedoch zu einem leistungsfeindlichen Subventionsinstrument entartet. Rund 80 Prozent der überdurchschnittlichen Finanzkraft der zahlungspflichtigen Länder fließt in die Kassen der Empfängerländer. Diese – allen voran das Saarland und Bremen – werden von erfolgreich wirtschaftenden Ländern wie Baden-Württemberg und Bayern oder vom „steuerreichen" Hamburg ausgehalten.

Die Gewöhnung an unverdienten Millionensegen ist leistungsfeindlich. Aber auch bei den Geberländern schwindet der Anreiz zur Leistung, wenn deren Früchte von anderen wegkassiert werden. Daher verdient der Vorstoß von Teufel und Stoiber, diese Entwicklung notfalls vom Verfassungsgericht stoppen zu lassen, uneingeschränkte Unterstützung. E. S.

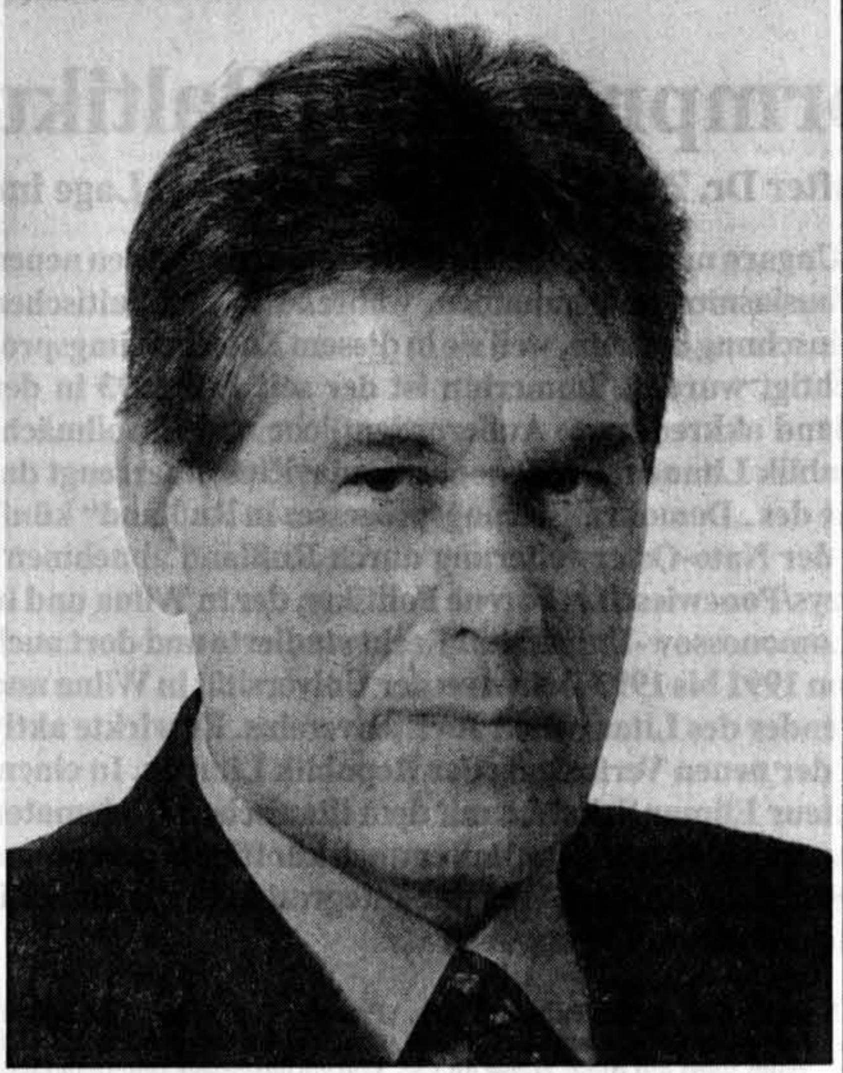
Jugend:

Die Leichtigkeit des Seins

Nicht erst seit Neil Postmanns Buch, das er vor Jahren warnend unter dem Motto „Wir amüsieren uns zu Tode" veröffentlicht hatte, schimmert die Ahnung durch, daß die „unerträgliche Leichtigkeit unseres Seins" keine auf Dauer ausgerichtete Lebensmaxime unserer mitteleuropäischen Kultur sein kann. Noch feiert sie, wie unlängst gerade unter dem Titel „Love-Parade" in Berlin, freilich geradezu orgiastische Triumphe, die zudem, erstaunlich genug, noch die uneingeschränkte Billigung aller sogenannter gesellschaftlich relevanter Gruppen zu finden scheint.

Hinterfragt hier keiner mehr, daß „Spaß" statt Bildung auf Dauer angeboten, nicht nur Freiräume für politischen Mißbrauch schafft, sondern auch lebensuntüchtig in der Form macht, daß Jugend schon unter der geringsten Last auferlegter Pflichten zu versagen droht. Und dies bei leeren Kassen!

Schon im alten Rom gehörte es zu den politischen Übungen für politisch Wehrlose, mit einem heftig, aber gleichförmig gestoßenem Staccato Einfluß auf ihre tieferen Bewußtseinsschichten zu nehmen. Nun muß man vielleicht nicht unbedingt die Meinung mancher Musikkritiker teilen, die auf der Suche nach Klassifizierung meinen, wenn die Schaffung des Gregorianischen Gesangs gleichsam eine weißmagische Handlung war, so ist das ekstatische Staccato der Technomusik eine schwarzmagische Aktion; doch die schlüssige politische Antwort, die dem Berliner Inferno die höheren Weihen einer geistigen Handlung verleiht, steht noch aus. P. F.



Michael Glos, Vorsitzender der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, sieht einen Zusammenhang zwischen einem möglichen Beitritt der Tschechei zur Nato und dem Rückkehr- und Niederlassungsrecht der Sudetendeutschen. Deutschland gewinne zusätzliche Sicherheit, wenn seine östlichen Nachbarn zu Bündnispartnern würden, doch müßten bei den Beitrittsverhandlungen „alle offenen Fragen abschließend geklärt werden". So müsse bei den Verhandlungen deutlich werden, daß sich die Zugehörigkeit zur Wertegemeinschaft des atlantischen Bündnisses im innerstaatlichen Recht der Beitrittskandidaten widerzuspiegeln habe. Glos: „Das bedeutet konkret, daß beispielsweise die Tschechische Republik nicht länger daran festhalten kann, die Vertreibung über Verfassungsgrundlagen zu rechtfertigen."

In Kürze

Überschuldet

Die steigende Zahl der Arbeitslosen verschärft immer mehr auch das Schuldenproblem. So stehen derzeit private Haushalte mit rund 400 Milliarden Mark an Konsumentenkrediten in der Kreide. Die Immobilienkredite summieren sich inzwischen sogar auf 1,2 Billionen Mark. Statistisch gesehen entfallen gegenwärtig daher auf den einzelnen Bürger Verbindlichkeiten von 184 000 Mark pro Person.

Unterschiede

In der Bundesrepublik Deutschland sind nach Berechnungen des DIW rund 800 000 Haushalte ohne jegliches Vermögen, denen knapp 35 Millionen Haushalte gegenüberstehen, die über ein Vermögen von zehn Billionen Mark verfügen. Davon haben etwa die Hälfte Rücklagen bis zu einem Wert von 100 000 Mark, während sich 950 000 oder 2,7 Prozent Haushaltsvorstände Millionäre nennen können.

Chirac drängt

Trotz der finanziell ungünstigen Werte in der Wirtschaft Frankreichs drängt Präsident Jacques Chirac darauf, die Bedingungen und den Zeitplan zur Einführung des Euro zu respektieren. Der Präsident bezifferte das gegenwärtige öffentliche Defizit Frankreichs auf 3,5 Prozent des Bruttoinlandprodukts. Chirac spielte mit seiner Forderung auch auf die Pläne Jospins an, der rund zehn Milliarden Franc für sozialpolitische Maßnahmen aufwenden will.

Gedanken zur Zeit:

Sie starben für ein anderes Deutschland

Der 20. Juli 1944, der soldatische Gehorsam und die pluralistische Gesellschaft unserer Tage

Von PATER LOTHAR GROPPE SJ



Golo Mann sagte einmal, der Mensch werde blind gegenüber sich selbst und der Zukunft dadurch, daß er blind und unwissend wird gegenüber seiner Vergangenheit. Diese läßt sich nicht auf die dunkelste Epoche unserer Geschichte reduzieren, wie Medienleute und Politiker es immer wieder mit Vorliebe tun. Ein Blick in die Vergangenheit erinnert uns daran, daß selbst in der braunen Diktatur zahllose Männer und Frauen trotz äußerster persönlicher Gefährdung den Kampf für Menschenrecht und Menschenwürde wagten. Es ist zu wenig bekannt oder wird bewußt verschwiegen, daß bis Kriegsbeginn am 1. September 1939 allein durch die sogenannten ordentlichen Gerichte rund 225 000 Männer und Frauen zu rund 600 000 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wurden und etwa 1 Million Deutsche für kürzere oder längere Zeit in Konzentrationslagern befanden.

Als der Präsident des Volksgerichtshofs den angeklagten Adam von Trott zu Solz fragte, wie er es habe wagen können, die Hand verbrecherisch gegen den „Führer" zu erheben, erwiderte dieser: „Es ist kein Verbrechen, einen Verbrecher daran zu hindern, weitere Verbrechen zu begehen." Diese Antwort scheint mir der Schlüssel zum Verständnis jener zu sein, die in letzter Stunde die schlimmsten Folgen des verbrecherischen Krieges abzuwenden suchten. Denn Hitler war nicht nur der Erzfeind Deutschlands, sondern der Erzfeind der Menschheit.

Der Chef des Generalstabs, General Beck, hatte bereits 1938 seine Kameraden und Vorgesetzten beschworen: „Ihr soldatischer Gehorsam hat dort seine Grenze, wo Ihr Gewissen und Ihre Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbietet. Es ist ein Mangel an Größe und Erkenntnis der Aufgabe, wenn ein Soldat in höchster Stellung in solchen Zeiten seinen Pflichten nur in dem begrenzten Rahmen seiner militärischen Aufgabe sieht, ohne sich der höchsten Verantwortung vor dem gesamten Volk bewußt zu werden. Außergewöhnliche Zeiten verlangen außergewöhnliche Handlungen."

Nach christlichem Verständnis schuldet der Staatsbürger den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam, wie Paulus im 13. Kapitel des Römerbriefes ausführt. Wo aber der höchste Repräsentant des Staates seine beschworene Pflicht, seine Kraft dem Wohl des Volkes zu widmen, ins Gegenteil verkehrt, muß ihm um des höheren Gehorsames willen, den man Gott schuldet, der Gehorsam verweigert werden, denn „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." (Apg 5, 29)

Vor dieser Situation standen die Männer und Frauen des 20. Juli 1944, deren wir in Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenken. Die Dichterin Ricarda Huch schrieb 1946 in einem Aufruf:

„Aus unserer Mitte sind böse, brutale und gewissenlose Menschen hervorgegangen, die Deutschland entehrt und Deutschlands Untergang herbeigeführt haben. Sie beherrschten das deutsche Volk mit einem so klug abgesicherten Schreckensregiment, daß nur Heldenmütige den Versuch, es zu stürzen, wagen konnten. So tapfere Menschen gab es eine große Zahl unter uns. Es war ihnen nicht beschieden, Deutschland zu retten; nur für Deutschland sterben durften sie. Das Glück war nicht mit ihnen, sondern mit Hitler. Sie sind dennoch nicht umsonst gestorben. Wie wir der Luft bedürfen, um zu atmen, so bedürfen wir edler Menschen, um zu leben ... Sie entzünden in uns den Glauben an das Göttliche im Menschen."

Das Erbe der Männer und Frauen des Widerstandes verpflichtet uns, allen Bestrebungen zu widerstehen, die den Begriff „Widerstand" verfälschen und zum Schlachtruf gegen den demokratischen Rechtsstaat mißbrauchen. Denn Widerstand ist keineswegs identisch mit legaler Opposition. Er ist kein Ersatz für die politische Auseinandersetzung zwischen verschiedenen politischen Gruppen zur Erreichung politischer Ziele, die im Interesse des Gemeinwohls notwendig sind.

Stauffenberg starb mit den Worten: „Es lebe das heilige Deutschland!" Ihm, wie den Männern und Frauen des Widerstandes ging es um die geschändete Menschenwürde in unserem Land wiederherzustellen, daß Gott gegeben werde, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Hatten diese Männer und Frauen jedoch ein Land vor Augen, das sich für den Schutz von Robben und Kröten einsetzt, aber bereit ist, alljährlich unter Berufung auf das Recht der Selbstverwirklichung hunderttausendfach ungeborenes Leben auszulöschen?

Die Präambel unseres Grundgesetzes betont, das deutsche Volk habe sich eine neue Ordnung gegeben „im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen". Damit wollte es die Bürger nicht auf ein konfessionelles, nicht einmal christliches Menschenbild festlegen. Aber auch eine pluralistische Gesellschaft braucht einen Minimalkonsens unaufgebbarer sittlicher Werte. Aus unserem überlieferten Wertsystem wurde indes vielfach die Moral einer statistischen Mehrheit. Nicht wenige unserer Zeitgenossen halten für sittlich gerechtfertigt, was zweckmäßig ist und für erlaubt, was „alle tun" und einen nicht gerade vor den Kadi bringt. Aber dies ist nicht die Vorstellung der Väter unseres Grundgesetzes, nicht die der Männer und Frauen des 20. Juli, die sich ihrer schweren Verantwortung vor Gott bewußt waren und hierfür in den Tod gegangen sind. Der Sinn unseres Gedenkens an den Widerstand besteht darin, daß wir uns immer wieder prüfen, ob wir uns der Männer und Frauen würdig erweisen, die für ein anderes Deutschland starben. Sind wir bereit, uns mit aller Kraft für die Werte einzusetzen, für die sie ihr Leben wagten? Denn „der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit ist, für seine Überzeugung sein Leben hinzugeben", wie General v. Tresckow sagte.

P. Alfred Delp schrieb nach seiner Verurteilung zum Tode: „Es sollen einmal andere besser und glücklicher leben, weil wir gestorben sind." Dieses bessere Leben meint, daß in unserem Vaterland Recht und Menschenwürde wieder unantastbare Güter werden müssen, die weder den Alten noch den Behinderten, weder den Ungeborenen noch den Fremden verweigert werden dürfen. Es soll allen Bürgern ein geordnetes, menschenwürdiges Leben in Frieden und Freiheit ermöglichen. Aber „der Friede auf Erden, nach dem alle Menschen aller Zeiten sehnlichst verlangten, kann nur dann begründet und gesichert werden, wenn die von Gott gesetzte Ordnung gewissenhaft beobachtet wird." (Johannes XXIII.)

Schlesiertreffen:

Görlitz vereinen

Die polnische Regierung solle endlich die Verantwortlichen für den gewaltsamen Tod Tausender Deutscher am Ende des Zweiten Weltkriegs zur Rechenschaft ziehen, eine „moralische Distanzierung" Warschaus von den damaligen Regierenden erwarteten die Schlesier.

So der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Herbert Hupka, auf dem diesjährigen Treffen seiner Landsleute in Nürnberg vergangenes Wochenende. Über 100 000 sind nach Angaben der Veranstalter in die fränkische Metropole gekommen.

Polen müsse, wie Hupka eine weitere Forderung der Schlesier unterstrich, konkrete Rückkehrmöglichkeiten für Vertriebene noch vor einem EU-Beitritt klären. Darin unterstützte ihn Bayerns Innenminister Günther Beckstein (CSU). Bonn sollte laut Hupka in diesem Zusammenhang die Dialogmöglichkeiten mit Warschau „weniger zurückhaltend" wahrnehmen.

Demgegenüber bat Bundesbauminister Klaus Töpfer (CDU), selbst gebürtiger Schlesier, seine Landsleute um mehr Geduld, was ihm Pfiffe aus dem Publikum eintrug. Einig waren sich Töpfer und Hupka in dem Wunsch nach zweisprachigen Ortsschildern in den Gebieten Oberschlesiens, die noch heute über eine starke deutsche Volksgruppe verfügen. In etlichen Gemeinden der Region bildet sie die deutliche Mehrheit.

Um dem „zusammenwachsenden Europa" auch in Schlesien Gestalt zu geben, schlug der Vorsitzende der Landsmannschaft vor, die geteilte Stadt Görlitz unter eine gemeinsame Verwaltung zu stellen. H. T.

Ungarn:

Erstmals wieder deutsches Abitur in Ödenburg

Wie die „Neue Zeitung", das ungarndeutsche Wochenblatt aus Budapest, berichtete, gab es im Juni das erste deutsche Abitur im Evangelischen Gymnasium (Lyzeum) „Daniel Berzsenyi" in Ödenburg. Ab 1993/94 wurde an diesem Gymnasium mit Billigung der Evangelischen Kirche Ungarns ein deutscher Klassenzug eingerichtet. Es wurden damals fünf Schüler aufgenommen, da kein Sprachvorbereitungsjahr vorgesehen war. Die Gruppe erhielt in den Fächern Mathematik, Physik, deutsche Sprache und Literatur, Geschichte, Geographie, Musik und Religion Unterricht in deutscher Sprache.

Durch diesen Klassenzug haben die Deutschen in dieser Region nun die Möglichkeit, im Mittelschulbe-

Neue Aufstiegschancen

reich in ihrer Muttersprache unterrichtet zu werden. Seit dem Schuljahr 1994/95 gibt es im Berzsenyi-Gymnasium eine achtklassige (5.–12. Schuljahr) Mittelschulausbildung in deutscher Sprache, es können Kinder mit guten Deutschkenntnissen sowohl im unteren als auch im oberen Bereich der Mittelschule eingeschult werden. Ab 1998/99 soll für Kinder mit schwachen Deutschkenntnissen ein Vorbereitungsjahr eingeführt werden, so daß mehr Kinder von dieser Einrichtung profitieren können. Für die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen ist dies wieder ein wichtiger Schritt hin zur Rückgewinnung der deutschen Muttersprache in dieser Region.

W. Steiner

Zum alten Stand zurückgekehrt

Albanien bleibt im Bann früherer Mächte / Von Gerhard Reddemann

Die „Republika e Shqiperise" ist zum alten Stand zurückgekehrt. Die in Sozialisten umbenannten Kommunisten haben die Mehrheit in der „Volksversammlung" gewonnen, zwar in einem chaotischen Wahlgang, aber sicher nicht gegen den Willen der Bevölkerungs-Mehrheit.

Albanien erlebt eine Entwicklungsstufe, wie sie Rumänien gerade hinter sich hat. Ein Volk, das fünfzig Jahre Gehirnwäsche hinnehmen mußte, zog die seit Jahren vertrauten Heilsversprechen der nicht immer leichten Realität vor.

An die Spitze der Regierung kommt der ehemalige kommunistische Regierungschef Fatos Nano, der heute als Sprecher der Sozialisten einen erstaunlich großen Kredit bei Westeuropas Sozialisten genießt. Ob er allerdings eine ganze Regierungszeit durchstehen kann, bezweifeln selbst seine Parteifreunde. Niemand will ausschließen, daß die Revolte gegen den bisherigen Staatspräsidenten Sali Berisha nur der Anfang eines Prozesses war, der die Republik an der Westküste der Balkanhalbinsel auseinandersprengt.

Sonderlich gemeinsam war Albanien nie. In Stämme und Regionen zerfallen, konnte es nur selten einen eigenen Staat bilden. Die meiste Zeit regierte ein türkischer Pascha. Der Norden blieb über die Jahrhunderte römisch-katholisch orientiert, der Süden orthodox, während die Mehrzahl der Stämme zum Islam übertrat.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg kommunistische Truppen mit Hilfe der britischen Armee das Königreich in eine „Volksrepublik" umwandelten, war der auf exzessive Fremdenfeindlichkeit aufgebaute albanische Kommunismus des Generalobersten Enver Hodscha der brutalste unter den stalinistischen Systemen in Europa. Das Land wurde isoliert. Von Jugoslawien distanzierte sich Enver Hodscha, als Josip Tito der Moskauer Führung nicht mehr folgte. Mit Moskau wollte er nichts mehr zu tun haben, als die Entstalinisierung begann. China wurde gescholten, als dort Mao Tsetung nicht mehr als „allweise" galt.

Der Parteiapparat akzeptierte nie den Umsturz durch den Herzchirurgen Sali Berisha. Auch nicht, als der Hodscha-Nachfolger Ramiz Alia abdankte und dem Vorsitzenden der Demokratischen Partei das Präsidentenamt überließ.

Der Süden des Landes nahm nach dem Ende der Diktatur das alte Spiel früherer Jahrzehnte wieder auf. Die Regierungsgewalt ging in einem Strudel mafiöser Aktivitäten unter. Lokale Banden zerschlugen Behörden, Gerichte und Handel.

In den brodelnden Aufstand geriet der wohl merkwürdigste Mafia-Einfluß. Gestützt aus Neapel, verkauften ganze Gruppen „Pyramiden"-Briefe, die hohe Preise verlangten und noch höhere Zinsen versprachen. Die Preise wurden kassiert. Die Zinsen nicht gezahlt, Staatspräsident Berisha und seine Demokratische Partei galten schnell als die Männer hinter der Mafia. Das sozialistische Zentralorgan „Zeri i populi" drohte ganz offen mit dem Bürgerkrieg. Altkommunist Reschap Mejdani kündigt an, das Volk werde die „Probleme mit Berisha" lösen.

Landeskenner hielten eine korrekte Wahl in dieser Situation für unmöglich. Doch die OSZE-Behörde verlangte den Wahltermin für den 29. Juni. Der Westen ließ den unsicher gewordenen Berisha im Stich. Der Vorwurf, 1996 eine nicht ganz korrekte Wahl organisiert zu haben, entzog dem Präsidenten die Unterstützung.

Das Wahlergebnis zugunsten der nachkommunistischen Sozialisten kam dann wie erwartet. Doch damit ist allenfalls das Kapitel Sali Berisha in der albanischen Geschichte beendet.

Im Süden hat sich fast nichts geändert. Jugendbanden ziehen weiter durch die Gegend. Es wird geschossen, wobei niemand weiß, wer auf wen schießt und warum. In den Behörden tauscht man die eine politische Richtung gegen die andere aus. Die Korruption ist erneut zur Selbstverständlichkeit geworden. Aufgelöste Militäreinheiten marodieren.

Europäische Investoren, soweit sie überhaupt begonnen waren, ziehen sich wieder zurück. Dazwischen will sich der selbsternannte „König" Laka I. weiter bemerkbar machen. Ein Land kann sich nicht aus dem Chaos retten.

Gerhard Reddemann



Wie ANDERE es sehen:

Tschechisches Wettrennen

Zeichnung aus „Die Welt"

Zwischen Hoffnung und Resignation

Ex-Präsident Leonid Krawtschuk über die Ukraine / Von Generalmajor a. D. Gerd-H. Komossa

Ende Juni sprach Leonid Krawtschuk, der am 1. Dezember 1991 gewählte erste Präsident der Ukraine, in Bonn über aktuelle Probleme seines Landes. Als Präsident des ukrainischen Parlaments hatte er damals ein Referendum für die Selbständigkeit der Ukraine erwirkt. 90 Prozent der Bevölkerung sprachen sich für die Trennung von Rußland aus. Seit 1994 ist Krawtschuk nur noch Abgeordneter des ukrainischen Parlaments, doch mit großem politischen Einfluß.

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion bemühte sich die Ukraine um eine Annäherung an den Westen und geriet dadurch in Spannungen mit Rußland. Diese Spannungen gipfelten in dem Streit um die Schwarzmeerflotte und die Krim, der erst im Frühjahr 1997 beendet wurde. Auf die Frage nach seiner Einschätzung, ob die getroffene Regelung von Dauer sein könne, antwortete Krawtschuk mit einem zögerlichen „Ja, ich hoffe es". Dieser Streit war der Grund dafür, daß der russische Präsident Boris Jelzin erst nach langwierigen Verhandlungen im Mai 1997 nach Kiew reiste und zu einer Verständigung bereit war.

Mit den Beziehungen zwischen der Ukraine und Deutschland zeigte sich Krawtschuk sehr zufrieden. Er bewertete die deutsche Hilfe als hoch, obwohl sie in Zahlen ausgedrückt eher bescheiden ist. Das ukrainische Volk, so Krawtschuk, müsse seine Probleme selbst lösen. Die Grundlagen für den Übergang von der zentralen Staatswirtschaft zur Marktwirtschaft seien geschaffen, und auf diesen Grundlagen werden nun die notwendigen Reformen eingeleitet. Die Ukraine sei in dieser Beziehung auf einem guten Weg. Doch die materielle Situation der Bevölkerung verschlechtere sich.

Die Wirtschaft ist seit der Unabhängigkeit zu 50 Prozent privatisiert worden. Schritt für Schritt werden Schwierigkeiten bei der Transformation von der Kommando- zur Marktwirtschaft überwunden. Ein Hauptproblem liegt darin, daß zur Sowjetzeit 70 Prozent der Industrieanlagen zur Schwerindustrie gehörten, allein 30 Prozent zur Rüstungsindustrie. Und nur 9 Prozent der benötigten Energie wurde in der Ukraine erzeugt. Ein weiteres Problem sei die Steuerbelastung des Bürgers von 50 Prozent. Dies führe zum Ausbau einer Schattenwirtschaft, die bereits 47 Prozent der Produktion erfaßt habe.

Die Ukraine war 340 Jahre ohne eigene Staatlichkeit, und das hat ihre Menschen geprägt. Der Nationalstolz wurde von Stalin aus dem Bewußtsein der Menschen entfernt. Hier liegen die Wurzeln aller Schwierigkeiten. Bedingt durch die wirtschaftliche Lage und die Tatsache, daß die Menschen nichts anderes kannten als das staatliche Plansystem, das ihnen soziale Sicherheit gab, verspüren sie heute nostalgische Empfindungen an alte Sowjetzeiten.

Problematisch für einen geordneten Aufbau sind die Verhältnisse im Parlament. 200 Abgeordnete sind in der Lage, je nach Belieben die Verabschiedung notwendiger Gesetze zu verhindern. Und sie praktizieren es. Die Sozialisten gewinnen an Boden und stehen in vielen Regionen wieder an den Hebeln der Macht.

Territoriale Forderungen habe die Ukraine nicht, sagt Krawtschuk. Rumänien stelle zwar noch territoriale Forderungen, doch können Lösungen gefunden werden. Ein Problem hinsichtlich der Grenze gibt es mit Polen. Dennoch vollzieht sich der Prozeß der Einbeziehung der Ukraine in die Weltgemeinschaft zufriedenstellend. Zu Rußland will die Ukraine ganz normale Beziehungen unterhalten, doch könne von „brüderlichen" Beziehungen keine Rede sein. Die Frage stellt sich, was aus der GUS in der Zukunft wird. Krawtschuk ist davon überzeugt, daß die GUS ihre Bedeutung schon verloren hat.

Bei der Armee ist die materielle Lage nicht besser als bei der russischen. Die Regierung in Kiew ist über die Zustände in den Streitkräften sehr besorgt. Die materiellen Bedürfnisse der Armee sind im laufenden Jahr nur zu 60 bis 70 Prozent erfüllt. Alle Parteien lieben die 400 000 Mann starke Armee, wenn es kurz vor Wahlen ist. Nach den Wahlen ändert sich vieles.

Auf die Frage, wie die Ukraine zur Rückführung der von Stalin deportierten Deutschen stehe, erklärte Krawtschuk, daß die Deutschen in der Ukraine wieder ihre Heimat finden könnten. Das sei kein Problem für die Regierung in Kiew. Ein Problem könnte nur die Forderung nach einer doppelten Staatsangehörigkeit der Ukrainer deutscher Nationalität sein. Dies halte die Ukraine für nicht annehmbar.

Zitate · Zitate

„Plutokratie ist Gruppenherrschaft, Oligarchie, und von allen oligarchischen Formen die verwerflichste, denn sie ist an keine ideale Anschauung, an kein Sakrament gebunden. Die alten Theokratien des Ostens nahmen ihr Recht von der Gottheit; sie verloren dieses Recht, indem sie sich in Priesterpfründen verwandelten. Die griechischen Aristokratien beriefen sich auf den Herrenanspruch der Göttersöhne. Durch erbliche Pflege königlicher Gesinnung und leiblicher Schönheit behauptete der Adel der Eroberer seine Ohnmacht über die Niederung der Urstämme, bis er durch Vermischung in ihr aufging. Der Bauernadel der Römer herrschte durch den Alleinbesitz des Staatsgedankens und Kriegertums; er wurde abgelöst durch einen neutralen, ideallosen Beamtenadel, dann folgte Vermischung der Rassen und Untergang. Die mittelalterliche Kirche wurde zur organisatorischen Oligarchie, als sie die Macht des Glaubens in eine heidnische Welt zu tragen berufen war. Nach der Bekehrung Europas wandelte sich diese Sendung in Staatspolitik, und ihre Trägerin betrat den Weg, der sie von einer Weltmacht zur staatlich anerkannten internationalen Organisation herabführte. Der europäische Feudalismus ruhte auf dem Idealbegriff der Gefolgschaftstreue, zu dem die Verantwortung für die beherrschte Urschicht des Landes und späterhin die Glaubenspflicht sich gesellte. Das Christentum wurde zum Gemeingut, die Bevölkerung verschmolz, der Feudalismus wich der Territorialherrschaft und zum Teil der Demokratie, und Adelsherrschaft konnte sich nur da behaupten, wo sie den Idealbegriff des Königstreue, des Kriegertums und des ländlichen Patriarchats sich rettete, vornehmlich im slawogermanischen Norden und Osten.

Plutokratie hingegen wirkt nicht durch gemeinschaftliche Ideale, sondern durch gemeinschaftliche Interessen. Nicht als Erobererstamm, nicht als Glaubensgemeinschaft hat sie sich vereint erhoben, sondern einzeln, Mann für Mann ist sie aus den Schichten der Nationen durch wirtschaftliche Auslosung der Sonderbegabung, des Zufalls, des geglückten Risikos hervorgetreten. Sie will nichts als ihre Erhaltung und Bereicherung, sie ist zu keiner andern Gemeinschaft der Anschauung gedrungen oder verpflichtet; ihre Kraft liegt im Opportunismus. Sie ergänzt sich durch Erblichkeit und, im klaren Erfassen ihres Interesses, soweit als irgend nötig, durch Kooptation; die Vorliebe des Vaters wird durch die Klugheit des Sozius gebändigt. Von geistigen Potenzen vererbt sie zunächst Bildung, sodann eine gewisse wirtschaftliche Einsicht und Unternehmerschulung, die sich durch frühzeitige Einwirkung der Umgebung und häusliche Überlieferung fortpflanzt. Ohne dauernden Zutritt frischen Blutes hätte diese Fortwirkung freilich keinen Bestand, denn die Gewohnheit üppigen Lebens und intellektueller Einseitigkeit auf der einen, die äußere Nachahmung aristokratischer Gebräuche auf der andern Seite scheidet in jeder Generation Existenzen aus, die teils erschlaffen, teils, wie der Ausdruck lautet, sich ruinieren." *Walter Rathenau*

dt. Außenminister

*

„Bei keiner Revolution sind die Extreme zu vermeiden. Bei der politischen will man anfänglich gewöhnlich nichts weiter, als die Abstellung von allerlei Mißbräuchen; aber ehe man sich versieht, steckt man tief in Greueln und Blutvergießen."

Johann Wolfgang von Goethe

am 14. März 1830

Brandenburg:

Im Zeichen des Schwans

Schwanenritterorden zeigt sich in der Havelstadt

Abgesehen von Berliner Straßennamen, die sich auf Albrecht Achilles, Johann Cicero und Joachim Nestor beziehen, hat die Zeit der hohenzollerischen Kurfürsten in Brandenburg vor dem Einsetzen der Reformation über Dekaden hinweg eher stiefmütterliche Behandlung erfahren. Umso mehr gewinnt deshalb eine im Dom der alten Kurfürsten-Residenz Brandenburg an der Havel jetzt zu sehende Ausstellung zu Geschehnissen im 15. Jahrhundert in der Mark an Bedeutung.

Zwar widmet sich die Schau „nur" der Geschichte des sogenannten Schwanenritterordens, eines Mosaiksteines kurfürstlicher Herrschaft in jenem Jahrhundert. Sie führt aber – mit viel Akribie von Museumsleiterin Gerda Arndt gestaltet – dennoch recht eindringlich mitten in das gesellschaftliche Leben zur Frühzeit der Hohenzollern.

Damit, so sagte der Berliner Journalist und Kulturhistoriker J. Peter Achtmann in einer Ansprache zur Ausstellungseröffnung, sei es vor allem gelungen, ein Stück Brandenburger Identität vor Augen zu führen. Dies sei schon deshalb bemerkenswert, weil Wissen um die Vergangenheit eines Volkes, eines Staates oder einer Region heute nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit ausmache.

Was inzwischen mit „Schwanenritterorden" umschrieben wird, bedeutet eigentlich die am 29. September 1440 vom damals gerade zum Kurfürst gewordenen Friedrich II. ins Leben gerufene Vereinigung brandenburgischer und fränkischer Nobilitäten in der „Gesellschaft Unser Lieben Frauen".

Sie erhielt 1443 ihre Statuten und kurz danach schließlich den päpstlichen Segen. Es ist allerdings naheliegend, so Achtmann in seinem Vortrag, daß die Vorbereitung dieser stark marianisch geprägten Vereinigung nicht nur Friedrich II., sondern bereits sein Vater, Friedrich I., der 1415 als Burggraf von Nürnberg erster Kurfürst geworden war, getroffen hat.

Ziel der „Gesellschaft Unser Lieben Frauen" sei es vor allem gewesen, die zerstrittenen und moralisch oft sehr fragwürdigen führenden Schichten im Lande sowohl politisch als auch unter sozialen Aspekten auf der Grundlage christlicher Lebenshaltung „auf einen Nenner zu bringen, sagte Achtmann weiter. Verstöße gegen die Verordnungen der 22 Punkte umfassenden Statuten wurden beispielsweise mit Geldabgaben bestraft, die dann, wie es hieß, den Armen zuzuführen seien. Geradezu revolutionär in jener männerbündischen Zeit war indes die Tatsache, daß die Gesellschaft auch Frauen in ihren Reihen Platz bot.

Äußeres Zeichen der „Gesellschaft" war eine silberne Kette, an der ein Bild Marias im Strahlenkranz hing. Daran wiederum hing ein silberner Schwan, der, so hieß es, an den allzeit gegenwärtigen Tod erinnern sollte. Die wirkliche Bedeutung des Schwan-Symbols ist bis heute jedoch nicht vollständig geklärt.

Das ordnungspolitische Wirken jener Gesellschaft für die Herrschaft der Hohenzollern war bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts deutlich spürbar. Kurfürst Albrecht Achilles bewirkte ab 1559 sogar einen nicht minder effizienten Zweig in den fränkischen Stammlanden der Hohenzollern und war aufgrund seiner Bindungen an den Deutschen Ritterorden mitverantwortlich für einen späteren Versuch der Einführung der Gesellschaft in Königsberg des damaligen Preußens. Der Versuch unter dem letzten Großmeister des Deutschen Ritterordens, Albrecht aus der fränkischen Linie der Hohenzollern, scheiterte jedoch. In den Wirren der Reformationszeit ging die inzwischen auch „Schwanenorden" genannte Gesellschaft sowohl in Brandenburg als auch in Franken mehr oder weniger sang- und klanglos unter. Offiziell aufgelöst wurde sie allerdings nie. Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. griff den Gedanken an die untergegangene Gesellschaft seiner Ahnen ganz im romantischen Sinne in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wieder auf und stiftete die Gemeinschaft schließlich am 24. Dezember 1843 mit Ansätzen für ein soziales Königtum neu. Äußeres Zeichen für sein Unterfangen war die Errichtung des Berliner Krankhauses Bethanien. Hof und Presse jener Jahre hielten jedoch nichts von den Plänen des Königs und machten ihn reichlich lächerlich. So blieb es denn bei der einmaligen Verleihung des Ordenszeichens – an seine Gemahlin Elisabeth aus Bayern.



Führt ein Stück brandenburgisch-preußischer Identität vor Augen: *die Ausstellung über den Schwanenritterorden, der einst unter dem Motto „Viribus unitis" (Mit vereinten Kräften) gegründet worden war*

Rund 133 Jahre danach fanden sich Persönlichkeiten vor allem aus Franken nebst deren Frauen zusammen und schufen, nicht zuletzt unter gesamtdeutschen Aspekten, in Anlehnung an die alte Gesellschaft einen Orden mit dem Namen „Schwanenritterorden zu Brandenburg-Ansbach e.V.", der inzwischen seinen Sitz in Nürnberg hat. Übrigens: Museumsleiterin Gerda Arndt, die für ihre Ausstellung zahlreiche Leihgaben aus ganz Deutschland erhalten hat, wurde von diesem in der alten Tradition stehenden neuen Orden zur Ordensdame gekürt. Die „Schwanenritter" hatten im Zusammenhang mit der Ausstellungseröffnung ihr diesjähriges Generalkapital in Brandenburg an der Havel stattfinden lassen.

Motor der neuen Ordensgemeinschaft ist seit Anbeginn Rudolf Köpfelsberger aus Nürnberg. „Wir wollen karitativ im Sinne christlicher Nächstenliebe sein, die Kultur unseres Volkes bewahren, ritterlich im täglichen Leben handeln und für die christliche Ökumene eintreten", umreißt Ordenskanzler Köpfelsberger die Verpflichtungen für die Mitglieder des Ordens.

Die Ausstellung in Brandenburg an der Havel dauert mit den wertvollen Leihgaben noch bis zum 7. September. Danach ist sie als ständige Ausstellung ohne die Leihgaben zu besichtigen. *(Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 10 bis 16 Uhr, Sonntag von 12 bis 16 Uhr; montags geschlossen.)*

Johannes Twiel

Unzeitgemäßes:

Der Zugriff „des Ungeheimen" auf die Menschenwürde

Der Dramatiker Botho Strauß, „das Unsere" und die „seismischen Vorzeichen"

Von STEFAN GELLNER (TEIL II)

Programmatisch formuliert Strauß: „Rechts zu sein, ... das ist, die Übermacht einer Erinnerung leben, die den Menschen ergreift, ... die ihn vereinsamt und erschüttert inmitten der modernen, aufgeklärten Lebensverhältnisse." Rechts zu sein, das ist die Auflehnung „gegen die Totalherrschaft der Gegenwart, die dem Individuum jede Anwesenheit von unaufgeklärter Vergangenheit, von geschichtlichem Gewordensein, von mythischer Zeit rauben und ausmerzen will". Rechtes Denken sucht „den Wiederanschluß an die lange Zeit, die unentwegte, ist seinem Wesen nach Tiefenerinnerung und insofern religiöse oder protopolitische Initiation".

Wie sind diese Aussagen zu deuten? Strauß geht es ganz offensichtlich, um es mit dem Philosophen Josef Pieper zu sagen, um die „Reinerhaltung und Unversehrtheit der eigentlich menschlichen Lebenshabe, jener ursprünglichen Mitgift an Wahrheit über den Menschen selbst und über die Welt". Strauß ist getrieben von der Sorge um Fehlentwicklungen und Entartungen im „Bereich unserer geistlich-sittlichen Existenz". Denn: Nicht nur „das natürlich-biologische Haus der Erde ist bedroht", so Strauß, sondern ebenso ist auch das „geistige beschädigt und bedarf dringend der Schutzmaßnahmen". Es geht Strauß um die Wahrung der „Substanz des wahrhaft Menschlichen" in Zeiten eines vehementen geschichtlichen Wandels. Es geht ihm um die „Weitergabe und um den Empfang" (Pieper) dieser „Substanz" durch die Generationenfolgen hindurch. Dieser Empfang geschieht nach Strauß durch eine „protopolitische Initiation". Initiation, also Einweihung oder Eingang, meint den rituellen Eintritt in ein neues, entscheidendes Lebensstadium. „Protopolitische Initiation" kann demnach so ausgelegt werden, daß ich – bevor ich in eine staatliche Gemeinschaft eintrete –, in deren metaphysische, überzeitliche Grundlagen „eingeweiht" werde. Doch, und dies eben charakterisiert die Geschichte der deutschen Nachkriegsintelligenz, wenn der Letzte in der Reihe nicht mehr gewillt ist, dieses Überlieferungsgut zu übernehmen, dann kommt Tradition nicht mehr zustande, dann findet sie überhaupt nicht statt, dann „verendet die Überlieferung vor den Schranken einer hybriden Überschätzung von Zeitgenossenschaft", verendet vor den „Horsten der finstersten Aufklärung", die sich im „Abwehr- und Lockkampf gegen die Gespenster der Geschichtswiederholung befinden". So konstatieren wir, daß wir in Deutschland „trotz der ausgebreitesten historischen Kenntnis des Überlieferungsgutes" (Pieper) traditionslos sind. Dies deshalb, weil wir nur noch „Registrierung" zustande bringen, nicht aber „Erinnerung". Oder, um es mit Nietzsche zu sagen: „Was heute am tiefsten angegriffen ist, das ist der Instinkt und der Wille zur Tradition; alle Institutionen, die diesem Instinkt ihre Herkunft verdanken, gehen dem modernen Geiste wider den Geschmack."

Welcher Voraussetzung nun bedarf es, damit der „Letzte in der Reihe" das Tradierte als ein ihm Überliefertes annehmen kann? Es bedarf, um es mit Pieper zu sagen, dem, was „Glaube" genannt wird. Das, was die überlieferten Inhalte verbindlich macht, wird in der Regel mit dem Adjektiv „heilig" umschrieben. Eine Heiligkeit, die nach Platon darauf verweist, daß die „Welt aus der neidlosen Güte des Schöpfers hervorgegangen ist; daß Gott der Anfang, die Mitte und das Ende aller Dinge in Händen hält". Platon formulierte diese Einsicht im Hinblick auf die Frage, was die „Weisheit der Alten" ausmache.

Dieser Hintergrund erhellt, warum Strauß an dem geflügelten Wort „Werde im Alter nicht weise, sondern bleibe zornig", Anstoß nimmt. Es ist aus seiner Sicht der Gemeinplatz kritischer Bequemlichkeit. Eine Bequemlichkeit, die sich nicht den Mühen unterziehen will, „weise" zu werden, sondern an der beschränkten „zornigen" Weltsicht festhalten will.

„Mythische Zeit" und „unaufgeklärte Vergangenheit" sind zutiefst religiöse Kategorien, an die „rechtes Denken", so wie es Strauß versteht, anschließen will. Mythen haben viel mit der Rechtfertigung von Lebenszusammenhängen in sozialen Einrichtungen zu tun. In den Mythen-Erzählungen der Antike z. B. begründet sich ein in der Natur und Menschheit Existierendes durch seinen Bezug auf die Sphäre des „Heiligen".



Protestiert gegen die „Wüste des Verstandes": *Botho Strauß*

Seit dem Sieg der europäischen Aufklärung konstatieren wir, daß der Zusammenhang zwischen Religion und Gesellschaft unter den Hieben der analytischen Vernunft zusammengebrochen ist. Die Folgen erkannten zuerst die Vertreter der deutschen Romantik. Diese griffen zwar nicht die Aufklärung generell an, wohl aber, daß sie den Gedanken der Legitimierbarkeit jeglicher Wertesysteme aus der Welt geschafft hat. Damit einher geht der Verlust von Verbindlichkeit und Sinn. Den Romantikern ging es um eben diese Rückgewinnung von Verbindlichkeit und Sinn, und das Signum, daß sie dafür benutzten, hieß „Mythologie" bzw., in der Frühromantik, „Religion". Novalis z. B., der für das Verständnis des Straußschen Werkes unabdingbar ist, macht die Trennung von Glaube und Vernunft dafür verantwortlich, daß Europa „zu einer Wüste des Verstandes geworden" sei. Mit der Verachtung der Religion, so Novalis, ging auch die Verachtung von Phantasie, Gefühl, Kunstliebe, Sittlichkeit, Vorzeit und Zukunft einher.

Aber noch in einer anderen Hinsicht findet sich zwischen Novalis und Strauß eine Geistesverwandtschaft – in ihrer Einschätzung des Protestantismus. Novalis macht den Protestantismus für die „Vertrockung des heiligen Sinnes" der Christenheit verantwortlich. Strauß äußert die Hoffnung, daß die „Strömung einen großen Bogen um die erstickende, satte Konvention des intellektuellen Protestantismus" mache. Beide greifen die Orientierung des protestantischen Denkens an, die Betonung des Diesseitigen, die für die Neuzeit charakteristisch ist. Diese Orientierung führte zu einer immer weiter gehenden Demontage des überzeitlichen Gehaltes der christlichen Überlieferung – wie sie heutzutage z. B. auf den evangelischen Kirchentagen nur allzu offensichtlich wird, die mehr einem sozialen Basar gleichen. Dadurch, daß sich der Protestantismus auf das Spiel seiner Widersacher einließ, mußte er die Verödung der alten Inhalte in Kauf nehmen.

Angesichts dessen hofft Strauß auf die Überwindung des „devotionsfeindlichen Kulturbegriffes", der aus seiner Sicht im Gefolge Nietzsches unseren geistigen Lebensraum mit „unzähligen Spöttern, Atheisten und frivolen Insurgenten übervölkert hat". Oder, wie es der Philosoph Peter Sloterdijk einmal ausdrückte, den „Zyniker als Massentypus" hervorbrachte.

Den Begriff „devotionsfeindlich", also die Geringschätzung oder Verachtung einer Lebenshaltung, die dem „Heiligen" ehrfürchtig begegnet, übernahm Strauß von Hugo Ball, der in hiesigen Kreisen allenfalls als „Dadaist" in Erinnerung ist. Das, was Novalis, Ball und letztlich auch Strauß verbindet, ist die Sehnsucht nach der Rückgewinnung einer „katholischen" Lebensschauung. „Katholisch" ist hier selbstverständlich nur im Wortsinne zu verstehen: „allumfassend". Wir haben es hier also mit einer Vision zu tun, die Ball in folgende Worte bannte: „Gewänne der Katholizismus in Europa seine maßgebende Bedeutung zurück, so würde die Isolation der romantischen Geister fallen." Strauß formuliert: „Es gibt gewissermaßen ein politisches Externum zur Bekämpfung und Leugnung der Allmachtsansprüche des Politischen. Eine geistige Reserve, die ... im Namen der Rangabwertung von Weltlichkeit ... gegen die politischen Relativierungen von Existenz ficht." Dieses „Externum" kann nur ein Überlieferungsgut meinen, das sich in die oben beschriebene Definition von „katholisch" einzeichnen läßt. Es stellt die von Strauß angesprochene überzeitliche „geistige Reserve" dar.

Die angesprochenen Aspekte erhellen die Vielschichtigkeit des Straußschen Werkes, das sich gegen ein eilfertiges Hinüberweglesen sperrt. Daß sich Strauß diese „Unzeitgemäßheit" herausnimmt, ist wohl der tiefste Grund für die so unsachliche wie oberflächliche Polemik der „Platzanweiser der öffentlichen Moral" (Walser) in unserer Gesellschaft.

Schluß

Den Rätseln der Welt auf der Spur

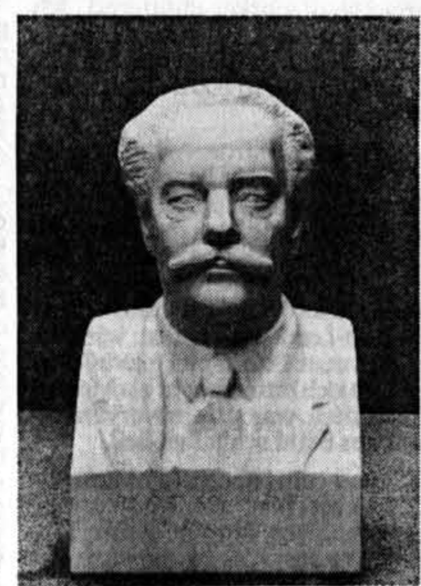
Die großen Physiker in zwei Bänden vorgestellt



Hermann von Helmholtz: *Standbild vor dem Haupteingang der Berliner Humboldt-Universität*

Das Braunschweigische Landesmuseum zeigt unter dem Titel „Klassiker an der Epochenwende" noch bis zum 24. August eine Ausstellung zu Ehren des Physikers und Physiologen Hermann von Helmholtz. Der 1821 in Potsdam Geborene erfand, sozusagen als Abfallprodukt anderer Forschungen, den Augenspiegel, der auch heute noch Anwendung findet. Von 1849 bis 1855 wirkte Helmholtz an der Königsberger Albertina, bis er nach Bonn, dann nach Heidelberg und schließlich nach Berlin ging, wo er 1877/78 zum Rektor der Universität und 1887 zum Präsidenten der von ihm mit begründeten Physikalisch-Technischen Reichsanstalt ernannt wurde. Helmholtz starb 1894 in Berlin. Zu seinen Schülern zählten so bekannte Wissenschaftler wie der 1864 in Gaffken, Kreis Fischhausen, geborene Wilhelm Wien, der 1911 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Wien über die Bedeutung seines Lehrers: „Es ist für die jetzt lebende jüngere Generation der Physiker nicht leicht, sich eine Vorstellung von der überragenden Leistung zu bilden, die Helmholtz in den letzten Jahrzehnten seines Lebens einnahm. Es gab damals wohl kein physikalisches Problem, das er nicht durchdacht und über dessen Behandlungsweise er sich nicht ein bestimmtes Urteil gebildet hätte. Der heutigen Physik sind die Helmholtzschen Leistungen so sehr zum wissenschaftlichen Rüstzeug geworden, daß sie sich ihrer Herkunft vielfach nicht mehr bewußt wird." Und: „Mit Helmholtz hat die klassische Zeit der deutschen Physik ihren Abschluß gefunden."

Hermann von Helmholtz gehört zu den 50 herausragenden Physikern aus mehreren Jahrhunderten, die mit biographischen Aufsätzen einem breiteren Publikum vorgestellt werden: **Die großen Physiker** (herausgegeben von Karl von Meyenn. Verlag C. H. Beck, München. Bd. 1: Von Aristoteles bis Kelvin, 562 Seiten mit 37 Abb.; Bd. 2 Von James Clerk Maxwell bis Murray Gell-Mann, 528 Seiten mit 36 Abb.; Leinen mit Schutzumschlag, jeweils 78 DM; beide Bände zusammen 128 DM). Als Autoren für die auch Laien durchaus verständlichen Beiträge konnten namhafte Wissenschaftshistoriker aus dem In- und Ausland gewonnen werden. Sie zeichnen Leben und Werk der ausgewählten Naturwissenschaftler nach, zeigen die Welt, in der sie lebten, und die Probleme, denen sie gegenüberstanden – Probleme, für die Menschen seit Jahrhunderten eine Lösung suchten. So begegnet der interessierte Laie, dem allenfalls Namen wie Albert Einstein, Max Planck, vielleicht noch Heinrich Hertz geläufig sind, auch Galileo Galilei oder Johannes Kepler. Nicolaus Copernicus, der Frauenburger Domherr, der mit seiner Erkenntnis das damalige Weltbild ins Wanken brachte, fand ebenfalls Aufnahme in diese Geschichte der Physik. Er war es, der den Weg zu einer neuen Physik öffnete, einer Physik, in der auch Wissenschaftler Bedeutsames leisteten, die entweder in Ostpreußen geboren wurden oder dort gewirkt haben.



Arnold Sommerfeld: *Büste in der Ruhmeshalle über der Theresienwiese in München* Fotos (2) Archiv

Zu diesen Männern zählt Franz Ernst Neumann (1798–1895), der die Königsberger Albertina in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts zu einem Zentrum der mathematischen Physik im deutschsprachigen Raum machte. Mit Carl Gustav Jacobi gründete er 1834 das mathematisch-physikalische Seminar, Preußens erste Einrichtung dieser Art. Sein Schüler Gustav Robert Kirchhoff wurde 1824 in Königsberg geboren; er gilt als der Begründer der theoretischen Physik in Deutschland. Aus Königsberg stammt auch Arnold Sommerfeld (1868–1951), der in München „eine Pflanzstätte der theoretischen Physik" begründete.

Physik – seit Generationen für manche Schüler ein Schreckgespenst – ist weitaus mehr als die (sinnvolle) Aneinanderreihung mathematischer Formeln. Daß diese Wissenschaft auch für Laien keineswegs abstrakt bleiben muß, zeigen die vorliegenden Biographien. Sie machen den Wunsch der Menschheit deutlich, die Welt und die in ihr herrschenden Kräfte zu verstehen, sie zu beherrschen, zu beeinflussen. Daß dies in der Vergangenheit allerdings nicht immer nur zum Wohl der Menschheit gelungen ist, zeigt nicht zuletzt die Entwicklung der Atombombe.

Silke Osman



Lovis Corinth: *Kegelbahn (Öl, 1913; Niedersächsisches Landesmuseum Hannover)*

Ein Fest für die Augen

Werke von Liebermann, Slevogt, Corinth in Hannover

In Hannover, genauer gesagt im Forum des Landesmuseums, Am Markte 8, wird derzeit dem Kunstfreund ein Fest für die Augen geboten. Gezeigt werden Kostbarkeiten aus dem Besitz der Niedersächsischen Landesgalerie, deren Räume am Maschpark wegen der Generalsanierung des Gebäudes zur Zeit geschlossen sind. Im Forum (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, donnerstags 10 bis 19 Uhr, montags geschlossen) sind **bis zum Herbst** mehr als 50 der wichtigsten **Gemälde** von Max Liebermann, dessen 150. Geburtstags am 20. Juli gedacht wird, von Max Slevogt (1868–1932) und Lovis Corinth (1858–1925) zu sehen – eine Ausstellung, die zweifellos die künstlerische Kraft der drei Maler, die auch als „Dreigestirn des deutschen Impressionismus" bezeichnet werden, deutlich macht. Von Lovis Corinth sind so bekannte Werke wie „Paddel-Petermannchen" (1902), „Der Künstler und seine Familie" (1909) oder „Susanna und die beiden Alten" (1923) zu sehen.

Liebermann, Slevogt und Corinth waren jedoch nicht nur begnadete Maler, sie schufen als phantasievolle Graphiker ebenso unsterbliche Werke. So zeigt das Kupferstichkabinett der Niedersächsischen Landesgalerie auf dem Galeriegeschoß des Forums **bis zum 24. August** 60 **Zeichnungen** der drei Künstler. „Gerade auch die Handzeichnung hat sowohl bei Liebermann als auch bei Slevogt und Corinth eine eminent wichtige Rolle gespielt", erläutert Christine Refflinghaus in dem Katalog zur Ausstellung. Ideen- und Kompositionsskizzen, Einzelstudien und detaillierte Vorstudien zu Ölgemälden oder graphischen Blättern sowie Vorzeichnungen für Illustrationen sind ebenso zu bewundern wie Zeichnungen, die als autonome Kunstwerke gelten können. Sie zeigen die ganze Bandbreite im Schaffen dreier Maler, die zu den bedeutendsten deutschen Künstlern des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zählen.

o-n

Maler am Meer

„Brücke"-Künstler in Schleswig-Holstein

Ocker, Blau, Grün sind die Farben von Fehmarn, wundervolle Küstenbildungen, manchmal von Südseereichtum, tolle Blumen mit fleischigen Stielen ..." Der Maler Ernst Ludwig Kirchner war begeistert, als er die Ostseeinsel Fehmarn für sich als Künstlerparadies entdeckte. Man schrieb das Jahr 1908, als Kirchner zum ersten Mal mehrere Wochen auf Fehmarn verbrachte; damals war die Insel tatsächlich noch ein Paradies, abgeschieden und einsam. Vor der unvergleichlichen Natur entstanden Frauenakte ebenso wie Landschaftsbilder. Eine Auswahl dieser Bilder ist vom 21. Juli bis 26. Oktober auf Schloß Gottorf zu sehen, das neben dem Berliner Brücke-Museum die größte Sammlung der Dresdner Künstlergemeinschaft besitzt.

Auch Otto Mueller, der sich 1910 der „Brücke" anschloß, hielt sich mehrfach auf der Insel Fehmarn auf. Er schrieb 1908 an seine Schwester Emmy: „Die kleine Fischerinsel war ein idealer Aufenthalt ..." Überhaupt fühlten sich auch die anderen Künstler der „Brücke" sehr von der Landschaft Schleswig-Holsteins angezogen. Erich Heckel arbeitete in Osterholz an der Flensburger Förde, Karl Schmidt-Rottluff in Hohwacht und Sierksdorf, Emil Nolde in Alsen und Seebüll. Ein Buch aus dem Hamburger Verlag Ellert & Richter führt den Leser auf eine Bildreise zu den „Malern am Meer" (Anna Brenken, Text; Angelika Spielmann, Fotos. 96 Seiten mit 55 farbigen und 5 sw Abb., glanzkaschierter Pappband, 19,80 DM). Ein Buch für die Freunde schleswig-holsteinischer Landschaft, aber auch vor allem für die Freunde der „Brücke", lädt es doch ein, auf den Spuren der Maler in diesem nördlichsten Bundesland zu wandeln.

man

Italienische Geistesgeschichte im Ermland

Erinnerung an den Priester-Dichter Otto Miller

Trotz Antrags kamen die Kirchenlieder des ermländischen Priesters und Dichters Otto Miller (1879–1958) nicht in das heutige Gesangbuch der deutschen Katholiken. Die Ermländer singen sie um so mehr, „Näher mein Gott zu Dir" verstehen sie fast als ihre „Nationalhymne".

Neue Seiten im Leben Millers an Hand bisher wenig bekannter Briefe und Texte zu erschließen, war Aufgabe der diesjährigen Ermländischen Begegnungstage im Förderschulinternat Maximilian Kaller im sauerländischen Balve-Helle. Anwesend war auch der polnische Dozent Dr. Dr. Bogdanski, der in Allenstein und Königsberg Theologie lehrt.

Wie Copernicus die italienischen Naturwissenschaften, so brachte Miller die italienische Geistesgeschichte in das Ermland. Nach der Priesterweihe in Frauenburg am Frischen Haff hatte er von 1906 bis 1909 in Rom mittelalterliche Philosophie studiert und dabei auch die südliche Lebensart kennen- und schätzengelernt. Ein noch heute gern gelesenes Weinbrevier war eine Frucht dieser Jahre.

Bekannt wurde Miller nicht nur durch seine religiösen Texte, in die er meist die Beschreibung der Schönheit seiner ostpreußischen Heimat aufnahm, sondern nach dem Ersten Weltkrieg auch als polemischer und geistreicher politischer Publizist, bis ihm sein Bischof die bissige Auseinandersetzung mit der politischen Gegenwart untersagte.

Weitsichtig proklamierte Miller schon früh die Notwendigkeit der politischen Zusammenarbeit von Katholiken und Protestanten. Miller wurde mit Spartakisten und Soldatenräten 1919 genau so fertig wie später mit den Nationalsozialisten, die seine Predigten zwar abhörten, aber keinen direkten Anlaß zur Verhaftung erhielten. Umso mehr waren es die Rotarmisten, die Millers Gesundheit ruinierten. Als er die Grauen Schwestern auf der Flucht aus Königsberg begleitete, wurde er beim Versuch, die Nonnen vor Vergewaltigung zu schützen, so zusammengeschlagen, daß er sich davon nie mehr so recht erholte.

Sein 1933 erschienenes Hauptwerk „Der Individualismus als Schicksal" durfte unter den Nazis kein zweites Mal erscheinen. Zur Neuauflage kam es erst in der Bundesrepublik. Miller ahnte früh den deutschen Zusammenbruch. In einem Kirchenlied nahm er 1938 den „Holocaust" der ostpreußischen Bevölkerung vorweg. „Daß wir Opferbrände werden in der Welt voll Wahn und Wut und den Gotteshaß auf Erden sühnen durch der Liebe Glut." In einem Gedicht „Wo nimmt man jetzt das Lacher her?" schrieb er bereits 1943 über den drohenden Untergang seiner Heimat. Weit verbreitet sind Millers Gedichtbände „Wo nimmt man jetzt das Lacher her?" und „Wenn der Durst nach Gott uns quält, Gebete, Lyrik".

Norbert Matern (DOD)

Kulturnotizen

Das Westpreußische Landesmuseum zeigt in Danzig, Schloß Oliva/ Palac Opatow w Oliwie bis zum 30. September Künstlerarbeiten von Danzig und Umgebung aus der Zeit von 1800 bis 1920. Die 100 Arbeiten aus eigenen Beständen – Ölgemälde, Aquarelle, Graphiken und Druckgraphiken – werden ergänzt durch 40 Leihgaben des Nationalmuseums Danzig/ Muzeum Norodowe Gdansk. Zur Ausstellung erschien ein zweisprachiger Katalog.

Poker in Hongkong

VON BERNHARD OHSAM

Im westpazifischen Raum nennen sie ihn Hurrican, andernorts wieder Zyklon. In Australien heißt der gefürchtete Wirbelsturm Willy-Willy, in Fernost ist es eben der Taifun (englisch: Typhoon).

Als der Pilot beim Überfliegen des Mekong – also genau zwischen Thailand und Laos – bekanntgab, ein Taifun-Embryo baue sich zwischen dem Karolinen- und Marianen-Archipel auf, legte ich ein herrliches Pokerblatt aus der Hand und fragte meine Spielpartner: „Was ist ein Taifun?“

„Ein wildes Tier“, sagte der Chinese aus Hongkong.

„Gentlemen, ich erhöhe um zehn ...“

„Was ist ein Taifun?!“ Ich blieb beharrlich.

„Nun ja, Sir“, druckste unser thailändischer Kombattant herum. „Man muß auch die landwirtschaftliche Seite sehen: Alle schimpfen auf die Zerstörungswut der Wirbelstürme. Aber viele Menschen würden verhungern, blieben die Taifune mit ihren lebensspendenden Wassergüssen aus.“

„Ach!“ sagte ich zweifelnd und blickte von meinem Pokerblatt auf: „Ich gehe mit.“

„Alles Mumpitz!“ nörgelte der Geschäftsmann aus Tokio.

„Taifune entwickeln die Gewalt von 1200 Hiroshima-Bomben – aber jetzt genug gequasselt. Showdown please, Gentlemen ...“

Während nun das Kartenzeigen beginnt, um den Gewinn dieser Wettrunde zu ermitteln, meldet sich der Flugkapitän erneut über Lautsprecher: „Ladies and Gentlemen, soeben erfahre ich vom Wetter-Observatorium Hongkong: Der Taifun Harry scheint ernst zu machen. Er driftet erschreckend schnell westwärts.“

Glatte Landung auf der Piste Kai-Tak in Hongkong. Wei-fangs feingliedrige Hand winkte jenseits der Zollkontrolle, dann die üblich-herzliche Begrüßung: „Welcome, Mr. Taip-Whlaitel. Alles ist pelfekt. Hokkaido-Sam möchte mit Ihnen pökeln.“ Wei-fang ist gewissermaßen mein Hongkonger Büro. In der braunen Ledertasche bringt sie mir jeweils das Allernotwendigste zum Flughafen: je ein Scheckheft der Bank of Shanghai und der Bank of Hongkong, Tickets oder Schiffspassage für die Weiterreise und vor allem die kleine Reiseschreibmaschine.

An der Pier wartet Zweiter Onkel So-So auf Mr. Taip-Whlaitel“, berichtete Wei-fang weiter, während wir uns aus der Passagierfracht einer ausgebuchten Boing 747 freischwammen. „Mit seiner Barkasse erreichen Sie am schnellsten Jetfoil-Hafen und können bereits zum Lunch in Macao eintreffen. Eile tut not, da Hokkaido-Sam nur heute abend für Sie Zeit hat. Auch ist ein Taifun nicht auszuschließen.“

Auf dem kurzen, ereignislosen Wegstück zur Pier sei mir ein erläuternder Einschub zu meiner Person gestattet. Außer der Leidenschaft, Geschichten zu schreiben, werde ich hin und wieder vom Spielteufel heimgesucht. Ich liebe das Glücksspiel, in direktem wie in übertragenem Sinne.

Barkassen-Eigner So-So empfing mich mit der gleichen Herzlichkeit wie Wei-fang, wenngleich mir seine Umarmungen weniger Vergnügen bereiteten als die seiner Siebenten Nichte. Er besitzt alle Attribute der Hongkonger „Wasserchinesen“, von der Fernsehantenne auf seiner schwimmenden Heimstatt bis zu den brauen Stümpfen seiner Zahnfassade. Den Namen verdankt er einer Eigenart: Wenn ihm nichts mehr einfällt, sagt er häufiger als andere Menschen „so-so“, das natürlich auf chinesisch. So-So ist eine meiner freien Übersetzungen ins Deutsche.

„So-so“, sagte also Wei-fangs Zweiter Onkel verständnisvoll lächelnd, „Mr. Taip-Whlaitel fährt wieder nach Macao zum Pökeln.“ Er zündete den antiken Viertakter seiner Barkasse und legte ab. Wei-fang blieb winkend am Kowlooner Ufer zurück, wirkte wie ein zierliches Schriftzeichen der geheimnisvollen Sprache ihres Landes. Dann griff sie sich meine braune Ledertasche und trippelte hochhackig davon.

Es wurde gespenstisch. Mehr und mehr Boote gesellten sich in diese eigenartige Regatta. „Alle wollen sie noch unterschlüpfen, bevor der Taifun kommt“, kommentierte So-So und warf sorgenvolle Blicke zum Himmel. „Mr. Taip-Whlaitel, die Sache beginnt zu stinken.“ Er schlingerte gewitzt auf die Hongkong-Macao Wharf zu, doch schon hatte ein Polizeiboot So-Sos Absicht erkannt, setzte sich vor uns und erteilte den Befehl, ihm zu folgen.

„Aus!“ zischte So-So und fluchte chinesisch zweideutig à la Tschunking, von wo er einst als Flüchtling nach Hongkong emigriert war.

„Inwiefern ist es aus?!“

„Sie lotsen uns in den Taifun-Schutzhafen Yaumati. Die Ausfahrten sind allesamt dicht – das Unheil kommt über uns.“

„Aus? Kein Poker mit Hokkaido-Sam!“ Ich fluchte bayerisch, weltbekannt eindeutig.

Yaumati bietet in der stillen Jahreszeit Liegeplätze für zehntausende sogenannter Wasserchinesen, ist ein amphibisches Wohnviertel Hongkongs mit richtigen Haupt- und Nebenstraßen, mit Handel und Wandel. Während eines Taifuns heißt es dort eng zusammenrücken, droht das Chaos. Als wir uns in das Gewirr von Schiffsrümpfen hineinquetschten, hörte ich eine Stimme wiederholte Male So-Sos Namen rufen.

„Heiliger Konfuzius – das nenne ich Glück!“ sagte So-So. „Mein Freund Opium-Lord lädt uns für die Dauer des Unwetters auf seine Dschunke ein, ganz schön solider Kahn mit Komfort.“

Strickleiter, rettende Hände, Hallos. Dann saßen wir auch schon in einem mit Seidentapete ausgestattetem Raum achternschiffs und tranken Tee. So-So klärte Opium-Lord über den Ärger und die Folgen meiner ausgefallenen Reise nach Macao auf, was diesen nicht beeindruckte und zum Vorschlag verleitete: „Dann laßt uns gemeinsam den Drachen jagen – man vergißt den Kummer und verschläft unter Umständen sogar den Taifun.“ – „Drachenjagen“ ist eine in China übliche Umschreibung für Opiumrauchen. Ich protestierte lebhaft und schlug meinerseits eine Partie Poker vor – zu dritt mit verkürztem Kartenblatt.

„Wie geht pökeln?“ fragte Opium-Lord mit Unschuldsmiene eines Findelkindes.

Ich musterte unseren Gastgeber mit kritischem Gespür. In seinen Augenschlitzen lauerte bereits die verschlagene Altersweisheit. Seine Gesichtshaut spannte sich in bekannter Welkheit aller Opiumraucher über die ausgeprägten Wangenknochen. Sollte dieser ausgekochte Wasserchinese wirklich nichts vom Poker verstehen? Ich zog ein Kartenspiel aus der Tasche, legte ihm einige „Hände“ vor, die gängigsten Kartenkombinationen. Er kratzte sich mal am Kinn, mal hinterm Ohr. Das Interesse schien spontan aufzuflackern, dann ebenso schnell wieder zu verlöschen. Schließlich sagte Opium-Lord: „In Ordnung. Spielen wir drei Wettrunden ohne Einsatz, damit ich einige Tricks lerne. Danach legen wir richtig los“

Im Radio wurde die Warnungsstufe acht durchgegeben, es folgte die Sondermeldung, daß der Taifun Harry unglücklicherweise zusammen mit der Flut das Territorium der Kronkolonie Hongkong erreichen werde. „Es wird also um Leben und Tod gehen“, sagte So-So mit asiatischer Gelassenheit, mischte die Karten, ließ abheben und gab. Im „Pott“ lagen zehn Hongkong-Dollar.

Als der Einsatz die 100-Dollar-Grenze erreicht hatte, peitschte die erste Sturmböe mit ohrenbetäubenden Tonfrequenzen durch den Schutzhafen.



Hongkong: *Die Dschunke des Opium-Lords* Foto Ohsam

„Harry ist ja ein richtiger Killer!“ rief ich entsetzt aus. Opium-Lord zeigte sich wenig beeindruckt von meiner Furcht. Wir waren bei 1000 Dollar Einsatz angelangt, und der Spielteufel beutelte ihn ganz schön: „Gentleman, pökeln wir oder ergehen wir uns in Katastrophenjammer?“ Wenn der Chinese Geld wittert, vergißt er die Naturgewalt, Freunde und Vaterland. So-So erhöht auf 2000 und gewann mit einem formidablen Royal-Flush. Opium-Lord jaulte vor Wut und setzte 10 000. Aus dem Himmel ergossen sich sintflutartige Regenfälle, Ankerketten und Trossen kreischten markerschütternd. Ich schrie Opium-Lord empört an: „Ja Mensch, bist du denn von Sinnen, schon jetzt auf 10 000 Dollar zu steigern?!“

Die zweite Taifunwelle tobte sich in den Kowlooner Bergen der New Territories aus. Während der nächsten Wettrunde kam mir ein unguter Verdacht: Ob die beiden mich in die Zange nehmen wollten, sich mit Tricks verständigten? Hatte Opium-Lord bis heute wirklich nichts vom Pokerspiel gewußt? Er erwies sich immer mehr als Meister im Bluffen, was auf ein Nervenkorsett aus Stahl schließen ließ.

Rund um unsere Pokerrunde zerbrachen die Masten wie Streichhölzer, kippten ganze Warenlager ins Wasser, knackte der Taifun Bootsrümpfe, als handele es sich um Walnüsse. Das Spielglück war eindeutig auf So-Sos Seite, der Pott – also die Kasse – fiel immer häufiger ihm zu, und Opium-Lord half offensichtlich mit, daß dies so geschehe. Warum nur?

„So-So behauptete, seine Siebente Nichte Wei-fang verwahre im New World Hotel Ihre Schreibmaschine?“

„Das ist wahr. Seitdem ich sie durch eine Flüchtlingskind-Story zu einem Starlet im Hongkonger Touristengeschäft gemacht habe, vertritt sie hier meine geschäftlichen Interessen. Das ist ortsbekannt, und weil ich mein Brot auf der Schreibmaschine (englisch: Typewriter) verdiene, nennen mich die Chinesen einfach Mr. Taip-Whlaitel ...“

„Okay. Dann setze ich fairerweise dagegen – diese Dschunke. Ich bin ebenfalls blank.“

„Opium-Lord!“ schrie So-So. „Bist du verrückt geworden? Die taipwhlaitels bekommst du in jedem Warenhaus für 200 Hongkong-Dollar, die Dschunke hingegen hat den hundertfachen Wert ... Nun verrate mir, warum du alter Gauner deinen Kahn gegen eine Schreibmaschine setzt?“

„Weil wir mitten im ‚Auge‘ eines Taifuns sitzen und die Dschunke jeden Augenblick zu Bruch gehen kann. Die Schreibmaschine hingegen befindet sich im New World bei deiner Siebenten Nichte. Mit 200 Dollar kann ich jederzeit neu beginnen, mit einem Haufen Brennholz aber nicht. Aus diesem Grund akzeptiere ich auch deine dreckigen 20 000 nicht ...“

„Ja aber – Opium-Lord – womit soll ich denn die Wette halten?“

„Mit deiner Siebenten Nichte Wei-fang. Sie befindet sich wohlbehalten im New World und könnte mir bei einem Neubeginn in vielerlei Hinsicht äußerst nützlich sein. Nicht zuletzt deshalb, weil ich meine derzeitige Konkubine wegen Schwerhörigkeit abwracken muß, um bei den andern Reedern nicht mein Gesicht zu verlieren. Also los, So-So, leg schon die 20 000 Piepen in den Pott als Pfandscheine für Wei-fang!“

Taifun Harry tobte unerbittlich, das Inferno war perfekt. Mit zitternden Fingern umklammerte ich eine Kartenkombination Full house, ich fieberte erwartungsvoll dem „Showdown“ entgegen. Dann gab's jenen Knall, der einen Traumsieg jäh beendete. Die Teetassen wirbelten uns um die Köpfe, eine Wasserfontaine schoß aus den Fußbodendielen, dann flog die Kajütendecke davon und in ihrem Sog flatterten die Hundert-Dollar-Scheine aus dem Pott wie ein Keil Wildgänse himmelwärts. Ich entsinne mich noch, klatschnaß in ein Polizeiboot geklettert zu sein, dann folgte für eine Weile absolute Funkstille.

Auf dem Rückflug nach Bangkok spricht mich ein Japaner mit folgenden Worten an: „Sie sind doch der Gentleman, der mit Hokkaido-Sam pokern wollte ...“

„Yes, Sir, aber Taifun Harry kam mir in die Quere.“

„Vergessen Sie meinen Landsmann, diese Niete hat in Macao kläglich versagt. Der wahre Pokerkönig von Fernost ist ein Hongkong-Chinese. Opium-Lord heißt er. Ein Wasserchinese aus dem Yaumati-Shelter. Soll meisterhaft bluffen, ist skrupellos und verwettet die Seele seiner Großmutter, wenn's ihm in den Kram paßt. Sir, Sie lächeln so seltsam – haben Sie ihn etwa schon kennengelernt?“

„Mehr als das. Ich habe ihn vernichtet. Besser gesagt – ich und der Taifun.“

Als ich dieses Erlebnis niederschrieb, machte Hongkong wegen eines anderen Ereignisses Schlagzeilen: Großbritannien mußte die ehemalige „Kronkolonie“ wieder an China zurückgeben. In Hongkong wird sich deshalb so manches ändern. Bis auf den Taifun – den man unter anderem „das Ungeheuer unter den Naturgewalten“ bezeichnet.

Urlaubsvergnügen

VON HILDEGARD RAUSCHENBACH

Der Mensch heut reist
nur allzu gern
in andre Länder, nah und fern,
möcht sich vom Alltag mal erholen
bei Griechen, Spaniern
und Mongolen.
Er Land und Leute gern studiert
und fleißig er fotografiert,
läßt sich den Wein,
den guten, schmecken
und kann so vieles neu entdecken.
Am blauen Himmel
strahlt die Sonne,
er streckt sich aus am Meer
mit Wonne
und denkt: „Ja, hier,
hier möcht ich bleiben –
wenn nur nicht wär
das Kartenschreiben!“
Am Abend fängt er damit an.
Erst einmal ist die Firma dran,
dann Nachbarn,
Freunde und so weiter,
von seinem Sprachkurs
noch der Leiter,
nach Berlin an die Verwandten
und nach Leipzig an zwei Tanten,
auch den Neffen nicht vergessen,
der auf die Marken ist versessen,
und Krauses pflegen seinen Hund,
da schreibt er schon aus diesem
Grund.
Der Mensch, bis in die späte Nacht,
er schlägt
die Ansichtskartenschlacht.
Die Karten er zur Post noch bringt,
danach erschöpft ins Bett er sinkt.
Am nächsten Tag er sinnt indessen:
„Hab ich bestimmt
niemand vergessen?“
Er das Adreßbuch gleich studiert,
er schrieb an alle – garantiert.
Zu Hause dann, nach ein paar Tagen,
packt ihn ein großes Unbehagen
als er die Tante Else sieht,
er ahnt schon,
was ihm da gleich blüht!
„Na du“, sagt Tantchen
sehr pikiert
und ihn mit strengem Blick fixiert,
„schaust gut aus –
und so braun gebrannt!
Lagst wohl den ganzen Tag
am Strand?
Hattest nicht mal
für 'ne Karte Zeit –
wer denkt schon an uns alte Leut!“

Für Sie gelesen

Ende der Erziehung?

Über das Ende der Schulerziehung sinniert der amerikanische Kulturkritiker Neil Postman in seinem 236 Seiten umfassenden Buch **Keine Götter mehr**, das als Taschenbuch bei dtv erschienen und für 16,90 DM im Buchhandel zu erwerben ist.

Professor Postman lehrt heute an der New Yorker Universität. Da er seine Karriere als Grundschullehrer begann, hat die Schulerziehung für ihn ein besonderes Gewicht in bezug auf die Probleme der heutigen Zeit. Eine Erziehung, die Perspektiven für die Zukunft aufweist, ist seiner Meinung nach nur schwer zu gewährleisten, weil die Technologie Erziehungsfragen zu gleichgültig gegenüberstehe und der Kommerz sie sogar verachte. Hinzu komme eine allgemeine Halt- und Ratlosigkeit angesichts der Tatsache, daß der moderne Mensch bereits seit Jahrzehnten abgekehrt von Idealen lebt, die seit Jahrhunderten das menschliche Miteinander regelten.

Eine Überlebenschance der Schule sieht Postman in der Rückbesinnung auf Ideale und Werte, wobei die Grundlage des Lernens auf dem „Lernen durch Fehler und deren Korrektur" und einer stärkeren Berücksichtigung der Geschichte beruhen sollte. Archäologie wäre laut Postman ein ideales Unterrichtsfach, weil die Kinder so zu kleinen Detektiven auf den Spuren der Menschheitsgeschichte erzogen würden. Aus den Fehlern der Geschichte könnten für die Zukunft wichtige Erfahrungen gewonnen werden.

Obwohl Postman seine Ausführungen ausschließlich auf die amerikanische Gesellschaft bezieht, lassen sich allgemeine Aussagen zum Problem der Schulerziehung durchaus auch auf unsere Erfahrungen übertragen. **MR**

Ärger am Morgen ...

Den Tag mit Freude und Gelassenheit beginnen

Manchmal scheint es so, als wenn vom frühen Morgen an alles schief gehen will. Diese Erfahrung haben wir alle schon mehr oder weniger gemacht. Meistens beginnt es damit, daß „der böse Feind", unser Wecker, allzufrüh und sehr eindringlich losrasselt, und trotzdem verführt uns das dazu – nur noch ein paar Minutchen – doch schon ist das Malheur passiert, denn mit Sicherheit ist es längst zu spät geworden für dieses und jenes, das man noch in der Frühe erledigen wollte. Mit einem gemütlichen Frühstück ist natürlich auch nicht mehr zu rechnen. – Man ärgert sich!

Das nächste Mißgeschick ist auch schon vorprogrammiert. In der Eile und beim zu hastigen Tun stößt man irgendwo an, und dabei schwappt natürlich der Kaffee aus der Tasse; der auf dem Tisch zur Absendung liegende Brief hat leider auch was abbekommen. – Wieder Zeitaufwand, wegputzen ...

Die Zeitung, die aus dem Briefkasten ein Stück herausragt, ist bei dem Regenwetter naß geworden und die erste Seite auch noch eingerissen. Ärgerlich! Mehr Zeit, als nur noch die Überschriften zu lesen, ist auch nicht drin, denn um 9 Uhr steht schon ein Arzttermin an.

Denken wir einmal nach: Ist denn dies alles, und gewiß noch so manches ähnliche kleine Übel, wirklich ein Grund, den Tag mit so ganz und gar unwichtigen, überflüssigen Ärgerlichkeiten zu beginnen? Wäre es nicht vielmehr unserem Wohlbefinden dienlicher, nach einer gut verbrachten Nacht mit größerer Ruhe und Gelassenheit gespannt, vielleicht auch ein bißchen neugierig und wohlgelaunt den vielfachen Ereignissen jeden neuen Tages entgegenzublikken.

An diesem alten Sprichwort ist gewiß etwas Wahres dran ...

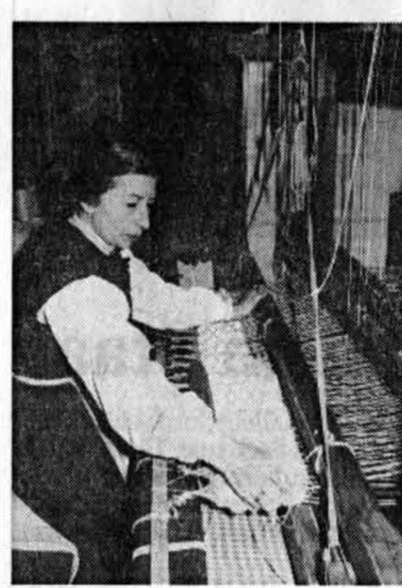
Wer früh sein Werk
mit Lust beginnt,
dem bleiben keine Reste.
Vom Tag ist,
wie von manchem Fisch,
das Vorderstück das beste.

Draußen fällt leichter Regen. Aber es ist Sommer! Durch die Feuchtigkeit leuchten vor dem Fenster in strahlendem Sonnengelb die Blumen des Vorgartens. Ärger ade! – Heute kaufe ich mir einen farbenprächtigen, duftenden Blumenstrauß, und dazu fällt mir der Spruch von R. W. Emerson (1803–1882) ein: „Blumen sind das Lächeln der Erde."

Ella Kloster-Moderegger

Hut ab – und Glückwunsch

Eva Müller zum 80. Geburtstag



Am Webstuhl: *Eva Müller aus Königsberg* Foto Zander

Man sieht es ihr nicht an, und Lobhudelei schätzt sie gar nicht. Und doch: dieser Glückwunsch ist ein besonderes Herzensanliegen, schließlich wird Eva Müller am 18. Juli 80 Jahre alt. Seit vielen Jahren wirkt sie unermüdlich als Landesfrauenreferentin in der LO Hamburg. Selbst gesundheitliche Rückschläge haben ihre Energie nicht mindern können. Eva Müller wird noch lange nicht zum alten Eisen gerechnet. Sie steht mit ihrem Engagement für Ostpreußen beispielhaft da, vor allem für nachwachsende Generationen.

Nie hat Eva Müller sich selbst aufgegeben; nicht, als sie schon sehr früh Witwe wurde (ihr erster Mann fiel in Afrika), nicht als Lazarettschwester im Zweiten Weltkrieg, wo sie in Polen, Frankreich und Rußland viel Elend miterleben mußte. Die Flucht führte die Königsbergerin zunächst nach Lüneburg, dann nach Hamburg, wo sie sich bald nach Kriegsende der Vertriebenenarbeit widmete. So gehört sie zu den ersten Mitgliedern der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg. Für ihr unermüdliches Wirken, das auch den Aussiedlern gehörte, wurde sie mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Im Hamburger Haus der Heimat richtete sie eine Webstube ein, die sie 25 Jahre lang leitete. Auf dem Christkindlmarkt und auf anderen Ausstellungen im Hamburger Museum für Völkerkunde ist sie mit ihrem Stand ostpreußischer Volkskunst seit langen Jahren bereits eine Institution. Daß sie sich auch nicht scheute, sich während einer Neustädter Trachtenwoche samt Spinnrad in ein Schaufenster zu setzen, um dort von heimatlichem Brauchtum zu künden, ist einmal mehr ein Zeichen für ihr unermüdliches Wirken – und für ihren stillen, hintergründigen Humor.

80 Jahre – und kein bißchen müde; Eva Müller denkt noch nicht an den endgültigen Rückzug, „allerdings muß man in meinem Alter ein bißchen kürzertreten". Pläne hat sie trotzdem noch. So wird sie Ende des Jahres wieder auf dem Christkindlmarkt im Völkerkundemuseum und auf dem Kunsthandwerkermarkt im Ostpreußischen Landesmuseum zu finden sein. – Hut ab! Und Glückwunsch, natürlich! **os**

Geliebter Kintopp

Paul Hubschmid: Populärer Darsteller

Kurt Horwitz und Leopold Lindtberg waren die ersten, denen das Talent des „langen Paul" auffiel, der am 20. Juli 1917 in Aarau (Schweiz) geboren wurde. Nach dem Max-Reinhardt-Seminar in Wien debütierte er 1937 am Deutschen Volkstheater in Wien, spielte am Theater in der Josefstadt und war auch durch Gastspiele am Deutschen Theater in Berlin zu sehen.

Lindtberg holte ihn 1938 für seinen Film „Füsilier Wipf" erstmals vor die Kamera. Ein Jahr später war er als Leutnant „Imre von Hontos" schon Partner von Willy Birgel und Paula Wessely in dem Streifen „Maria Ilona". Leinwandrollen in „Die mißbrauchten Liebesbriefe", „Der Fall Rainer", „Meine Freundin Josefine" und „Altes Herz wird wieder jung" schlossen sich an.

1948 wurde Paul Hubschmid nach Hollywood gerufen. Er kann für sich in Anspruch nehmen, als einer der ersten europäischen Schauspieler nach dem Krieg einen langfristigen Vertrag erhalten zu haben. Unter dem Namen Paul Christian drehte er dort „Die schwarzen Teufel von Bagdad", „Der Dieb von Venedig", „No Time For Flowers" und „Panik in New York"; u. a. waren Maureen O'Hara und Maria Montez seine Partnerinnen. 1953 kehrte er nach Deutschland zurück.



Paul Hubschmid Foto kai-press

Seine Ära im deutschsprachigen Raum begann mit Filmen wie „Maske in Blau", „Mit 17 beginnt das Leben", „Ingrid – Die Geschichte eines Fotomodells", „Die Frau des Botschafters", „Heute heiratet mein Mann", „Die Zürcher Verlobung", „Scampolo", „Der Tiger von Eschnapur".

Der Sonnyboy des deutschen Films der 50er und 60er Jahre („Ich bin auch nur eine Frau", „Elf Jahre und ein Tag", „Das große Liebesspiel") etablierte sich auch beim Fernsehen (Durbridge-Krimi „Wie ein Blitz", „Eine Frau bleibt eine Frau"). Eine seiner letzten Filmrollen spielte Hubschmid in „Versuchung im Sommerwind" (1973). Legendär sein „Professor Higgins" in den „My-Fair-Lady"-Aufführungen. In erster Ehe war der Schauspieler mit Ursula von Teubern verheiratet, die im November 1963 Selbstmord beging. Seine zweite Ehe mit der Schauspielerin Eva Renzi endete 1980 mit der Scheidung (Stieftochter Anouschka Renzi). 1985 heiratete der Mime die 36jährige Züricher Schauspielerin Irene Schiesser. Für seine langjährige Filmarbeit erhielt Paul Hubschmid 1980 das Filmband in Gold. **kai-press**

Bedrohte Tierwelt

Meisen brüten sogar im Briefkasten

Nicht alle Vogelpaare finden bei uns noch einen geeigneten Platz zur Familiengründung. Die Baumaßnahmen der Menschen nehmen ständig zu, und der Lebensraum der freilebenden Tiere wird immer spärlicher. Sogar der offene Schlitz eines Briefkastendeckels bietet sich als Notlösung an. Ein emsiges Kohlmeisenpaar zögert nicht und beginnt mit dem Gelege. Acht putzige Jungvögel schlüpfen trotz argen Lärms. Die Elternvögel beginnen mit der Aufzucht und transportieren pausenlos ihr Futter.

Dann jedoch hat sich die Kunde in der Nachbarschaft verbreitet. Menschen umlagern den Briefkasten, schauen nicht nur durch die schmale Öffnung, nein – der Briefkastendeckel wird angehoben, die Vögel betatscht, der Deckel wieder zugeknallt. Trotz der Not der verzweifelt kreisenden Elternvögel hat niemand Erbarmen. Resultat: Nach einigen Tagen füttern die Vögel ihre Jungen nicht mehr. Ob diese schließlich am Hunger oder der ständigen Belästigung gestorben sind, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen.

Ein einziges dieser kleinen possierlichen Wattebällchen konnte Eugen, ein aufmerksamer Junge aus der Nachbarschaft, retten und zu mir bringen. Es wurde in der Vogelaufzuchtstation in Kirchwald liebevoll aufgenommen und wird hoffentlich überleben.

Der Preis „un"menschlicher Neugierde: sieben tote Jung-Meisen! Kann Sensationslust dies gewollt haben? Oder handelten all diese Menschen aus Unwissenheit?

Also: Hände weg von brütenden Vögeln und ihrem Nachwuchs! Die Jungvögel haben übergenug natürliche Feinde in Rabenvögeln, Katzen und Mardern; zu diesen sollten nicht auch noch die Menschen zählen! **Renate Düpjohann**



Lewe Landslied,

heute komme ich mit einigen ausgefallenen Fragen zu Euch. Die erste führt nach Frankreich. Anläßlich einer Fahrt von Bürgern der Gemeinde Hemmingen in ihre Partnerstadt Yvetot bei Rouen hielt der deutsche Bürgermeister Günther Braun eine bemerkenswerte Rede. Der aus Lötzen stammende Pastor i. R. berichtete von seiner ersten Begegnung mit einem Franzosen, die er 1945 als 13jähriger Junge in Herrenhaide bei Chemnitz hatte. Dort war die Familie nach der Flucht gelandet. In diesem Ort stand eine Baracke mit französischen Offizieren als Kriegsgefangene. Nach dem Einmarsch der Amerikaner erschien in dem Haus, in dem die Flüchtlingsfamilie untergebracht war, einer der befreiten Offiziere und fragte mit unerwarteter Höflichkeit: „Bitte, haben Sie ein Zimmer für einen französischen Offizier zum Logieren?" Er blieb nur eine Nacht, aber seine Höflichkeit und Freundlichkeit in schwerster Zeit prägte das Denken des Flüchtlingskindes für sein ganzes Leben. So Bürgermeister Braun, der seine Rede beschloß: „Ich wäre glücklich und dankbar, wenn ich diesem Franzosen noch einmal begegnen würde." Ja, aber wie? Das Vertrauen von Roswitha Kulikowski, die mir diese Begebenheit übermittelt, aber selber an eine Antwort zweifelt – „Gäbe es eine Ruth Geede in Frankreich, so wäre das ein erfolgversprechende Sache" –, ehrt uns, aber vielleicht weiß doch jemand einen Weg. Zumindestens ist dieses gravierende Erlebnis eines Flüchtlingskindes wert, aufgezeichnet zu werden. (Bürgermeister Günther Braun in 30966 Hemmingen, Rathaus.)

*

Und auch das nächste Anliegen fällt aus dem doch schon so breit gesteckten Rahmen unserer Familienspalte. Kundgetan wird es von G. Kachel, die – oder der, leider ist der Vorname nicht genau angegeben – sich Ostern 1945 als 14jähriges Kind in einem von den Russen zusammengestellten Treck befand. Zu diesem gehörten auch eine Mutter aus dem Samland mit ihren drei Töchtern. Die älteste, etwa 25 Jahre alt, hatte eine dreijährige Tochter, die zweite – 20/21 Jahre alt, blond – einen halbjährigen Säugling im Kinderwagen. Die dritte Tochter war 12 Jahre alt. Alle wurden getötet, als in der Nähe von Breitenstein ein Russe eine Handgranate in ihr Zimmer warf. Da noch immer viele Ostpreußen ihre Angehörigen suchen, könnten diese Angaben vielleicht zur Aufklärung von Vermißtenschicksalen beitragen – so der Zweck des Briefes. (G. Kachel, Birkenkamp 6 in 29559 Wrestedt.)

*

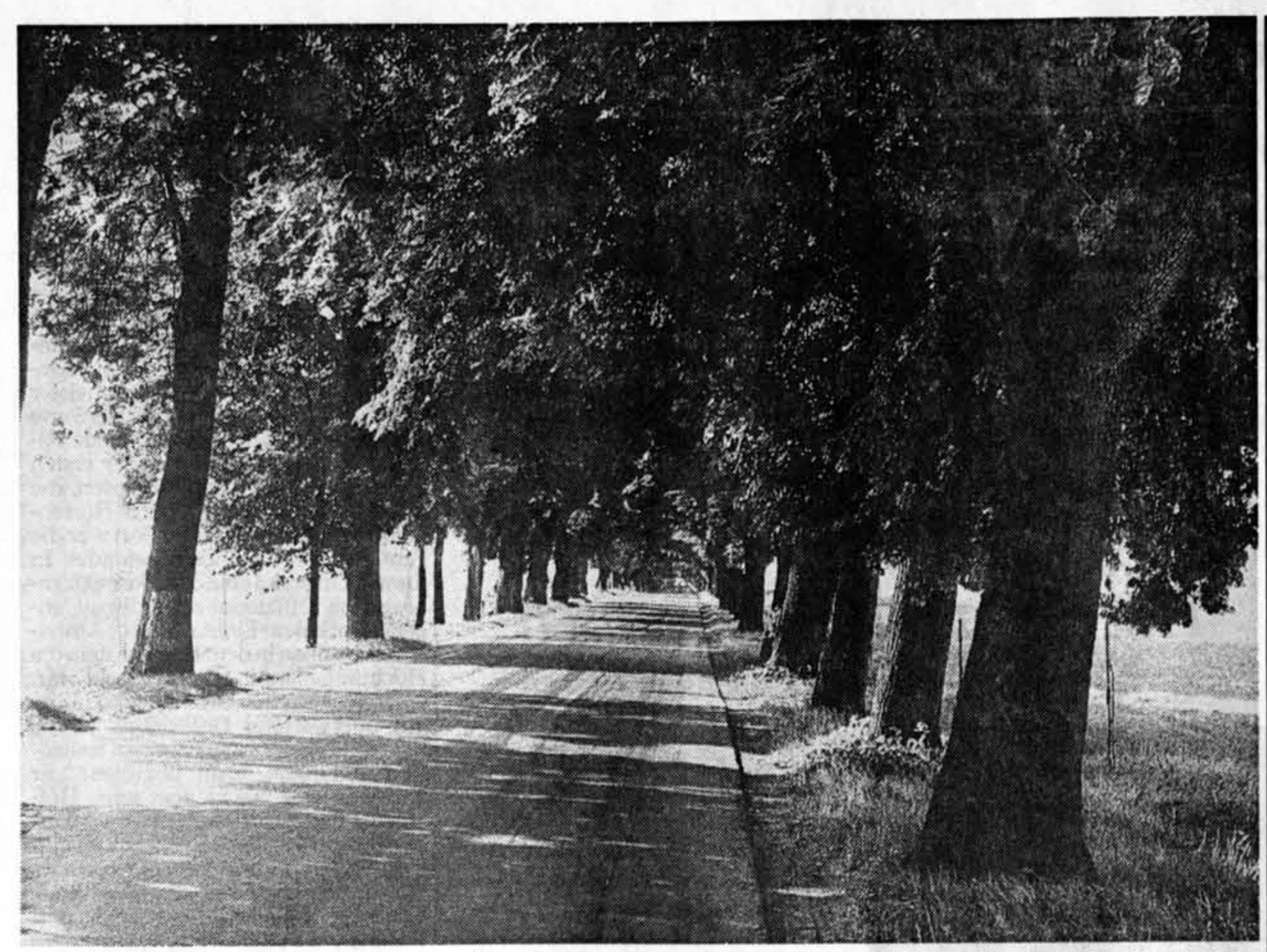
So mancher kehrt in die Heimat zurück – und findet Gut oder Dorf nicht wieder oder weiß nicht, wo es gelegen hat. „Nun sind wir Tausende von Kilometern gefahren und wissen nicht, waren wir in unserem Heimatdorf oder nicht?" fragt Liesbeth Krüßel, geb. Dauter. Sie und ihr Bruder suchten auf ihrer Reise, die von den unterschiedlichsten Erlebnissen geprägt war, ihren Geburtsort Ludendorff im Gr. Moosbruch, direkt am Kurischen Haff, den sie als Kinder im Alter von sechs und acht Jahren verlassen mußten. Sie fanden auch den Gr. Friedrichsgraben, aber nicht das ehemalige Ludendorff. Nun bittet Frau Krüßel Landsleute, ihr mit genauen Angaben behilflich zu sein, damit die nächste Reise zu ihren echten Wurzeln führen kann. (Liesbeth Krüßel, Ritterstraße 13 in 09111 Chemnitz.)

*

Auch Ingrid Hees war mit ihren Brüdern in der Heimat, und sie hatten mehr Glück, denn sie konnten wenigstens die Stelle orten, an der ihr Dorf gelegen hat. Außer ein paar Steinen und einem Fliederbusch erinnerte nichts mehr an ihren Heimatort Schwadtken im Kreis Pr. Eylau, in dem sie als Tochter von Otto und Agathe Harnau geboren wurde. Wer kann ihr etwas über Schwadtken berichten? (Ingrid Hees, Uscherberg Nr. 9 in 54552 Schalkenmehren.)

Eure

Ruth Geede



Malerische Alleen durchziehen das schöne Masuren Foto Paul Salden

Treue und Verantwortung dem Staat

Zwei junge Bundestagsabgeordnete der CDU, vermutlich aus den hinteren Reihen der christdemokratischen Phalanx in Bonn, wissen es offenbar ganz genau: „Mehrstaatigkeit liegt weder im Interesse des Staates noch des Bürgers." Autor Wilfried Böhm, Ex-Kollege der beiden „new-comer", nimmt denn auch flugs diese Aussage zum Aufhänger seines Beitrages und stößt durchgehend in das selbe Horn. Bedauerlich nur, daß er den Beweis für seine These vom Schreckgespenst einer „anderen Republik" für den Fall der Möglichkeit doppelter Staatsangehörigkeit letztendlich schuldig bleibt. Für ein objektives Urteil fehlen diesem Beitrag ganz einfach jene Argumente, die Politiker und andere Persönlichkeiten dem entgegenstellen, was im Böhm-Beitrag behauptet wird. Da reicht nicht einfach die Aussage, daß SPD, Grüne, FDP und Teile der CDU anderer Meinung sind als die beiden CDU-Youngster und Autor Böhm.

Zu diesem Argumente-Katalog gehört übrigens auch Vaclav Havels inständiger Vorschlag an die deutschen Unterhändler in Sachen deutsch-tschechischer Versöhnung, das sudetendeutsche Problem unter anderem mit einer doppelten Staatsangehörigkeit zumindest teilweise zu lösen. Der tschechische Präsident und Poet wurde allerdings negativ beschieden.

Warum aber sollte solche Doppelstaatlichkeit von Fall zu Fall nicht ein begehbarer Weg sein? Ein gesetzliches Instrumentarium ist nicht das Problem. Eine entsprechende doppelte Staatsangehörigkeit beispielsweise für alle deutschen Flüchtlinge und Vertriebene, die Kinder und die Kindeskinder – so sie es denn wollen – wäre 52 Jahre nach der Katastrophe geradezu zwingende Logik. Eine Art später „deus ex machha". Das Recht auf Heimat – vorausgesetzt alle Partner spielen mit – bedürfte dann keiner Sonntagsreden mehr. Der demokratische Nationalstaat Deutschland jedenfalls nähme dadurch, auch im Hinblick auf das werdende Europa, gewiß keinen Schaden. Im Gegenteil. Denn: Treue und Verantwortung zu bzw. für den Staat sind, bitte schön, nicht schon allein durch einen Paßstempel in Sack und Tüten. Auch so sattsam bekannte Slogans wie der vom „Bekenntnis zur Schicksalsgemeinschaft" helfen da wenig.

Wenn Autor Böhm schließlich von einer „offenen Republik" redet und sich vor einem „deutschen Sonderweg" mit der Begründung fürchtet, daß „kein anderer demokratischer Staat in Europa" zu erkennen sei, „der die Doppelstaatsangehörigkeit für sich ernsthaft anstrebt", so ist Herr Böhm vermutlich nicht ganz umfassend informiert. Zahllose Flüchtlinge und Vertriebene aus Angola (schwarzer und weißer Hautfarbe) leben im demokratischen EU-Staat Portugal. Da die Republik Angola jeden dort geborenen Menschen als Angolaner betrachtet und automatisches Staatsbürgerrecht gewährt, hat Portugal nicht gezögert, die doppelte Staatsangehörigkeit solcherart weitestgehend anzuerkennen. Von einem Verfall der Staatsmoral in Portugal ist indes nicht die Spur festzustellen.

Klaus-Peter Sawall, Berlin

Hunger als Waffe?

Für das 1917 in Rußland beginnende totalitäre rote System, aber auch für das braune in Deutschland, 1933 beginnend, gibt es weder beim einen noch beim anderen einen schriftlichen Befehl o. ä. der Diktatoren, Hochgestellter, zur Vernichtung durch Hunger, Gas. Gab es beides nicht? Klasse und Rasse vernichten einte sie, die Methoden unterschieden sich. Die Nazis als offene Diktatur im Photographieren, Dokumentieren unerreicht. Demokratie verlachten sie. Anders die rote, Diktatur, verdeckt mit Demokratie sich tarnend. Diese Grundsätzlichkeit spiegelt sich auch in Archiven wieder. Beide verdeckten ihre Absichten und Taten im einzelnen aber durchaus. Die bessere Welt, der neue Mensch ihre Ziele.

Zu Hunger als Waffe schrieb Lenin an Parteifreunde im August 1918 ins südrussische Pensa „ ... Nehmt ihnen alles Getreide ab ... jetzt und nur jetzt, wenn in den Hungergebieten die Leute Menschenfleisch essen und Hunderte, wenn nicht Tausende Leichen auf den Straßen liegen, ... können wir Bauernschaft, ... das reaktionäre Kleinbürgertum ..." erfassen (nach Pipes.) R. Counquest schätzt auf der Grundlage von Volkszählungen ein Defizit, von 21 Mio. Menschen, von denen durch Hunger etwa 14,5 Mio. starben. – Diese Zahl dürfte auch durch andere Vernichtungsmethoden 1933 erreicht gewesen sein.

In Königsberg wurde der deutsche Kommunist Hermann Malkowski von den Russen 1945 zum Bürgermeister in Ponarth eingesetzt. Seine Aussage ergibt, daß zunächst die Erlaubnis erteilt wurde, die Schrebergärten zu bebauen. Ende Mai jedoch wurde alles beschlagnahmt, Militärposten verhinderten den Zugang. „Nur wir Bürgermeister, die wir durch eine weiße Armbinde kenntlich gemacht waren, durften etwas Gemüse und Kartoffeln ernten." Der Hunger wurde selektiv angewendet und verwaltet. Nach gleicher Methode geschah es mit Kulaken, Ukrainern u. a., vor 1933, aber auch danach.

Es gibt auch ein gegenläufiges Beispiel. Iwan Tuschin berichtet unter der Thematik „Internierte Jugend". Es geht um deportierte Deutsche aus Ostpreußen, Frauen und Mädchen, nach Karelien Lager 517. Am 20./21. Juni 1945 erließ der KGB zwei Befehle, aus denen sich ergibt, daß Kartoffeln und Gemüse aufgebraucht sind und das Kontingent[1] das wiederum in Kategorien, klassifiziert nach seiner Arbeitstauglichkeit, nach Normen Pilze und Wildfrüchte zu sammeln habe. Der KGB machte sich Sorgen um die Gesundheit, sprich Arbeitsleistung des Kontingents.

[1] Kontingent, im russischen Sachbegriff, auch für Sachgesamtheit, Gegenstände usw.

Rudolf Radtke, Bad Kreuznach

Gesellenstück: Finanzchaos

Schon bei der Währungsumstellung der ehemaligen DDR, haben der Bundeskanzler und sein Finanzminister ihre Gesellenprüfung für finanzielle Dinge nicht bestanden. Irreführend wurde von einer „Währungsunion" gesprochen, was schon vergleichbare Geldsysteme vorspiegelte, die in Wirklichkeit keine solchen waren.

Während vor der Wiedervereinigung für DDR-Mark 100,– nur D-Mark 12,50 beim Umtausch gezahlt wurden, stellten unsere „Fachleute" im Durchschnitt 1,80 DDR-Mark gegen eine Deutsche Mark um.

Ein Berg von Scheinschulden hätte radikal abgebaut werden müssen, statt dessen wurden sie aber mit ca. 300–400 Prozent in D-Mark aufgewertet – das ist die sogenannte Erblast.

Der damalige hoch angesehene Bundesbankpräsident, Dr. Pöhl, der mit einer solchen „Währungsumstellung" nicht zufrieden war, trat daraufhin von seinem Amt zurück.

Zitat nach Dr. Bruno Bandulet: „Ein volkseigener Betrieb der alten DDR kaufte in Westdeutschland eine Maschine, die dort eine Million Mark kostete.

In DDR-Mark zahlte der Betrieb dafür einen ‚Importabgabepreis' von 7,6339 Millionen Mark der DDR.

Diese Investitionssumme durfte der DDR-Betrieb nicht selbst finanzieren, er mußte dafür beim staatlichen Bankensystem (nicht vergleichbar mit den Banken in der Bundesrepublik) einen Kredit aufnehmen.

Am Tag der Währungsunion wurde diese Schuld 2:1 auf 3,816 Millionen Mark umgestellt. Das Ergebnis: Die Maschine steht nun – den Zinsaufwand nicht eingerechnet – mit 3,816 Millionen in den Büchern des Betriebes bzw. der Treuhand und muß mit einer Maschine im Westen konkurrieren, die dort nur eine Million kostete."

Jetzt wollen der Bundeskanzler und sein Finanzminister ihr „Meisterwerk" für die Einführung des Euro liefern. **Günther Grossmann**

Reit im Winkl

Suchen ja, helfen nein

Liebes *Ostpreußenblatt*,

in Ihrer Ausgabe Folge 24 erwähnt Frau Geede, daß die Heimatortskartei Nordostpreußen einem suchenden Herrn geraten habe, sich an die Ostpreußische Familie zu wenden.

Auch ich wandte mich an diese Kartei. Nach so vielen Jahren suche ich immer noch meine Schulfreundin Kleefeld aus Jägersheim im Landkreis Königsberg. In der Kartei des Heimatortes Nordostpreußen ist angeblich eine Frau Kleefeld verzeichnet, aber – oh weh – die Adresse darf die Kartei nicht herausgeben. Sie leitet nur persönlich adressierte Briefe weiter.

Frage: Was für einen Sinn hat eine offizielle Heimatortskartei, an die sich Menschen wenden, die alle anderen Suchmöglichkeiten ausgeschöpft haben, wenn diese Kartei zwar mitteilt, daß es da eine Person gibt, die so wie die gesuchte heißt, aber die Adresse darf sie nicht mitteilen? Irgend etwas stimmt da wohl nicht.

Dann sollte die Heimatortskartei wenigstens dafür sorgen, daß das Rote Kreuz oder andere befugte Stellen auch über diese Aufzeichnungen verfügen können.

Man kann nicht sagen: Wendet euch an uns, wir helfen weiter, und gleichzeitig den Riegel wieder vor die Türe schieben.

Marlies Stern, La Spezia

Klartext gegen den Strom

Das Ostpreußenblatt kann als ein Vorbild für Journalismus bewertet werden. Hier werden Seriosität, Wahrheit und Mut in den Beiträgen Woche für Woche dokumentiert. In der jüngsten Ausgabe, um einige Beispiele zu nennen, der Leitartikel „Untiefen" von Horst Stein. In faszinierender, verständlicher Form wird der Kollaps-Kurs unseres Staates interpretiert.

Dann die Historie von Gerhard Löwenthal „Im Kalkül des Kreml" oder die Studie des „Agitatorischen Journalismus".

Wo wird heute in der deutschen Presse noch so redlich Klartext gesprochen? Und bewegend der Bericht von Peter Hild, „Heimkehr nach 53 Jahren". Das Dokument über den Erhalt der Seele in der Gesellschaft trotz des saloppen, schreierisch überbordenden Zeitgeistes. Besinnung in Redlichkeit und Menschenwürde auf die Opfer in schwersten Zeiten Deutschlands in der Würde, daß sie immer zu uns gehören. Vielleicht gibt das „Schicksal" heilige Hinweise: „Schmetterling auf der Karte..."! Ehre dem Andenken aller Gefallenen und Getöteten!

Henning Wolff

Burg auf Fehmarn

Mit Respekt und Dankbarkeit

Betr. OB 24, Seite 19, „Die Glasfeder", Schulzeit in Ostpreußen

Ich kann mich mit der egozentrierenden Beschreibung und dem Urteil über „pädagogisch wenig belastete Lehrer" nicht abfinden. Auch die Bildunterschrift ist zu pauschal.

Unsere Lehrer in Ostpreußen, natürlich auch nur Menschen mit ihren Fehlern, streng oder nicht, eines waren sie fast alle: Erfolgreich! Beweis: Nach dem Kriege waren in Westdeutschland Flüchtlingskinder etwas besser als einheimische Schüler. Darüber gab es Untersuchungen und interessante Erklärungsversuche.

Wie fast alle, die noch in Ostpreußen zur Schule gingen, denke auch ich mit Respekt und Dankbarkeit an meine Lehrer in der Hindenburgschule in Kuckerneese im Memeldelta. Ein mehrfach sogar ungerecht Verprügelter.

Heinrich Zerrath-Trumpeiten

Wedel bei Hamburg

Kultur wird als Rettungsanker genommen

Materielle Nöte schüren in Königsberg Interesse an Theater, Ausstellungen und deutscher Vergangenheit

Kein Kran dreht sich im Hafen. Trotz des blauen Himmels, der nach den Schneeschauern des Morgens aufgeklart hat, wirkt die Szene weltenfern. Menschen sind an diesem Nachmittag eines Werktages nicht zu sehen. In einem Hafenbecken rosten die Schiffe der ehemaligen Walfangflotte vor sich hin. Still spiegeln sich die roten Backsteinspeicher der Vorkriegszeit im Wasser. Königsberg schläft mit offenen Augen.

Doch Königsberg, die russische Stadt im einst zerbombten und ausgeräumten Zentrum, bemüht sich im schneidenden Wind um Lebendigkeit. Über die breiten Magistralen, die die sowjetische Planung dem historischen Boden verordnet hat, rollen die Autos – überwiegend aus westlicher Produktion.

Auf dem zugigen Platz vor dem Haus der Räte, diesem leerstehenden Monstrum auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses, hat sich ein aus Containern zusammengefügter und überdachter Markt gebildet. Die vom Hotel „Kalinin-

Matotschkin fiel durch

grad" abgehende Straße, der ehemalige Steindamm, vermittelt mit ein paar Reklameschildern und bummelnden Passanten die Illusion einer Flaniermeile.

Die Stagnation ist mit Händen zu ergreifen. Mit einer Großdemonstration auf dem Siegesplatz hatten sich die Menschen hier vor kurzem dagegen aufgebäumt. Angehörige der Werft Jantar und anderer Großbetriebe, Arbeiter eines großen Fischfangunternehmens, Bauern vom Lande, Lehrer, denen seit Monaten kein Gehalt gezahlt worden war, Rentner und Arbeitslose: „Die Regierung soll zurücktreten!" – Gemeint war die in Moskau; denn in Königsberg hatte man vor ein paar Wochen gerade gewählt. Jurij Matotschkin, der Gebietsgouverneur, der jahrelang für die Sonderwirtschaftszone Bernstein und die Verbindung zum Westen eingetreten war, fiel durch. Der bisherige Hafendirektor Leonid Gorbenko ist nun am Ruder und verspricht auch, daß die Steuern nach Moskau erst abgeführt werden, wenn vor allem Armee und Flotte ihr Geld bekommen haben.

Negative Schlagzeilen im deutschsprachigen „Königsberger

Das Leben geht weiter

Express" über das Schicksal der Industrie prägen das Bild: „Am Rande des Bankrotts" – „Bernsteinkombinat rundum verschuldet" – „Stillegung erforderlich".

Irgendwie geht das Leben weiter. Wovon leben die Leute? „Das ist so wie im übrigen Rußland auch", sagt ein russischer Intellektueller, der regelmäßig in dieses vom Hinterland abgeschnittene und vergessen wirkende Gebiet kommt. „Das Netzwerk aus Verwandten und Bekannten erhält den einzelnen am Leben. Einer ist vielleicht in der Verwaltung oder im Erziehungswesen beschäftigt, hat also ein kleines Gehalt. Ein anderer, jüngerer, studiert mit einem westlichen Stipendium und zwackt etwas ab. Irgend jemand ist im Handel tätig. Die ältere Generation macht sich in diesem Verbund nützlich, indem sie aufpaßt, wo etwas Brauchbares zu ergattern ist."

„Sie dürfen sich nicht durch die Äußerlichkeiten verunsichern lassen", sagt Friedemann Höcker, der deutsche Direktor des Deutsch-russischen Hauses etwas außerhalb des Zentrums. „Ich gebe zu, diese Plattenbauten, dieser Anblick der Armut können aufs Gemüt drücken. Aber dahinter ist Leben. Was den Leuten an Materiellem fehlt, ersetzen sie durch einen regen Kulturbetrieb: drei Musikschulen für Kinder, ein Theater, Ausstellungen, Buchhandlungen, Museen und, nicht zu vergessen, die Universität.

Höcker, ein ehemaliger DDR-Diplomat, kann dieses kulturelle Interesse in seinem seit 1993 bestehenden Haus deutlich registrieren. Die deutschen Sprachkurse zum



Von gesteigertem Interesse in Königsberg: *Das Kulturhistorische Museum hinter dem Gebäude des Fernsehens* Foto Weber

Beispiel sind gefragter denn je. Es hat sich bei den hier ansässigen 5000 Rußlanddeutschen herumgesprochen, daß die Kriterien für eine Aufnahme in der Bundesrepublik verschärft worden sind; man muß deutsch sprechen können.

Die deutsche „Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit" aus Eschborn, der Verein für deutsche Kultur „Eintracht" aus Königsberg und die Stiftung Königsberg aus Essen, hinter der die Firma Ferrostahl steht, sorgen dafür, daß der Betrieb läuft. Fördermittel kommen aus Bonn. Der Tag ist randvoll mit Seminaren zur wirtschaftlichen Entwicklung, Computerkursen und der Tätigkeit zahlreicher Zirkel.

Es geht ja nicht mehr allein um Königsberg, sondern auch um die gesamte Oblast. Die Wüste, wie man das in fünfzig Jahren versteppte Land nennen kann, diese Wüste lebt. Aber man muß schon genau hinschauen. Die Menschen, die in diesem über Jahrzehnte hin abgeschotteten Gebiet angesiedelt wurden, haben nicht mehr den Eindruck, auf den Mond verpflanzt worden zu sein. Sie haben sich eingerichtet – auf einem sehr bescheidenen Niveau. Vor fünf Jahren war das noch anders. Damals, nach dem Ende der Sowjetunion, gab es hier eine seltsam diffuse Aufbruchstimmung, gemischt mit Hoffnungen auf deutsche Hilfe und Anbindung an den Westen. Die Nostalgie trieb Blüten; die Glasvitrine mit deutschen Münzen, Knöpfen, Garderobenmarken, Bestecken und Schildern – alle buchstäblich aus dem Boden gekratzt – erinnert im Deutsch-russischen Haus daran.

Artur Kusnezow, der Vertreter des russischen Außenministeriums im Königsberger Gebiet, nennt das im Rückblick „die romantische Phase". Längst ist man konkret geworden. Ich stelle das überrascht fest, als ich in der von Wera Kozebenkowa geleiteten Städtischen Kunstgalerie das Königsberg-Buch präsentiere, das Peter Wörster und ich 1990 geschrieben haben und das nun endlich in russischer Übersetzung vorliegt. Die Anmerkungen der Kritiker basieren auf wesentlich genaueren Kenntnissen als seinerzeit.

Der Ostdeutsche Kulturrat aus Bonn mit seinem Präsidenten Herbert Hupka, der die Veranstaltung organisiert hat, registriert dieses fundierte Interesse für seine grenzüberschreitende Arbeit mit Genugtuung. Die Geschichte kehrt zurück. Nicht nur die Fachhistoriker nehmen sie zur Kenntnis, sondern auch ihre Kollegen von der Kunstgeschichte oder der Kreis um die kleine Zeitschrift „Zabad Rossii" (Der Westen Rußlands), die Ausgabe für Ausgabe die deutsche Vergangenheit ans Licht holt.

Das Königsberg von heute steckt voller Merkwürdigkeiten. Gudrun Fritsch vom Berliner Käthe-Kollwitz-Museum geht es wie mir, als sie die aus Königsberg stammende Künstlerin präsentiert und die Fülle der deutsch-russischen Wechselbeziehungen erlebt, die Iwan Czecznot, Kunsthistoriker aus St. Petersburg, nachzeichnet.

Weiß noch jemand in Deutschland, welche Schlüsselrolle das Werk der Kollwitz in der sowjetischen Kulturpolitik der zwanziger und sechziger Jahre gespielt hat? Kennt man noch die Diskussion zwischen dem damaligen KPdSU-Chef Nikita Chruschtschow und den jungen russischen Künstlern zum Thema revolutionäre Kunst, in der das Recht des Künstlers auf sein eigenes inneres Erleben verteidigt wurde – gegen den sozialistischen Realismus?

Heute steht eine andere Generation vor diesem grafischen Werk und macht neue Entdeckungen. Einen Kilometer entfernt von der Kunstgalerie, im Kunsthistorischen Museum, der früheren Königsberger Stadthalle, ist Kollwitz' Zeitgenosse Ernst Barlach zu Gast. Die „Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit" hat die am gleichen Tag eröffnete Schau seiner Arbeiten gesponsert.

Kultur auch da, wo man sie auf den ersten Blick nicht vermutet. In einem kleinen Haus in Georgenswalde sind wir bei Hermann Brachert zu Gast, jenem Bildhauer, der nach dem Ersten Weltkrieg aus Stuttgart an die Kunst- und Gewerkschule nach Königsberg kam und hier im Auftrag der öffentlichen Hand zahlreiche Werke schuf, die er dann 1945 zurücklassen mußte. Er starb in Schwaben, aber sein Geist ist in den einfachen Räumen präsent.

Alla Sarul, vor Jahren aus St. Petersburg gekommen, hat das Andenken Bracherts gerettet. Als das Haus abgerissen werden sollte, hat sie 8000 Unterschriften für den Erhalt gesammelt und ein kleines Museum daraus gemacht. Auf einem Holzgerüst ruht das restaurierte Marmorrelief „Morgenröte" in zauberhafter Schönheit, eine schwebende Nymphe in süddeutsch-klassizistischem Stil.

Was treibt die Menschen, solches zu erhalten? Gewiß ihr Kunstverständnis, aber wohl auch der Wunsch, gerade inmitten materieller Nöte sich einen Raum für das Schöne zu erhalten. Sei es auch nur für ein paar Stunden wie bei dem Konzert im Königsberger Schauspielhaus, dem die Königsberger einen Säulenvorbau nach Art des Moskauer Bolschoi-Theaters verpaßt haben, das aber im Inneren das alte Königsberger Haus ist. Irina Ossipowa spielt das Klavierkonzert Nummer vier von Ludwig van Beethoven mit einer derartigen Konzentration und Spannung, daß man alles andere darüber vergessen kann: die Zeit zwischen dem Damals und dem Heute, die schlichte Kleidung der Zuhörer, die Atmosphäre der Dürftigkeit im Foyer, das naßkalte Wetter draußen. Aber Beethoven, Beethoven ist gegenwärtig.

Gerhard von Glinski (KK)

Bedauerlicher Irrtum: Die in der Bildunterschrift in Folge 28/S. 12 beschriebene Skulptur am Eingang des Ostpreußischen Landesmuseums schuf nicht Hermann Brachert, sondern Hubertus v. d. Goltz.

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Baptistisches Gemeindezentrum

In Königsberg entsteht auf dem Parkgrundstück des Stadtteils Ponarth ein baptistisches Gemeindezentrum. Das Gelände hat die Stadtverwaltung der rund 350 Mitglieder zählenden Gemeinde nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft zur Verfügung gestellt. Bislang versammeln sich die Baptisten in einem ihnen zugewiesenen baufälligen Haus außerhalb des Stadtgebietes, das von der Mehrzahl nur nach stundenlangem Fußmarsch erreicht werden kann. Das neue zweistöckige Bethaus, zu dem auch eine Bibelschule gehört, entsteht in Eigenleistung. Bisher hat der deutsche Baptistenbund für den Neubau rund 350 000 DM gespendet.

Staus durch Reparaturarbeiten

Mit reichlich Verspätung wurde jetzt in Königsberg mit der Reparatur der Brücke über den Pregel begonnen. Die voraussichtliche Bauzeit beträgt nach Auskunft der Stadtverwaltung drei Monate. Die Kosten werden auf 600 000 DM geschätzt. Wegen der Bauarbeiten kommt es im Bereich der Innenstadt, insbesondere rund um den Dom, täglich zu erheblichen Staus. Besucher, die mit dem Pkw anreisen, sollten diesen Bezirk meiden. **BI**

Ehrenbürger

Richard Weizsäcker, ehemaliger deutscher Bundespräsident, George Bush, ehemaliger amerikanischer Präsident, und der ehemalige polnische Staatspräsident Lech Walesa wurden zu Ehrenbürgern von Danzig ernannt. Die Ernennungsurkunden übergab der Stadtrat den drei ehemaligen Präsidenten im vergangenen Monat.

Gut essen in Ostpreußen:

Ein Tip für Feinschmecker

Die „Koreanische Ostküste" hat Scharfes zu bieten

Da die führenden Lokale in Ostpreußen nun einmal solche mit ausländischen Spezialitäten sind, haben wir es uns nicht nehmen lassen, noch einmal kurz nach Rauschen zu fahren, um im Restaurant „Koreanische Ostküste" einzukehren. Das koreanische Lokal liegt ungefähr 50 Meter entfernt vom Eingang zum Lerchenpark.

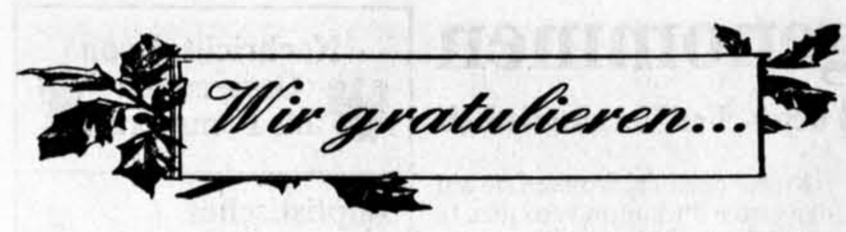
Der Wirt ist ein junger Russe aus Mittelasien, der seit einiger Zeit in Rauschen lebt, sein Vater ist dort der Feuerwehrchef. Er hat das Lokal, das in Familienarbeit ganz im ostastiatischen Stil eingerichtet und dekoriert wurde, vor einem Jahr eröffnet. Die Speisekarte wurde im Zuge der Zeit immer mehr erweitert und kann mittlerweile auch mit Fotos von den Gerichten aufwarten: eine bisher einzigartige Gestaltung.

Für den Gast, der das Fremde und vor allem die scharfen Gerichte der Ostasiaten mag, bedeutet es allemal einen Genuß, den ein oder anderen der vielen Salate zu probieren. Bei Preisen zwischen 3 und 7,50 DM für Algen-, Farn- oder warmen Gurkensalat mit Fleisch mag der Kenner richtig zugreifen. Auch die Hauptgerichte wie Fleisch oder Fisch auf koreanische Art, die gebratene Leber oder das gegrillte Schaschlik verführen zum Zugreifen. Bei Preisen von 4,50 bis 6 DM für den Hauptgang fühlt sich der Schlemmer geneigt, gleich mehrere Gerichte zu sich zu nehmen.

Besonders gut mundet dazu das selbstgebackene Fladenbrot oder einfach nur Reis. Die Schärfe des Hauptgerichtes sollte im nachhinein mit einer Süßspeise kompensiert werden. Empfehlenswert erscheint uns die gefüllte Melone oder die Fruchtkaltschale aus eigener Herstellung. Die Getränkeauswahl ist, wie fast überall, groß: Bier aus fünf Ländern, preiswerte Limonaden und Säfte sowie eine erstaunlicherweise recht angenehme Auswahl trockener französischer und moldawischer Weine.

Ein Tip am Rande: Es empfiehlt sich, beim Besuch eines russischen Restaurants einmal einen trockenen moldawischen Weißwein auszuprobieren. Dieser braucht den Vergleich mit Weißweinen aus Westeuropa nicht zu scheuen. Wer mehr zu lieblichem Wein neigt, sollte den moldawischen Rotwein bestellen.

Zurück zur „Koreanischen Ostküste": das Lokal hat täglich außer montags geöffnet. Während der Sommermonate können die Gäste auch auf der Terrasse Platz nehmen. Wer einmal preiswert die asiatische Küche genießen will, dem sei diese kleine Lokalität in Rauschen empfohlen. **BI**



zum 99. Geburtstag

Schwatlo, Alwine, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Werthstraße 35, 45357 Essen, am 26. Juli

zum 96. Geburtstag

Horn, Fritz, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Ostender Straße 15, 13353 Berlin, am 22. Juli

Zörner, Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelweg 3, 50999 Köln, am 23. Juli

zum 95. Geburtstag

Graetsch, Erna, geb. Friese, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hollerstraße 30, 24782 Büdelsdorf, am 24. Juli



Knigge, Elke, aus Lötzen, jetzt Brusebergstraße 24, 13407 Berlin, am 26. Juli

zum 94. Geburtstag

Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 31840 Hessisch Oldendorf, am 26. Juli

Lemke, Hildegard, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Sudetenstraße 53, 35039 Marburg, am 23. Juli

Poetschke, Martha, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Brunhildenstraße 17, 53179 Bonn, am 26. Juli

zum 93. Geburtstag

Froese, Anna, geb. Schmidt, aus Pillkoppen, jetzt Berliner Straße 17, 27383 Scheeßel, am 25. Juli

Masuch, Ida, geb. Choinka, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hummelsbüttler Markt 23, 22339 Hamburg, am 22. Juli

Wengorz, Emil, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Edelweißstraße 23, 87600 Kaufbeuren, am 25. Juli

zum 92. Geburtstag

Albrecht, Hans, aus Lyck und Königsberg, jetzt Rendsburger Straße 22, 24340 Eckernförde, am 26. Juli

Arndt, Reinhold, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Pützstücker Straße 29, 53639 Königswinter, am 20. Juli

Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenbarg 25, 22848 Norderstedt, am 22. Juli

Eichler, Fritz, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Schulstraße 11, 57629 Atzelgift, am 26. Juli

Kohn, Johannes, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 23566 Lübeck, am 22. Juli

Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 58452 Witten, am 22. Juli

Rass, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 1, 21762 Otterndorf, am 23. Juli

Riebensahm, Ernst, aus Rastenburg und Riesenburg, jetzt Kurgartenstraße 54, 23570 Lübeck, am 21. Juli

Robatzek, Auguste, geb. Schwarmer, aus Brodau und Schönkau, Kreis Neidenburg, jetzt Mathiasstraße 15, 50389 Wesseling, am 25. Juli

zum 91. Geburtstag

Brehm, Elisabeth, geb. Dittrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Langheckenweg 8, 60433 Frankfurt, am 26. Juli

Eggert, Charlotte, geb. Drasba, aus Lyck, Yorckplatz 2, jetzt Hemmersbacher Straße 16, 50169 Kerpen, am 25. Juli

Erdt, Gertrud, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 3, 25524 Itzehoe, am 27. Juli

Hackemack, Elfriede, geb. Kirstein, aus Lötzen, jetzt Bentrup 68, 32758 Detmold, am 25. Juli

Kutzko, Elisabeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 12, 14943 Jänickendorf, am 26. Juli

Reinke, Anna, geb. Grutsch, aus Wehlau, Memeler Straße 26, jetzt Jettkorn 16, L.-Hansen-H., 24146 Kiel, am 23. Juli

Schuetterle, Fr.-Georg, aus Ebenrode, jetzt Armmand-Georg-Straße 3, 77871 Renchen, am 22. Juli

Vollmers, Emma, geb. Jewanski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Am Schießstand 59, 21680 Stade, am 26. Juli

zum 90. Geburtstag

Bülow, Barbara v., geb. Mattner, aus Stuthenen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37070 Göttingen, am 25. Juli

Grigull, Elsa, geb. Hageleit, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Pflegeheim Amer, Delfter Weg 6, 27612 Dedesdorf, am 25. Juli

Harder, Lotte, aus Königsberg, jetzt Alb.-Mahlstedt-Straße 12, 23701 Eutin, am 22. Juli

Kunz, Lydia, geb. Milbrecht, aus Tilsit und Ortelsburg, jetzt Kleine Twiete 43, 25436 Uetersen, am 24. Juli

Marschewski, Gustav, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Hülserkamp 8, 41065 Mönchengladbach, am 18. Juli

Skorzik, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 24223 Raisdorf, am 22. Juli

Thulke, Margarete, geb. Hinkel, aus Murgischken und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Grotenbleken 2, 22391 Hamburg, am 25. Juli

Till, Else, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Asternweg 44, 41238 Mönchengladbach, am 21. Juli

zum 89. Geburtstag

Butsch, Gerhard, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Amselstieg 1, 38226 Salzgitter, am 25. Juli

Cichanowski, Emma, geb. Schmittat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Kirche 10, 25436 Tornesch, am 21. Juli

Hennig, Erna, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Hochstraße 30, 40878 Ratingen, am 25. Juli

Konradt, Erna, geb. von Selle, aus Neuhausen, jetzt Ahneberger Ring 21, 27313 Dörverden, am 23. Juli

Kulschewski, Emma, geb. Kobialka, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 23556 Lübeck, am 27. Juli

Lübeck, Elisabeth, geb. Glazinski, aus Danzig, jetzt Von-Helmholtz-Straße 26, 96049 Bamberg, am 25. Juli

Pertek, Friedrich, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 21337 Lüneburg, am 27. Juli

Scheffler, Erna, geb. Teschner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Güstrower Straße 22, 28239 Bremen, am 27. Juli

Schiemann, Heinrich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kirchstraße 15, 88239 Wangen, am 26. Juli

Schwarm, Elfriede, geb. Neumann, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Nüssauer Weg 10, 21514 Büchen, am 27. Juli

zum 88. Geburtstag

Ackermann, Emil, aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit, und Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurt-Scheffler-Weg 1, 29364 Langlingen, am 21. Juli

Bachler, Liesbeth, geb. Anger, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrichstraße 11, 24855 Jübek, am 23. Juli

Breitenbach, Frieda, geb. Braukat, aus Ebenrode, jetzt Dünner Straße 63, 41066 Mönchengladbach, am 26. Juli

Harreuter, Frieda, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Breddestraße 29, 58452 Witten, am 22. Juli

Herrmann, Ernst, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 33a, jetzt Louis-Pasteur-Straße 5, 18059 Rostock, am 24. Juli

Karp, Hedwig, aus Ankendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Obere Hauptstraße 35, 09243 Niederfrohnau

Kuckla, Liesbeth, geb. Böhm, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt An der Kaufhalle 2/108, 07422 Bad Blankenburg, am 26. Juli

Pieckert, Emma, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 11, 30890 Barsinghausen, am 21. Juli

Sanio, Frieda, geb. Nissolek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 11, 44579 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Stobbe, Maria, geb. Berszik, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Fliednerstraße 22, 40489 Düsseldorf, am 20. Juli

Stötzer, Elisabeth, geb. Poskowski, aus Heiligenwalde, jetzt Osloer Straße 5, 50765 Köln, am 25. Juli

Zimmermann, Irma, geb. Stockfisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 12c, 21335 Lüneburg, am 22. Juli

zum 87. Geburtstag

Bombeck, Albert, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 22, 29568 Wieren, am 25. Juli

Czerwonka, Martha, geb. Grabowski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Gablenzstraße 36, 47059 Duisburg, am 20. Juli

Gehlhaar, Margarete, geb. Rudorff, jetzt Salingtwiete 6g III, 20535 Hamburg, am 23. Juli

Grützmacher, Ida, geb. Karschuck, aus Kaimelskrug-Schilleningken, Kreis Gumbinnen, jetzt Seniorenheim Sonnenheide, Königsberger Straße 15, 38542 Leiferde, am 23. Juli

Kasper, Hildegard, aus Drigelsdorf, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 18, 27753 Delmenhorst, am 17. Juli

Kozinowski, Hildegard, geb. Lockowandt, aus Lyck, Bismarckstraße 9, jetzt Tübinger Straße 11, 26125 Oldenburg, am 25. Juli

Neumann, Marie, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 19, jetzt Maybachstraße 21, 47809 Krefeld, am 23. Juli

Peter, Berta, geb. Urbat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Bernkasteler Straße 142, 13088 Berlin, am 27. Juli

Rahlf, Frida, geb. Sattler, aus Klein Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Zur Bindestelle 1, 29308 Winsen, am 22. Juli

Richert, Rudolf, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Tiebenseerstraße 37, 25792 Neuenkirchen, am 11. Juli

Sahm, Frieda, geb. Schmeslin, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Frintroper Markt 5, 45359 Essen, am 27. Juli

Scheffler, Benno, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 12, 38302 Wolfenbüttel, am 27. Juli

Strikowski, Paul, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bredder Straße 53, 58285 Gevelsberg, am 18. Juli

Teubler, Martha, geb. Nietschmann, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Ilsahl 34, 24536 Neumünster, am 23. Juli

zum 86. Geburtstag

Albin, Heinz, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Fliederweg 2, 37079 Göttingen, am 21. Juli

Berg, Erna, geb. Marquardt, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Schulstraße 36, 21465 Wentorf, am 25. Juli

Boden, Liesbeth, geb. Baltrusch, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 38, 14913 Jüterbog, am 5. Juli

Jacobowski, Walter, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Rathenauplan 2, 38440 Wolfsburg, am 22. Juli

Jamrozy, Agnes, geb. Hasselberg, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 125, 45968 Gladbeck, am 25. Juli

Knopf, Hildegard, geb. Budweg, aus Waldeneck-Tilsit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 22, 22967 Sattenfelde, am 27. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 19. Juli, 1 Uhr, MDR-Fernsehen: Es geschah am 20. Juli (Deutscher Spielfilm von 1955)

Sonntag, 20. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Unvergessener Eichendorff (Ein Besuch im Gedenkstübchen in Lubowitz); 2. Von Anfang an dabei (Lebendige ungarndeutsche Literatur)

Sonntag, 20. Juli, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport (u. a. 1000 Jahre Danzig)

Sonntag, 20. Juli, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Wir Deutschen (2. Von Chlodwig bis zu Karl dem Großen, 400–800 nach Chr.)

Montag, 21. Juli, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: MerkMal: „Demokratie: Schachmatt" (Preußens Preußenschlag 1932)

Dienstag, 22. Juli, 12.30 Uhr, ORB-Fernsehen: Kreisau (Vom Widerstand zum Dialog)

Dienstag, 22. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Auf der Schattenseite des Jahrhunderts – Zeitgeschichte im Porträt: In Polen nicht verloren (Der Ostpreuße Alfred Golan: Eine Geschichte der Seßhaftigkeit)

Mittwoch, 23. Juli, 20.15 Uhr, arte-Fernsehen: Hitler – Eine Bilanz (4. Der Privatmann)

Mittwoch, 23. Juli, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Vertreibung der Sudetendeutschen

Donnerstag, 24. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 24. Juli, 20.15 Uhr, ORB-Fernsehen: Pommes Fritz (Vom Preußenkönig zur Gen-Kartoffel)

Freitag, 25. Juli, 19.05 Uhr, MDR-Kultur: „Warten auf Besatzer" (Der Frühling 1945 in Schwarzenberg)

Sonntag, 27. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Die Jugend hat keine Probleme (Die Tschechen und das Massaker von Aussig heute); 2. Freundschaft unter Kiefern (Jugendfreizeit dient der Verständigung)

Sonntag, 27. Juli, 13.20 Uhr, B3-Fernsehen: Jenseits der Karpaten (Fränkische Dörfer in der Ukraine)

Sonntag, 27. Juli, 13.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: HörspielTag: „Die Königsbraut" (nach einem Märchen von E.T.A. Hoffmann)

Sonntag, 27. Juli, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Wir Deutschen (3. Das neuen Kaiserreich, 800–1100 n. Chr.)

Mittwoch, 30. Juli, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Rußland in einem Zug (Mit dem „Bernstein-Express" von der Ostsee bis zum Pazifik; Wiederholung: Freitag, 1. August, 13 Uhr))

Mittwoch, 30. Juli, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitler – Eine Bilanz (5. Der Kriegsherr)

Donnerstag, 31. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 31. Juli, 23.25 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Raubgold und Raubkunst (Die Schweiz und das Dritte Reich)

Kollwitz, Georg, aus Braynicken, jetzt Mozartstraße 7, 64625 Bensheim, am 23. Juli

Rathke, Ruth, geb. Gramitzky, aus Lyck, jetzt Leher Heerstraße 111b, 28359 Bremen, am 26. Juli

zum 85. Geburtstag

Brusberg, Emil, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Saarstraße 132, 31141 Hildesheim, am 26. Juli

Glässer, Hedwig, geb. Jobski, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptstraße 6, 55234 Bechenheim, am 19. Juli

Grinda, Elisabeth, geb. Scheffler, aus Lyck, jetzt Ewerstraße 27, 23558 Lübeck, am 25. Juli

Gruber, Georg, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Benthiner Straße 30, 23701 Eutin, am 19. Juli

Knieschewski, Leo, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Aldegrever Straße 10, 45147 Essen, am 27. Juli

Lange, Gustav, aus Sanditten und Oppen, Kreis Wehlau, jetzt Kanalstraße 5, 49393 Lohne, am 23. Juli

Naew, Greta, geb. Michalzyk, aus Lötzen, jetzt Rheingauer Straße 13, Apt. 79/80, 65388 Schlangenbad, am 24. Juli

Poehl, Gerda, geb. Zauter, aus Allenstein, jetzt Schütttenhelmweg 68, 60529 Frankfurt/Main, am 22. Juli

Powierski, Wilhelmine, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Soester Straße 73, 28277 Bremen, am 25. Juli

Rzadkowski, Paul, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisterstraße 6, 44652 Herne, am 26. Juli

Schirmer, Martha, geb. Witt-Rippin, aus Adamshausen-Lengirren, Kreis Gumbinnen, jetzt Martin-Luther-Straße 36, 31137 Hildesheim, am 12. Juli

Schlopies, Käthe, geb. Sontowski, aus Passenheim, jetzt Eisenbahnstraße 31, 76755 Kaiserslautern, am 12. Juli

Siegfried, Erika, aus Königsberg, Hinterroßgarten 24 und Goltzallee 18, jetzt Auf der Kicken 29, 51069 Köln, am 16. Juli

Tetzlaff, Werner, aus Königsberg, Am Fließ 16a, jetzt August-Kröpke-Weg 29, 29490 Neu Darchau, am 10. Juli

Tress, Lena, geb. Bajohra, aus Lötzen, jetzt Schubertstraße 7, 50858 Köln, am 26. Juli

Zenthöfer, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 136, 38678 Clausthal-Zellerfeld, am 25. Juli

zum 84. Geburtstag

Bojarra, Herbert, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtener Straße 32, 46539 Dinslaken, am 27. Juli

Daus, Hilde, geb. Arnold, aus Irglakken, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Marienstraße 87, 21073 Hamburg

Felgendreher, Ewald, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Swederbrooksweg 22, 24616 Brokstedt, am 22. Juli

Gundlach, Gerda, geb. Schweinberger, aus Ebenrode, jetzt Schönbachstraße 28, 36259 Salzgitter, am 23. Juli

Hanske, Helene, geb. Masseida, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 39, 58809 Neuenrade, am 22. Juli

Jedamski, Dr. med. Walter, aus Neidenburg, jetzt Rentweg 3, 63571 Gelnhausen, am 19. Juli

Kuhn, Kurt, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Moorbruch 30, 28870 Ottersberg, am 10. Juli

Latta, Elise, geb. Niedenthal, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Herschelstraße 27, 85057 Ingolstadt, am 27. Juli

Lösing, Lisa, verw. Grätke, geb. Schneider, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Giebelstraße 55, 70499 Stuttgart, am 23. Juli

Maaß, Martha, aus Platzwich, Kreis Braunsberg, jetzt Zitz, Kreis Potsdam-Mittelmark, am 26. Juli

Mollenhauer, Ruth, geb. Bredschneider, aus Wickerau, Kreis Rastenburg, jetzt Ostpreußenstraße 6, 76889 Kapellen-Drusweiler, am 9. Juli

Pawellek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Roswithastraße 10, 37154 Northeim, am 27. Juli

Riech, Ulrich, aus Lyck, jetzt Zum Seegraben 6, 32429 Minden, am 27. Juli

Schedlinski, Helene, geb. Tomkowitz, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Holitzberg 89b, 22417 Hamburg, am 26. Juli

Will, Frieda, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Falkenberger Straße 40b, 31228 Peine, am 23. Juli

zum 83. Geburtstag

Bartschat, Helene, geb. Bromberg, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Am alten Postweg 22, 33014 Bad Driburg, am 20. Juli

Becker, Horst, aus Eckersberg, Kreis Johannisburg, jetzt Im Raddegrund 20, 49716 Meppen, am 8. Juli

Behrendt, Anna, geb. Zucht, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildnis 20, 52134 Herzogenrath, am 26. Juli

Brosseit, Ernst, aus Alt Heidlauken, Kreis Labiau, jetzt Markweg 4, 48147 Münster, am 27. Juli

Buttgereit, Frieda, geb. Stahl, aus Rohren, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnstraße 17, 53757 St. Augustin, am 25. Juli

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1997

18.–20. Juli, **Lötzen:** Treffen Widminnen und Umgebung. Bürgerhaus am Sande, Witzenhausen.

26. Juli, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionalkreistreffen Mitte: Deutsche Bahn AG (RAW), Flutgraben 2, Meiningen/Thüringen.

2.–5. August, **Fischhausen:** Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

9. August, **Lyck:** Treffen mit dem Deutschen Verein. Lyck.

9./10. August, **Osterode:** Wönicker-Treffen. Lüneburg.

10. August, **Lyck:** Kirchspieltreffen Stradaunen. Stradaunen.

15.–17. August, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.

16./17. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

16./17. August, **Wehlau:** Kirchspieltreffen Goldbach. TV-Sporthalle, Tauber-Bischofsheim.

21.–24. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg. Ehemaliges Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

23. August, **Angerapp:** Treffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.

23./24. August, **Lötzen:** Rheiner Treffen. Bochum.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Heimatkreistreffen – Kreisvertreter Leo Michalski, sein Stellvertreter Kanonikus Johannes Gehrmann, Kreistagsvorsitzender Adalbert Graf und Pressesprecher Horst Tuguntke kamen in Hagen a. T. W. mit dem stellvertretenden Bürgermeister und mit Ehrenbürgermeister Hubert Große Kracht sowie Schulrektor Wilhelm Wellendorf zusammen und legten das Programm für das diesjährige Kreistreffen am 20. und 21. September in Hagen a. T. W., Landkreis Osnabrück, Schulzentrum, Zum Jägerberg 17, fest. Programm am Sonnabend: 15 Uhr Begrüßung, 15.30 Uhr Kaffeetrinken, 16.30 Uhr Besichtigung der Heimatstube, 17.30 Uhr Bericht in Ton und Bild über den Schüleraustausch Hagen a. T. W. / Wartenburg mit Lehrer Drechsler, 18.15 Uhr Bericht und Diaschau über den Landkreis Allenstein mit Horst Tuguntke, 19 Uhr Abendessen, 19.30 Uhr geselliges Beisammensein mit Musik. Programm am Sonntag: 10 Uhr Kranzniederlegung auf dem Martinusfriedhof, 10 Uhr evangelischer Gottesdienst, 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst, 11.30 Uhr Feierstunde in der ehemaligen Kirche mit Festrede des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, 13 Uhr Mittagessen im Schulzentrum, anschließend gegen 15 Uhr persönliche Begegnungen mit Kaffeetrinken. Die Bewirtung und der Transport zu den jeweiligen Unterkünften – für diese muß jeder selbst sorgen – erfolgen durch das Deutsche Rote Kreuz, Hagen a. T. W. Wir erwarten Gäste aus der Heimat, Landsleute sowie Verwaltungsbeamte und Geistliche. Die Veranstalter wünschen sich eine starke Beteiligung.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Institut für Heimatforschung, Telefon (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 43. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 13. und 14. September im Bürgersaal und im Ratsgymnasium in Rotenburg (Wümme) statt. Das Programm sieht vor: Sonnabend, 13. September, 9.30 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistages Angerburg im Kreishaus; von 14 bis 16 Uhr Stadtführung in Rotenburg vom Heimatmuseum ausgehend – vorherige Anmeldung erbeten –; 17 Uhr Eröffnung einer Ausstellung im Heimatmuseum: „Bilder aus Masuren" von Gerhard Wendenhorst; 20 Uhr Heimatabend im Bürgersaal: „Seltene Angerburger Ansichtskarten" aus der Privatsammlung von Gerhard Kibbas, Lichtbildervortrag von Alfred Klerner, anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Sonntag, 14. September, 9 Uhr, Festgottesdienst in der Michaelskirche mit der Feier des heiligen Abendmahls; 11 Uhr Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums, es spricht Brit Fromm, Kulturreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, anschließend geselliges Beisammensein im Ratsgymnasium und im Bürgersaal. Die Angerburger Zimmer im Honigspeicher beim Heimatmuseum sind am Sonnabend und am Sonntag geöffnet. Bücherverkauf im Ratsgymnasium und im Honigspeicher. Das Mittagessen am Sonntag kann wie in den Vorjahren im Heimatmuseum und auch im Bürgersaal eingenommen werden. Wichtig ist die Bestellung einer Übernachtungsmöglichkeit bei den bekannten Hotels in Rotenburg und Umgebung so früh wie möglich. In begrenztem Umfang ist auch eine Übernachtung möglich im „Helmut-Tietje-Haus" (Jugendherberge) in Rotenburg. Dafür werden ebenfalls so früh wie möglich die Anmeldungen erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme). Alle Angerburger aus Stadt und Kreis mit ihren Nachkommen sowie ihren Freunden und Nachbarn sind herzlich eingeladen. Erneut wollen wir zum Ausdruck bringen: „Angerburg lebt"!

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

„Mit dem Kreisvertreter durch Ostpreußen!" – Unter diesem Motto trat eine überschaubare Reisegruppe von Landsleuten aus dem Heimatkreis die Fahrt durch die Provinz Ostpreußen an. Auf Wunsch vieler Teilnehmer waren besondere Schwerpunkte gesetzt worden, da es sich überwiegend um Landsleute handelte, die vor und während des Zweiten Weltkrieges keine oder nur wenig Gelegenheit gehabt hatten, die besonderen Schönheiten der Provinz aufzusuchen. So war es selbstverständlich, daß bereits nach einem anstrengenden Tag von Wuppertal nach Thorn am zweiten Tag die Zeit genutzt wurde, um Masuren aufzusuchen. Eine Schiffsfahrt auf dem Spirdingsee bei schönem Wetter wird den Landsleuten in bester Erinnerung bleiben. Angenehme Stunden in einem Sensburger Hotel, am nächsten Tag Weiterfahrt zur Wallfahrtskirche Heiligelinde, dann Start zum Grenzübergang Preußisch Eylau, wo in einer relativ kurzen Zeit die Abfertigung durch die Grenzaufsichtsorgane erfolgte. Es wurde still im Bus, denn gerade für die Erstreisenden wurde erschreckend deutlich, welche Spuren die letzten 50 Jahre hinterlassen hatten. Aus einer blühenden Landschaft nun Steppe, verfallene Häuser, verschwundene Dörfer, fremdartige Bauten; eine andere Welt! Wie gut, daß die Mitreisenden schon in den vorherigen Tagen auf diesen Zustand vorbereitet worden waren. Die Spannung stieg, die Reisegruppe näherte sich dem Heimatkreis! Eintreffen im Gumbinner Hotel Kaiserhof, und schon brachen einige Landsleute auf, um Spuren aus der Vergangenheit zu suchen. Zwei Teilnehmerinnen hatten nach dem Zweiten Weltkrieg ein besonders schweres Schicksal zu tragen: Verlust der Mütter, jahrelange Zwangsarbeit als Kinder im Heimatkreis! Wo waren die Gräber der Lieben, wo stand der väterliche Hof? Es gab Tränen und Enttäuschung. Wie vorbildlich aber das Verhalten der Mitreisenden. Tröstende Worte, besondere Aufmerksamkeit für die Betroffenen, und man spürte es, hier rückten Angehörige einer Schicksalsgemeinschaft zusammen! Dann wird die kurze Zeit im Heimatkreis genutzt. Taxen stehen bereit, um möglichst schnell auf Spurensuche zu gehen. Für die überwiegende Anzahl der Teilnehmer ein erstmaliges Wiedersehen der engeren Heimat. Eine Rundreise mit dem Bus erleichterte das vorgesehene Programm.

Der Kreisvertreter mit einigen Mitstreitern führte Gespräche mit dem Chef der Verwaltung, überreichte Bildmaterial für das vorgesehene Museum und regelte Einzelheiten zum diesjährigen Besuch einer Folkloregruppe beim Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe). Weiterfahrt über Tilsit, Heinrichswalde nach Rauschen. Als Schwerpunkt des nächsten Tages war eine Rundfahrt durch Königsberg mit der Besichtigung der Domruine, des Bernsteinmuseums und weiterer Sehenswürdigkeiten eingeplant. Weiterfahrt zum Grenzübergang Heiligenbeil, Besichtigung des Domes zu Frauenburg, bevor für zwei Tage Quartier in Elbing bezogen wurde. Unvergeßlich von dort aus die Schiffsfahrt über den Drausensee und über die Geneigten Ebenen des Oberländischen Kanals, die Besichtigung der Marienburg, der Stadt Danzig mit einem Besuch des weltbekannten Ostseebades Zoppot. Eine letzte Nacht in Stettin, bevor die Heimreise angetreten wurde. Die Kreisvertretung dankt allen Teilnehmern, die zum Gelingen der informativen und harmonischen Reise beigetragen haben.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Das Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg findet vom 21. bi 24. August im Kurhaus – dieses hieß bisher Staatliches Kurhaus – wieder in Bad Nenndorf bei Hannover statt. Einladung und Programm sind im Heimatbrief Nr. 25 abgedruckt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen am Sonnabend neben dem Treffen der Landsleute der Bericht des Kreisvertreters und die turnusmäßigen Wahlen der Vertreter und Ersatzvertreter dieser Kirchspiele für die Delegiertenversammlung. Von besonderem Interesse werden auch zwei neue Filme über die Elchniederung mit Schwerpunkt Rauterskirch und Seckenburg sein, die wesentlich vom Kirchspielvertreter Peter Westphal mitgestaltet worden sind. Sie werden am Freitag und Sonnabend im Kurhaus vorgeführt und können dort auch erworben werden. Die bedeutende Foto- und Postkartensammlung der Kreisgemeinschaft wird mit dem Schwerpunkt Rauterskirch/Seckenburg nochmals von den Eheleuten Teubler bei diesem Kirchspieltreffen präsentiert. Landsleute, die noch allgemein interessierende Bilder von der Elchniederung besitzen, werden gebeten, diese zum Treffen mitzubringen. Mit dem Bilder-Archivar Siegfried Teubler könnte dann abgeklärt werden, ob diese Bilder auch der Kreisgemeinschaft zur Verfügung stehen oder Kopien gefertigt werden sollten. Am Sonnabend steht den Besuchern das Verzeichnis aller Mitglieder der Kreisgemeinschaft zur Einsichtnahme zur Verfügung. Ferner können bei dieser Gelegenheit die Bände I und II des Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung" zum Preis von 40 DM je Band und ältere Heimatbriefe erworben werden. Am Sonnabend abend werden versierte Landsleute für Stimmung sorgen. Für Sonntag sind die Fahrt nach Steinhude zu unserer Totengedenkstätte und die Teilnahme am Gottesdienst in der Kirche zu Steinhude anempfohlen. Nach dem Stand der Anmeldungen ist wieder mit einer guten Beteiligung an diesem Kirchspieltreffen zu rechnen. Ein recht großer Teil der Landsleute reist bereits am Donnerstag an. Um das Treffen organisatorisch zufriedenstellend vorbereiten zu können, wird gebeten, daß sich möglichst alle Teilnehmer, auch die, die nicht in Bad Nenndorf übernachten werden, spätestens bis zum 5. August bei der Geschäftsstelle anmelden.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Kirchspiel Nordenburg – Landsmann Helmut Plettau hatte nach wochenlanger Vorbereitung zum ersten Seniorentreffen der Ellernbrucher eingeladen. 32 Landsleute – auch aus Grünhagen und Bruchort – trafen sich im Landhotel Forellenhof in Walsrode. Ein interessantes Rahmenprogramm sorgte für Abwechslung. Die älteste Teilnehmerin war 82 und eine andere kam sogar im Rollstuhl angereist. Viele Fotos, Urkunden und alte Briefe, die noch 1946 vor zu Hause in den Westen gesandt wurden, machten die Runde. Auch ein Entlassungsschein aus Sibirien wurde gezeigt. So manche Erinnerungen wurden dabei wach. Marianne Hansen konnte „alles" über Ellernbruch für die Chronik „Kirchspiel Nordenburg" erfahren. Nach drei Tagen intensiven Erlebens freuen sich alle auf ein erneutes Treffen im nächsten Jahr.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Seminar-, Vortrags- und Gesprächswoche in Gumbinnen – Lm. Lutz F. W. Wenau, der sich im Rahmen seiner heimatkundlichen Forschungen ganz besonders dem Leben und Werk des bekannten Pfarrers Christian Donalitius widmet, möchte unseren Landsleuten und Mitmenschen die große Persönlichkeit dieses Mannes näher bringen. So führt er in der Zeit vom 27. Juli bis 2. August in Gumbinnen eine Seminar-, Vortrags- und Gesprächswoche durch, die vor allem für die interessierten russischen Lehrer aus dem Gebiet organisiert wurde. Dazu werden auch die geplanten Zusammenkünfte simultan übersetzt. Für die geplante Bildungswoche sind folgende Themen vorgesehen: Gumbinnen – Geschichte der Stadt von der Gründung bis 1945, Lasdinehlen – Geschichte eines kleinen Gutes von 1683 bis 1945, insbesondere als Geburtsstätte des Christian Donalitius, Christian Donalitius – Leben und Werk des Pfarrerdichters aus Tollmingkehmen, seine Versdichtung „Die Jahreszeit" und das Leben in Preußisch-Litauen im 18. Jahrhundert, Tollmingkehmen – Geschichte des Ortes insbesondere zur Donalitius-Zeit und die heutige Gedenkstätte dort und Kaiserlich-Rominten – der Ort und seine Geschichte von 1900 bis 1945 sowie die Jagd in dieser Zeit. Zu den Themen werden Vorträge mit Lichtbildern gehalten, Videofilme durch Videoprojektionsverfahren gezeigt und Gespräche organisiert. Außerdem werden die Veranstaltungen damit verbunden, daß zugleich die behandelten Orte gemeinsam aufgesucht werden und durch fachkundige Führung beschrieben werden können. Es wäre sehr wünschenswert, wenn auch unsere Landsleute sich an diesen Veranstaltungen beteiligen würden. Dazu hat Lm. Wenau vorsorglich für den Bus am 25. Juli ab Kassel / Vellmar Plätze reservieren lassen. Zimmerbestellungen im Kaiserhof in Gumbinnen sind dazu ebenfalls noch möglich. Auch Landsleute, die sich in der Veranstaltungswoche in Gumbinnen befinden, sind zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen. Weitere Auskünfte bei Lm. Lutz F. W. Wenau, Am Königsdamm 10, 28865 Lilienthal, Telefon 0 42 98 / 49 50, Fax / Anrufbeantworter 0 42 98 / 3 09 52.

Deutsch-russische Begegnungsstätte in Gumbinnen – Zwischen dem deutsch-russischen Haus in Königsberg und der Stadt Gumbinnen wurde ein Vertrag zur Einrichtung einer deutsch-russischen Begegnungsstätte in Gumbinnen geschlossen. Die Begegnungsstätte befindet sich in der Musikschule in der Gartenstraße. Dort stehen ein Büro mit deutschsprechendem Personal, Fax und Telefon, ein Aufenthaltsraum für Gäste, ein Schulungsraum für Seminare, Küche, Toilette und Waschraum zur Verfügung.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Mitgliederversammlung – Die Kreisgemeinschaft ist seit ihrer Gründung, also seit Jahrzehnten, eine Schicksalsgemeinschaft. Sie ist aber auch seit 1986 ein eingetragener Verein mit Satzung etc. Stimmberechtigt sind alle Landsleute, die schriftlich die Mitgliedschaft beantragt haben. Unsere diesjährige Mitgliederversammlung findet anläßlich unseres Kreistreffens am 6. September um 12.30 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses in Burgdorf statt. Sie ist öffentlich. Die eingeschriebenen Mitglieder erhalten rechtzeitig noch ein Einladungsschreiben. Die Tagesordnung wird u. a. die Themen Satzungsänderung, Wahlordnung und Wahlen zum Kreistag enthalten. Die Mitglieder wurden bereits vor geraumer Zeit aufgefordert, mir Wahlvorschläge einzureichen. Leider haben nicht alle termingerecht davon Gebrauch gemacht. Wir müssen besonders daran denken, daß wir mit den gewählten Kandidaten bereits ins nächste Jahrtausend gehen werden, da die Wahlperiode vier Jahre dauert. Jüngere ehrenamtliche Landsleute sind daher zunehmend gefragt. Dies wissen auch die Kirchspiel- und Stadtvertreter.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 2. August, 13 Uhr, Mitgliedertreffen zur Vorbereitung auf die Busreise nach Ostpreußen vom 22. August bis 2. September im Iogotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach, Nähe Stadttheater. Der Eintritt ist frei, auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (0 57 1) 8 07-22 72, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Geschäftsstelle und Heimatstube der Heimatkreisgemeinschaft haben in der Zeit vom 11. bis 30. August aus innerbetrieblichen Gründen geschlossen.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 1) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Garten der Freundschaft in Groß Baum – Wie bereits in den letzten Ausgaben unserer Heimatzeitung berichtet, schreitet die Arbeit in „unserem Garten" zügig voran. Wie sich Besucher in Groß Baum überzeugen konnten und auch in einem Videofilm, den wir bei unserem Kreistreffen in Bad Nenndorf am 13. und 14. September zeigen werden, ersichtlich ist, sind die Schüler der Groß Baumer Schule mit ihren Lehrerinnen und Lehrern mit großer Begeisterung bei der Bearbeitung dieses Stückchen Landes. Liebe Labiauer aus Stadt und Land, machen Sie sich doch einmal Gedanken darüber, wie „Ihre" Parzelle aussehen soll. Sie wissen, wir haben zwölf Kirchspiele, zwölf Schulklassen und somit zwölf Parzellen, für die jeweils die einzelnen Kirchspielsvertreterinnen und -vertreter zuständig sind in Zusammenarbeit mit ihren Ansprechpartnern, also Klassenlehrer und Schulsprecher. Im Herbst dieses Jahres soll nun der Garten nach den Vorschlägen angelegt werden. Wir haben uns gedacht, daß jede Parzelle ein anderes Gesicht wie Steingarten, Heidegarten, Blumengarten, Obstgarten usw. bekommen soll. Besprechen Sie doch schon anläßlich unseres Treffens in Bad Nenndorf mit Ihren Vertretern Ihre Pläne. Natürlich werden die bereits erfolgten Spenderwünsche dort Berücksichtigung finden, ebenso auch die gewünschten Tafeln. Aber ansonsten wollen wir eine bunte Anlage, die auf alle Besucher aus der Heimat sowie auch bei den heutigen Bewohnern unserer Heimat einen schönen Eindruck macht. Die Kirchspielsvertreterinnen und -vertreter werden durch das fällige Rundschreiben, welches Anfang August herausgegeben wird, weiter unterrichtet werden.

Kreistreffen in Bad Nenndorf – Zu unserem Kreistreffen in Bad Nenndorf

erwarten wir Besuch aus Labiau. Der Schulrat Nikolaj Starakon hat sein Kommen angekündigt. Das Kurhaus in Bad Nenndorf wird zur Zeit umgebaut und zu unserem Treffen in einem neuen Angesicht erstrahlen. Wir hoffen auf zahlreichen Besuch.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen am 30. und 31. August in der Patenstadt Hagen aufmerksam machen. Das Programm für diese Tage sieht folgendes vor: Sonnabend, 30. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung, ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19.30 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit Volkstänzen und dem Chanty-Chor Hagen. Es spielt die Kapelle „Studio 10". Sonntag, 31. August, Stadthallenöffnung

um 8.30 Uhr; 10 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde in der Bürgerhalle des Rathauses Hagen; 14 Uhr Stadthalle Hagen, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen; Ausklang etwa 19 Uhr. Bitte folgen Sie unserem Aufruf und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Besonders freuen würden wir uns über die Teilnahme Ihrer Kinder und Enkelkinder.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Treffen in Thüringen – Alle in Thüringen lebenden Memelländer sind herzlich zum ersten Landestreffen, das am Sonnabend, 20. September, von 10 bis 16 Uhr in Erfurt stattfindet, eingeladen. Es haben sich bereits über 40 Landsleute aus Memel-Stadt, Heydekrug, Pogegen sowie vielen weiteren Orten des Memellandes, von Nimmersatt bis Schmaleningken, angemeldet. Zwecks Organisation des Treffens ist eine umgehende Anmeldung bei Hermann Luschinski, Julius-Leber-Ring 7/52, 99087 Erfurt, Telefon 03 61/ 7 91 41 41, erforderlich.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

700-Jahr-Feier der Kreisstadt Preußisch Holland – Die Jubiläumsfeierlichkeiten in Preußisch Holland werden in der Zeit vom 27. bis 29. September stattfinden. Die Kreisgemeinschaft möchte nach Möglichkeiten allen Landsleuten, die an diesen Tagen in Preußisch Holland sein möchten, die Gelegenheit zu einer gemeinsamen Busreise bieten. Aus diesem Anlaß wird ein Bus von Braunschweig am 26. September um 5 Uhr abfahren und am Abend des gleichen Tages in Elbing (Hotel Elzam) eintreffen. Der Bus steht an den Veranstaltungstagen für die Fahrten zwischen Elbing und Preußisch Holland zur Verfügung. Am 30. September ist eine Halbtagesfahrt durch den Kreis Preußisch Holland vorgesehen. Am 1. Oktober beginnt früh morgens die Rückfahrt. Mit der Ankunft in Braunschweig ist am späten Abend des gleichen Tages zu rechnen. Eine Übernachtungsmöglichkeit sowohl für die Nacht vor der Hinfahrt wie auch für die Nacht nach der Rückkehr ist im Hotel Mercure Atrium, Berliner Platz 3, vorgesehen. Für Anreisende mit der Bundesbahn liegt dieses Hotel äußerst günstig direkt gegenüber vom Hauptbahnhof. Zu- und Ausstieg kann direkt vor dem Hotel erfolgen. Die Übernachtungskosten betragen für das Einzelzimmer 155 DM und das Doppelzimmer 195 DM pro Nacht. Der Frühstückspreis pro Person beläuft sich zusätzlich auf 22 DM. Es besteht die Möglichkeit, darauf zu verzichten oder sich für die Hinfahrt ein Lunchpaket zu bestellen (wegen der frühen Abfahrt ist der Frühstücksraum noch nicht geöffnet). Eine der beiden Möglichkeiten muß vorbestellt werden. Ein Pkw kann in der Tiefgarage des Hotels für 15 DM pro Tag abgestellt werden. Im Fahrpreis von 599 DM pro Person im Doppelzimmer und 799 DM im Einzelzimmer sind fünf Übernachtungen mit Frühstück und Abendessen im Hotel Elzam in Elbing enthalten. Ein gültiger Reisepaß ist für diese Fahrt erforderlich. Interessenten melden sich bitte schriftlich bei Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, mit folgenden Angaben: Vor- und Zuname (bei Ehepaaren von beiden mitreisenden Ehepartnern), Straße, Postleitzahl, Ort und Telefon. Ferner ist zu erwähnen, ob Übernachtungen in Braunschweig gewünscht werden. Der Abschluß einer Reiserücktritts-Versicherung ist zu empfehlen. Ansonsten würde der gesamte Fahrpreis bei Verhinderung durch Krankheit verfallen. Als Gruppenversicherung beträgt die Prämie 11.20 DM pro Person. Sollte ein Abschluß dieser Versicherung gewünscht werden, bitte dies bei der Anmeldung zum Ausdruck bringen. Es empfiehlt sich, mit der Anmeldung nun nicht mehr zu warten. Es sind nur noch wenige Plätze im Bus frei. Sie erhalten umgehend eine Bestätigung mit Zahlungsaufforderung.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

15. Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde – Das 15. Ortstreffen der Heimatgemeinden Steinhof und Groß Steinfelde fand wiederum in Willich-Niederheide statt. Im Saal des Niederheider Hofes gab es ein frohes Wiedersehen. Wieder waren einige Landsleute zum ersten Mal dabei. Nach der Begrüßung und Totenehrung wurden die Grußbotschaften derer verlesen, die diesmal nicht teilnehmen konnten. Grüße kamen auch vom Kreisvertreter der Sensburger Kreisgemeinschaft, Johannes Schmidt. Anschließend berichtete Paul Todzy ausführlich über die beiden Heimatdörfer, die er mit seinem Sohn und seinen Enkelkindern vor kurzem während einer 14tägigen Reise besucht hatte. Der Organisator Heinrich Borchert gab einen Rückblick auf die vergangenen 14 Treffen. Dabei nannte er auch die Besucherzahlen und stellte fest, daß das diesjährige Treffen mit 15 Teilnehmern am schlechtesten besucht war. Die Anwesenden hoffen für künftige Treffen wieder auf größere Teilnehmerzahlen. Beim gemütlichen Teil der Veranstaltung wurden Erinnerungen an die Heimat ausgetauscht und lebhaft erzählt. – Das nächste Treffen findet am Sonnabend, 6. Juni 1998, ab 10 Uhr im Niederheider Hof, Wilhelm-Hörmes-Straße 44 in 47877 Willich-Niederheide, statt. Anmeldungen sind unbedingt erforderlich an Heinrich Borchert, Postfach 11 22, 86951 Schongau, Telefon 0 88 61/46 53, oder Horst Jelonek, Schmitzheide 42, 47918 Tönisvorst-Kempen, Telefon 0 21 52/ 5 33 21.

8. Treffen der Schülergemeinschaft der Volksschulen Sensburg – Wieder fand das Treffen der Schülergemeinschaft der Volksschulen Sensburg in Neheim-Hüsten statt. Renate Appelbaum, geb. Pompetzki, die Organisatorin dieser Treffen, stellt fest: Erfreulich war die relativ rege Beteiligung. Es hat sich wohl erst spät herumgesprochen, daß es diese Treffen jährlich gibt. Nun hoffe ich, daß es so weiter geht. Unser Teilnehmerkreis umfaßte Jahrgänge von 1903 (!) bis 1940. Die älteste Teilnehmerin in diesem Jahr wird noch vielen in Erinnerung sein. Sie ist die ehemalige Hausmeisterin der Steinschule Sensburg, Martha Poddey. Begleitet wurde sie von ihrer Tochter Hildegard und ihrem Enkelsohn. Dieses beispielhafte Ereignis veranlaßt mich zu dem Aufruf: Ihr „Jungen", bringt Eure „Alten" mit! Nach diesem harmonischen Beisammensein hoffe ich auf eine rege Beteiligung im nächsten Jahr am 16. Mai 1998 wiederum im Haus Sonnenschein in Neheim-Hüsten. Renate Appelbaum, geb. Pompetzki, Im Andorf 24, 56170 Bendorf, Telefon 0 26 22/ 72 44.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel Neuhof-Ragnit – Das nächste Kirchspieltreffen findet vom 12. September, ab 15.30 Uhr, bis 14. September im Hotel Klingelhöffer in Alsfeld statt. Alle Landsleute und Freunde des Kirchspiels sind herzlich eingeladen. Anmeldungen beim Kirchspielvertreter Horst Wiegratz, Altenburger Straße 37, 36304 Alsfeld, Telefon 0 66 31/52 55.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Geisler, Ursula, geb. Ziesmer, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Blechenstraße 14, 13086 Berlin, am 25. Juli

Höfer, Gustav, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Saint Pierre Roche, F 63210 Rochfort, am 25. Juli

Keber, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Vor dem Sauerwasser 8, 56077 Koblenz, am 27. Juli

Köppen, Erich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Deutschordenstraße 68, 60528 Frankfurt, am 24. Juli

Liedig, Herbert, aus Königsberg, jetzt Görlitzer Straße 16, 27755 Delmenhorst, am 16. Juli

Meitsch, Erna, geb. Gratzel, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Körnerstraße 11, 30159 Hannover, am 27. Juli

Schäfer, Alice, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldstraße 108, 38226 Salzgitter, am 25. Juli

Schröder, Frieda, geb. Jonigkeit, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Von-Ketteler-Straße 8, 49835 Wietmarschen-Lohne, am 14. Juli

Seidel, Heinz, aus Goldap, Ebenrode und Königsberg, jetzt Am Gasselberge 4, 99510 Pfiffelbach, am 22. Juli

Staats, Erwin, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Grootmoor 130, 22175 Hamburg, am 26. Juli

Steinberg, Charlotte, geb. Willnat, aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Tangstedter Straße 32, 25462 Rellingen, am 9. Juli

Treuke, Anni, geb. Doempke, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 8a, 89616 Rottenacker, am 21. Juli

Trost, Erich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dotzheimer Straße 124, 65197 Wiesbaden, am 23. Juli

Zander, Erich, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Am Fürstenbrünnchen 25, 51429 Bergisch Gladbach, am 21. Juli

zum 82. Geburtstag

Barbyer, Marie, geb. Missner, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 49, 04668 Kössern, am 20. Juli

Dammin, Dr. jur. Siegfried, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schieggstraße 21c, 81479 München, am 27. Juli

Engel, Martha, geb. Rudnik, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bundesallee 198a, 10717 Berlin, am 23. Juli

Grund, Armin, aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen, jetzt Pyrmonter Straße 50, 30459 Hannover, am 22. Juli

Jastremski, Willi, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt 29693 Altenwahlingen, am 25. Juli

Klinke, Helene, geb. Hochfeldt, aus Wehlau, Parkstraße 2, jetzt Straße der DSF 95c, 39104 Magdeburg, am 21. Juli

Lehrbass, Dr. Ernst, aus Lyck, jetzt Sachsenring 80, 44867 Bochum, am 24. Juli

Meyer, Hedwig, geb. Krause, aus Ortelsburg, jetzt Sonnenweg 11, 30453 Hannover, am 23. Juli

Nagel, Hedwig, geb. Kussin, aus Lötzen, jetzt Robert-Koch-Straße 20, Wichertheim, 23843 Bad Oldesloe, am 26. Juli

Pohl, Karl, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elisabethstraße 14, 23611 Bad Schwartau, am 8. Juli

Reiß, Siegfried, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Über dem Dorfe 2c, 37085 Göttingen, am 18. Juli

Schneider, Johanna, geb. Fenselau, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Raubacher Straße 2, 56317 Urbach-Kirchdorf, am 4. Juli

Voutta, Gerda, geb. Weber, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 11, 24782 Büdelsdorf, am 21. Juli

Wieger, Liesbeth, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kuhweide 22b, 44269 Dortmund, am 25. Juli

zum 81. Geburtstag

Bansleben, Ernst, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Am schiefen Garten 14, 31162 Bad Salzdetfurth, am 26. Juli

Bednarz, Grete, geb. Rimsa, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wingenderstraße 35, 41462 Neuss, am 26. Juli

zur Diamantenen Hochzeit

Holzapfel, Eduard und Frau Johanna, aus Preußisch Holland, Crossener Straße 21, jetzt Vachaer Weg 10, 36088 Hünfeld, am 17. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Harnos, Herr und Frau Christel, verw. Bartram, geb. Schatz, aus Königsberg, Nollendorfstraße 2, jetzt Fr.-Heckmann-Weg 18, 34128 Kassel, am 21. Juli

Zniewski, Herbert und Frau Hildegard, geb. Sombrowski, aus Gilgenburg und Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Wallstraße 6, 16816 Neuruppin, am 26. Juli

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Reutlingen – Die Gruppe unternahm gemeinsam mit der LO-Gruppe Balingen eine Dreitagefahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Nach der Ankunft wurde zunächst eine Stadtrundfahrt unternommen. Anschließend ließ man den Tag in einem gemütlichen Biergarten am Rhein ausklingen. Tags darauf traf man schon früh in den Messehallen ein. So blieb ausreichend Zeit, sich alles genau anzusehen. Besonders erfreut waren die Landsleute über ein Treffen mit Ruth Geede. Durch großen Zufall oder Gottes Fügung konnte darüber hinaus Mitglied Ilse Hunger nach 52 Jahren eine Leidensschwester aus damaliger Lagerzeit (1945/48) in die Arme schließen. – Die Frauengruppe traf sich unter der Leitung von Frau Ortmann bei einem Mitglied zum „Benefizkaffee" für den Kindergarten in Kaimen, Kreis Labiau. Dank der Spendenfreudigkeit der Damen kam bei der fröhlichen Runde ein ansehnlicher Betrag zusammen. – Mit einem vollbesetzten Bus machte sich die Gruppe auf zum Jahresausflug Richtung München. Durch die schöne Schwäbische Alb ging es zur Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim, wo der Ehrenvorsitzende der Stiftung, Fritz Maerz, die Reiseteilnehmer durch das Museum führte. Während des anschließenden Mittagessens wurden alle von Dr. Radtke herzlich willkommen geheißen. Eine Einladung ins Königsberger und Danziger Zimmer folgte. Der dort gehaltene Vortrag über die Entstehung des Königsberger Blutgerichts beeindruckte alle Landsleute sehr. Noch viel gab es zu betrachten, bevor dann die Heimreise angetreten werden mußte.

Ulm/Neu-Ulm – Sonntag, 13. Juli, 18 Uhr, Ost-Südostdeutscher Volkstumsabend im Rahmen der Ulmer Schwörwoche, 600 Jahre Schwörbrief, im Kornhaus. Die Vorträge der landsmannschaftlichen Gruppen werden vom BdV-Chor, Sing- und Tanzgruppen umrahmt. – Donnerstag, 17. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heimatstube, Fort Unterer Kuhberg. Bei Kaffee und Kuchen wird ein gemütlicher Nachmittag gestaltet. – Sonnabend, 26. Juli, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben – Donnerstag, 31. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Treff Donau Stadion, Linie 1. Wanderung: Friedrichsau, Böfinger Steige, zur Donau. Einkehr in der Sportgaststätte SSV Ulm 1846.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Die Mitgliederversammlung wurde zum Anlaß genommen, auf das Unternehmen „Barbarossa" vom 22. Juni 1941 einzugehen. Wie die 1. Vorsitzende ausführte, sollte es nicht „ein ewiges Erinnern" sein, sondern lediglich eine der vielen Geschichtslektionen des letzten Jahrhunderts, mit denen sich nicht nur Historiker zu befassen haben, sondern auch alle anderen. Das Kapitel „Krieg mit Rußland" bewegte damals gerade die Ostpreußen sehr, waren sie doch mitten im Geschehen und erlebten den Kriegsbeginn jeder auf seine Art. Inzwischen sind mehr als 50 Jahre vergangen. Archive, die lange Zeit versperrt waren, sind geöffnet und zugänglich gemacht worden, so daß es heute mehr denn je möglich ist, die historischen Hintergründe zu erforschen. Herr Schischke hat mit viel Mühe und Arbeit versucht, die Ursachen und Gründe zu hinterfragen.

Erlangen – Bei dem Sommertreffen der Gruppe berichteten die Vorsitzende Hella Zugehör und Ursula Rosenkranz über ihre Eindrücke von einer Busreise nach Schlesien, die der schlesische Ortsverband Uttenreuth mit dem 1. Vorsitzenden Rudolf Zugehör unternommen hatte. Der Reiseleiter, das Vorstandsmitglied Lm. Lukas, vermittelte während der Fahrt und den Besichtigungen einen sehr informativen Überblick über die Geschichte und die Kultur dieser Vertreibungsgebietes in der Größe Hollands. Die Reise ging über die Städte Lauban und Greiffenberg. Anschließend wurde ein Abstecher in das Riesengebirge gemacht, wo sich eines der schönsten Schlösser Schlesiens, Schloß Fürstenstein, befindet. Die Besichtigung der Klosteranlage Grüssau stand ebenfalls auf dem Programm, aber den Höhepunkt bildete der Besuch der Landeshaupt- und Hansestadt Breslau. Ein Nachmittag war für eine Dampferfahrt auf der Oder mit Angehörigen des deutschen Freundeskreises aus Breslau reserviert, die von der schlesischen Gruppe in Uttenreuth mit Sach- und Geldspenden unterstützt wird, und ein Tag für die Mitreisenden zum Besuch ihrer Heimatgemeinden. Im Anschluß an die Reiseeindrücke berichtete Hella Zugehör von der Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung über das Bernsteinzimmer im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und teilte mit, daß sie im Auftrag des Vorstandes für den Kreisverband eine Beitrittserklärung zum neu konstituierten Förderverein abgegeben habe. Diese Maßnahme wurde von den Mitgliedern einstimmig gebilligt.

Fürstenfeldbruck – Am Sonntag, 27. Juli, findet eine Busfahrt zu den Sehenswürdigkeiten der Oberschwäbischen Barockstraße statt. Anmeldungen bei Susanne Lindemann.

Rosenheim – Bei der Monatsversammlung erzählten die Mitglieder zunächst von ihren Eindrücken und Erlebnissen beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf wie vom Ostpreußentreffen in Seeboden/Österreich, bei dem die meisten Teilnehmer das 70. Lebensjahr bereits überschritten hatten. Anschließend berichteten der 2. Vorsitzende Alfred Ekkert und Kulturwart Horst Lexuth ausführlich über ihre Reise nach Königsberg, wo trotz der Millionenhilfe für Aufbauarbeiten vom Europäischen Rat kaum ein sichtbarer Erfolg zu bemerken ist.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Lesum/Vegesack – Die Gruppe lädt ihre Mitglieder, Freunde und Gäste zu einer sechstägigen Busreise in den Raum Trier, Köln, Bergland Eifel, Großherzogtum Luxemburg, das nördliche Saarland sowie zu einer Schiffsfahrt auf der Mosel ein. Die Reise findet von Mittwoch, 20. August, bis Montag, 25. August, statt. Anmeldungen bei Walter Lapsien, Telefon 04 21/62 74 55, oder Charlotte Maaz, Telefon 04 21/63 12 78.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Alsfeld – Die Jahreshauptversammlung fand im Hotel Zur Erholung statt. Nach der Begrüßung gedachte die Vorsitzende Margarete Eick in der Totenehrung zunächst Barbara Grundmann, die über 40 Jahre die Gruppe leitete, Willi Zach, dem ehemaligen liebenswerten Wirt, und Ferdinand Maikranz. Dieser war einer der ersten, der mit Transporten Hilfe nach Königsberg brachte und in einem sehr anschaulichen Vortrag diese bedeutungsvolle, aber stark zerstörte Stadt schilderte. Bei ihrem Besuch in Pommern nahm Margarete Eick an Veranstaltungen der Deutschen Freundeskreise teil und erzählte von der europäischen Begegnungsstätte Schloß Krokow in Westpreußen. Die Vorsitzende berichtete weiterhin von den Ost- und Westpreußischen Kulturtagen in Wiesbaden, an denen regelmäßig polnische Professoren teilnehmen. Die ostpreußische Kultur, Geschichte, bedeutende Persönlichkeiten sowie die derzeitige Entwicklung wurde dort in Vorträgen näher gebracht. Beim jährlichen Eisbeinessen mit der Gruppe Schlesien wurden Heimatlieder gesungen, alte Geschichten und neue Ereignisse aus der Heimat erzählt. Bei der anschließenden Wahl wurde Margarete Eick wieder zur Vorsitzenden gewählt, als Stellvertreterin Susanne Ripkens. Schriftführerin und Vertreterin für Danzig wurde Ursula Rölz, Vertreterin für Ostpreußen Susanne Ripkens und für Pommern Margarete Eick.

Dillenburg – Mittwoch, 30. Juli, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach, Dillenburg. Die Damen Spalding und Schwidrich tragen Gedichte und Geschichten aus Pommern und Ostpreußen vor. – Im August finden keine Veranstaltungen statt.

Frankfurt/Main – Mittwoch, 30. Juli, Erlebnisfahrt unter der Leitung von Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72, mit der Wikinger Linie auf dem Main nach Seligenstadt. Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt 25 DM. Abfahrt 10 Uhr vom Mainkai 36. Am Eisernen Steg.

Heppenheim – Zusammen mit dem BdV-Lautertal veranstaltete die Gruppe Bergstraße auch in diesem Jahr wieder ihren Sommertreff in der Anlage des Geflügelzuchtvereins in Reichenbach bei Bensheim. Zahlreiche Gäste fanden sich bei Prager Schinken und Kaffee und Kuchen ein, um miteinander zu plaudern und den Volkstänzen zuzuschauen, die von Mitgliedern des Odenwaldklubs in Auerbach in ihren Trachten dargeboten wurden. Diese überraschten den Vorsitzenden Hans-Ulrich Karalus der aus Sillenfelde bei Gumbinnen stammt, mit einem „Gumbinner Tanz". In seiner Ansprache berichtete Karalus den Zuhörern über die letzten Entwicklungen im russisch verwalteten Teil Ostpreußens und den Stand seiner humanitären Hilfsprojekte, insbesondere den Holzverarbeitungsbetrieb Viktor Seeboldt, der inzwischen 15 Mitarbeiter, teils Rußlanddeutsche, beschäftigt. Zur ordnungsmäßigen Betreuung dieser umfangreichen Projekte wurde in Heppenheim ein Verein „Partnerschaft Ostpreußen e.V." gegründet mit dem Ziel, durch Spenden und Mitgliedschaft für dringend benötigte finanzielle Mittel zu sorgen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig-Stadt – Bei der Monatsversammlung berichtete Propst Beyer von seiner dreijährigen Arbeit in Königsberg und den Gemeindegründungen dort. Dabei wurde ganz kurz über Flucht und Vertreibung gesprochen, um dann ausführlicher die Geschichte der Rußlanddeutschen darzustellen. Diese Menschen waren, vor 200 Jahren an der Wolga und am Schwarzen Meer angesiedelt, im Verlauf des Zweiten Weltkrieges in die asiatischen Gebiete der UdSSR umgesiedelt worden. Ab 1955 durften sie wieder als Bürger mit allen Rechten leben. Jetzt hat sich das geändert, es herrscht zum Beispiel in Kasachstan eine Stimmung, die die Deutschen hinausekelt. Sie kommen nach Nord-Ostpreußen, sind bettelarm und hoffen, eine Heimat zu finden. Bereits 1989 sammelten sich erste Gemeinden. 1991 kam Propst Beyer nach Königsberg und begann, Gemeinden auch auf dem Lande zu gründen. Welche Schwierigkeiten hinsichtlich der geeigneten Räume, der Mitarbeiter und auch der Finanzierung zu überwinden waren, konnte der Referent den Zuhörern in seinem lebendigen Vortrag vermitteln. Er berichtete auch davon, daß alle Gemeinden finanziell von Westdeutschland abhängig seien. Der Hinweis auf den Bau einer Kirche und eines Gemeindezentrums in Königsberg und einige Dias zum Thema beendeten den interessanten Bericht.

Delmenhorst – Dienstag, 5. August, Abfahrt 5.45 Uhr vom Bahnhof, Seite Delmenhorst, Tagesausflug nach Heiligenhafen mit Butterfahrt. Der Busunternehmer Thiemann plant die Rückkehr für 18.30 Uhr ein. Der Fahrpreis beträgt für Erwachsene 5 DM, für Kinder 10 DM. Anmeldungen bis zum 20. Juli bei I. Lange, Telefon 5 02 26, oder L. Dietz, Telefon 5 14 95.

Göttingen – Die Gruppe machte mit 41 Personen einen Ausflug nach Bursfelde zu einem Ostpreußentag, verbunden mit einer Dampferfahrt an der Weser. Die Weender Tanzgruppe, aus der sich auch ein kleiner Chor gebildet hat, unterhielt mit Gesang und Tanzvorführungen die Reisegruppe. Für das leibliche Wohl sorgte unterwegs ein Grill-Picknick. Beendet wurde die Ausfahrt mit einem Gottesdienst in der schönen Bursfelder Kirche mit Anhörung eines Posaunen-Chores.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonntag, 27. Juli, 15 Uhr, Kulturveranstaltung in der Gedenkstätte der deutschen Heimatvertriebenen auf Schloß Burg. Programm: Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Dr. Dr. E. Mathiak, Glockenläuten der Königsberger und Breslauer Glocke, Totengedenken (Dr. Dr. Mathiak), Agnes Miegel spricht: „Es war ein Land", Chor: „Land der dunklen Wälder", Grußworte, Ostpreußische Darbietungen: Kindertanzgruppe, Chor, ostpreußische Handarbeiten, „Auf dem Königsberger Fischmarkt". Für das leibliche Wohl sorgen ostpreußische Spezialitäten, die reichlich angeboten werden. Voraussichtliches Ende gegen 18 Uhr. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Hagen – Die Gruppe unternahm mit insgesamt 50 Personen, unter ihnen auch mehrere gebürtige Hagener, eine Reise nach Ostpreußen. Während die einen ihre Heimat aufsuchten, wollten die anderen, zum Teil nicht zum ersten Mal, die einmalige Landschaft kennenlernen. Durchführung und Organisation lagen in den bewährten Händen des Lycker Kreisvertreters Gerd Bandilla sowie des Vorstandsmitglieds der Gruppe, Reinhard Bethke. Die Reisegruppe wurde zur Freude aller Teilnehmer begleitet vom Hagener Oberbürgermeister D. Thieser und Bürgermeister Horn mit einer Ratsdelegation. Alle Teilnehmer waren begeistert von einer Natur, wie sie heute kaum noch zu finden ist. Die Fahrt über die Masurischen Seen und die Geneigten Ebenen zeigte allen Mitreisenden die Schönheit Ostpreußens. Abstecher nach Danzig und Königsberg standen ebenfalls auf dem Besuchsprogramm. Außerordentlich beeindruckt war man auch von der Gastlichkeit und dem Entgegenkommen der jetzt dort lebenden polnischen Bevölkerung. Dies zeigte besonders auch ein Empfang der Hagener Delegation beim Stadtpräsidenten in Lyck. Hier wurde die Grundlage zum gegenseitigen Verständnis weiter untermauert.

Rheda-Wiedenbrück – Vorangündigung: Sonntag, 10. August, Ganztagsausflug nach Bad Zwischenahn, Dümmersee, Abfahrt 8 Uhr, Bahnhof Rheda, weitere Einstiegsmöglichkeiten sind Bertelsmann, Wegböhne, Finanzamt und Jibi. Frühzeitige Anmeldung bei den Kassierern ist erwünscht. – Der Halbtagsausflug des Ostpreußen-Nachmittags führte nach Ovenhausen, unweit von Höxter. Angekommen in einem tief im Wald gelegenen Gasthaus wurde der Vorsitzende Erich Bublies zur Freude der Teilnehmer vom Busfahrer Josef Gehle als Volkstanzjüngling eingekleidet. Nach einer kleinen Stärkung mit Waffeln, Strammem Max und Kaffee stand Tanzen auf dem Programm. Gekleidet in die Volkstanztracht und mit Holzschuhen führten 20 junge Mädchen und Jungen von damals die Tanzkünste auf. Das Zepter nahm die Chefin des Hauses in die Hand, mit musikalischem Takt konnte der Holzschuhtanz „Danz ob de Deel" vorgeführt werden. Andere Tänze folgten mit Humor und Unterhaltung. Auf der Rückfahrt wurden die Parkanlagen in Bad Driburg besichtigt. Mit guter Stimmung und viel Gesang.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Zwickau – Nachdem die Gruppe im Vorjahr bereits das schöne Masuren bereist hatte, startete sie in diesem Jahr nun mit einem Bus ins nördliche Ostpreußen. Erstes Ziel war die 1000jährige Stadt Danzig, deren Wiederaufbau bewunderungswürdig ist. Zoppot wurde in alter Schönheit angetroffen, und in Gdingen packten so manchen Reiseteilnehmer schlimme Erinnerungen an die Flucht 1945. Weiter ging die Fahrt über Elbing nach Frauenburg am Frischen Haff. Die Landsleute besichtigten die Wirkungsstätte von Nicolaus Copernicus und genossen im Dom den herrlichen Klang der Orgel. Nach dem zeitraubenden Grenzübergang bei Heiligenbeil war Rauschen das nächste Ziel. Von hier aus ging es nach Germau, Palmnicken und Pillau. Der Besuch Königsbergs wie auch von Cranz, das kaum noch zu erkennen ist, stimmten eher traurig. Beeindruckend war dagegen die Fahrt zur Kurischen Nehrung mit ihrer einmaligen Natur. Die Reiseteilnehmer besuchten in Rossitten die Vogelwarte, in Nidden das Thomas-Mann-Haus, in Schwarzort den Hexenberg und schließlich in Memel das „Ännchen von Tharau". Mit der Rückreise ging eine nie zu vergessende Fahrt in die Heimat zu Ende, die dank der Reiseleitung zu einem schönen Erlebnis wurde.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Unter dem Motto „Vereintes Leben in Dessau" waren alle Vereine der Stadt aufgerufen, sich im modernen Einkaufszentrum der Stadt, dem Rathaus-Center, darzustellen. Unter der Leitung der Vorsitzenden Krüger nutzte die Gruppe die Möglichkeit, auf die Kultur Ost- und Westpreußens und seine landschaftlichen Schönheiten aufmerksam zu machen. Die Frauengruppe hatte neben einem großen Wandbehang verschiedenartige Jostenbänder, Memeler Handschuhe sowie Stickmuster nach alten ostpreußischen Volkskunstmotiven ausgestellt. Dazu kamen viele Bücher, Zeitschriften und Bilder kulturhistorischer Bauten und ein originalgetreu hergestellter Kurenwimpel. Da täglich Landsleute die Ausstellung betreuten, konnten sie den interessierten Bürgern, alten wie jungen, Rede und Antwort stehen, und nicht nur einmal fragten jüngere Leute: „Was ist Ostpreußen?" – Auf Initiative der Vorsitzende Krüger reisten zehn Landsleute mit dem Zug von Berlin nach Königsberg. Organisiert wurde dieses Unternehmen von der Firma WGR-Gruppenreisen Berlin. Ziel dieser Reise war das Hotel Rauschen in dem gleichnamigen Ort. Erlebnisreich waren nicht nur die Bahnfahrt, sondern auch die Ausflüge nach Pillau, zur Vogelwarte Rossitten und den hohen Dünen, die alte Erinnerungen weckten. Danach führte die Fahrt weiter nach Trakehnen. Durch eine reizvolle Landschaft ging es über Insterburg und Gumbinnen dem Ziel entgegen. Vor Antritt der Fahrt hatten alle viele nützliche Dinge für die rußlanddeutschen Bewohner und für alle Schulkinder gesammelt und konnten sie den Bewohnern und dem dort unterrichtenden Lehrer übergeben. Nach der Besichtigung des Ortes und einer Kaffeepause in der „Alten Apotheke" kam man zu der Feststellung, daß sowohl die schulische als auch die allgemeine Situation anders dargestellt wird, als sie in Wirklichkeit ist. Am letzten Tag fand eine Stadtrundfahrt statt, bei der auch dem Caritas-Verband eine Sach- und Geldspende übergeben wurde.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Anhand eines Diavortrags berichtete Ilse Conrad-Kowalski über ihre Arbeit als Lehrerin im heutigen Trakehnen. Sie vermittelte viele Eindrücke, welche Anlaß für Fragen und Gespräche waren. Am Ende ihres Vortrages wies sie besonders auf die Arbeit der JLO hin. Es war für alle ein besonderer Nachmittag. – Anläßlich der traditionellen Tagesfahrt in Raumanns Gasthof in Glückstadt mit Besuch der Dittchenbühne gilt Ursel Burwinkel, Leiterin des heimatpolitischen Referates, besonderen Dank. Sie ließ es sich nicht nehmen, die 55 Mitglieder zu begrüßen.

Burg/Fehmarn – Sonntag, 3. August, 10 bis 17 Uhr, „Tag der offenen Tür", organisiert von der Gruppe in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Museumsverein. Es werden Spezialitäten aus der Heimat und aus Schleswig-Holstein angeboten. Um 14 Uhr tanzt die Tanzgruppe der Fehmarner Landfrauen, anschließend gibt es Kaffee und Kuchen.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 2. August, 13 Uhr, Mitgliedertreffen mit Vorbereitung auf die Busreise nach Ostpreußen vom 22. August bis 2. September im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, Nähe Stadttheater. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen; der Eintritt ist frei.

Meiningen – Sonnabend, 26. Juli, 11 Uhr, drittes Regionaltreffen der Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode im Speisesaal der Deutschen Bahn AG. Die kulturelle Umrahmung wird durch den Ostpreußenchor Schmalkalden gestaltet. Zu dieser Veranstaltung sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen eingeladen. Für Teilnehmer die schon am Freitag, 25. Juli, anreisen, besteht die Möglichkeit eines gemütlichen Beisammenseins im Hotel Schlundhaus, Schlundgasse, Meiningen. Ansprechpartner für die Veranstaltung ist Lm. Gerhard Preikschat, Telefon 0 36 93/5 76 71.

ANZEIGE



Abschlußklasse der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg (Pr) 1938 – Man sieht von links nach rechts, von unten nach oben: Lieschen Kehler, Elsbeth Kecker, Edith Bärwald, Ruth Reglitzki, Klassenlehrer Adamschewski, Ursula Sahnwald, Gerda Wigratz, Inge Liebert, Lehrerin Frl. Riewe, Ilse Petzinna, Ursula Bohl, Eva Melzer, Dorothea Walter, Elli Meierfeld, Eugenia v. Luckau, Lehrer Franz Hoffmann, Eva Binding, ? Sommer, Gerda Jaschinski, Ursula Fischer, Käthe Harnack, ? Preuss, Ursel Wolk, Margot Treppke, Gerda Schulz, Renate Schüttpelz, Irmgard Groß, Ingeborg Grotthaus, Lotti Bey, Eva Neumann, Gertrud Philipp, Lehrerin Hilde Körnke, Hildegard Scheibner, Evi Jaschinski, Ruth Federmann. Die nächste Einladung zum Klassentreffen ist für September 1997 vorgesehen. Es geht ins Markgräfler Land zu Hildegard Erzberger, geb. Scheibner, Gerbergasse 54, 79379 Müllheim

Geschäftsanzeigen

Inserieren bringt Gewinn

Immobilien

Wochenendgebiet Nähe Trier, Massivhaus, 50 qm in 1400 qm Grund zu verk. Becker, Arnulfstr. 16, 47441 Moers

Verschiedenes

Plane im Frühjahr 1998 eine **Fahrt nach Dudenwalde,** Kr. Schloßberg. Wer fährt mit? Su. Mitschüler der Volksschule in Dudenwalde der Jahrg. 1926–1932. Zuschr. u. Nr. 72268 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Eckbank, Tisch + 4 Stühle, Eiche massiv, Kronleuchter / Elchgeweih zu verk. Becker, Arnulfstr. 16, 47441 Moers

3 lebensfrohe Ostpreußinnen zum Mitfahren gesucht. Kreuzing – Tilsit – Insterburg. Pkw-Reise vom 2.–12. 8. 97. Tel. 03 87 58/2 65 40

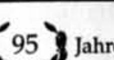
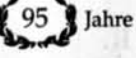
Suchanzeigen

Suchanzeige. Gesucht wird der ehem. deutsche Kriegsgefangene, der 1990 über den **Vilniuser Rundfunk Frau Olga Jakavitschene aus Kaunas-Schatschai** suchte. Er arbeitete von 1944–46 im o. g. Ort und besuchte uns oft. Frau O. Jakavitschene ist meine verstorbene Mutter. Nachricht erbeten an Eugenija Andruliene (geb. Jakovitschyte), Antakalnio 98-53, 2040 Vilnius, Litauen

Wer kann Auskunft geben über meine Schwägerin
Helene Will, geb. Winde
* 28. 10. 1906, letzte Heimatanschrift: Goythenen, Post Bobethen, Samland/Ostpr. Nachr. erb. Charlotte Wahrenberg, Am Markt 1, 25764 Wesselburen

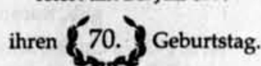
Bekanntschaften

Senatsbeamter a. D., die 60 überschritten, jugendliche Ausstrahlung, herzlich, vorzeigbar, 1,77, sucht ein liebevolles, nett aussehendes Frauchen für den weiteren Lebensweg. Zuschr., wenn möglich mit Foto, u. Nr. 72333 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

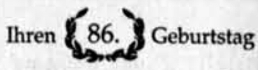





Schiemanns Erika
aus Praßfeld, Kr. Gumbinnen
jetzt Habichtweg 3, 51429 Bergisch-Gladbach
feiert am 24. Juli 1997



Hierzu gratulieren ihrer Ortsvertreterin alle Praßfelder
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Bielefeld.



feiert am 19. Juli 1997
Frieda Widuckel
geb. Gronau
aus Kl. Gnie, Kreis Gerdauen
jetzt Stader Straße 53
27449 Mulsum
Es gratulieren herzlich
Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Wir gratulieren zur
goldenen Hochzeit
am 19. Juli 1997
Heinrich Skowronnek
und Auguste
geb. Weisshaar
aus Driegelsdorf
Kr. Johannisburg
jetzt 37296 Ringgau-Renda
Erich und Anita Skowronnek

Allenstein Wanna

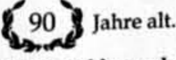
Edith Torkler + Norbert Schattauer

Alles Gute
für Euren gemeinsamen Lebensweg
wünscht Euch die
Junge Landsmannschaft Ostpreußen/ LV Nord



{ 95 } Jahre
Am 26. Juli 1997 feiert Frau
Martha Gehrmann
geb. Berg
geb. in Mühlhausen
Kreis Preußisch Holland
jetzt Alten- und Pflegeheim
Ruhleben, 24306 Plön
ihren 95. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich
Enkeltochter
Catharina F. Westphal
und Ehemann Uwe

Eine echte Ostpreußin
Margarete Thulke, geb. Hinkel
wird am 25. Juli



In Murgischken geboren,
bis 1945 in Schippenbeil gelebt,
danach in Harsefeld gewohnt.
Wir gratulieren unserer Mutti, Omi und Ur-Omi herzlich.
Tochter Irene Schmidt
mit Regina und Peter, Gabriele und Jürgen,
Tochter Marianne Schiller und Alfred
mit Martina und Nils, Markus und Andrea
und fünf Urenkel
Grotenbleken 2, 22391 Hamburg

Wir trauern um unsere Mutti, Omi und Uroma

Gertrud Köhn

geb. Hoffmann
* 5. 11. 1911 in Königsberg (Pr)
† 7. 7. 1997 in Nürnberg

Im Namen aller Angehörigen
Christa und Frank

ehem. Königsberg (Pr), Radziwillstraße 9
Traueranschrift: Kümmel, Ludersheimer Straße 11, 90518 Altdorf



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Harry Samland

ehem. Bäckermeister in Ponarth
* 7. März 1907 in Königsberg (Pr)
† 8. Juli 1997 Nordseeinsel Juist

Erika Samland, geb. Schneider
Rosemarie, geb. Samland, **und Prof. Dr. Hermann Flieger**
Erika, geb. Samland, **und Eckart Haupt**
Bernd Samland
Ursel Samland, geb. Kattner
neun Enkel, fünf Urenkel und alle Angehörigen

Dellertstraße 2, 26571 Nordseebad Juist

Wir trauern um unsere liebe Schwester und Schwägerin

Ruth Monsehr

* 17. 3. 1918 in Neu-Vorwerk † 18. 6. 1997 in Wetzlar

Anneliese Drüner, geb. Monsehr
Dr. Helmut Bergmann und Frau Ursula, geb. Monsehr
im Namen aller Angehörigen

Helgebachstraße 44, 35578 Wetzlar
Die Trauerfeier hat am Freitag, den 4. Juli 1997 auf dem alten Friedhof in Wetzlar stattgefunden.

Und immer sind irgendwo Spuren Deines Lebens:
Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle.
Sie werden uns immer an Dich erinnern.
Wir werden Dich nie vergessen.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb unerwartet mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Werner Lunk

* 2. 6. 1931 † 25. 6. 1997

In stiller Trauer
Familie Lunk
und alle Anverwandten

Weissenberger Weg 174, 41462 Neuss
Die Beerdigung fand am 2. Juli 1997 statt.

Befiehl dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf ihn.

Im 95. Jahr ihres Lebens wurde unsere liebe Mutter und Großmutter, Cousine und Tante

Martha Erwied

geb. Auschra
aus Schakendorf, Kr. Elchniederung
* 9. 2. 1903 † 1. 7. 1997
Gr. Bersteningken, Kr. Tilsit

von den Lasten des Alters befreit. Ihre ganze Liebe galt ihrer Familie, die Treue ihrer nie vergessenen Heimat.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Manfred und Ingeborg Erwied
Marion Erwied
und alle Angehörigen

Kantorstraße 10, 30890 Barsinghausen
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 7. Juli 1997 in der Kirche zu Stemmen statt.

Ruth Dawert

geb. Rosener
* 14. 11. 1909 Königsberg † 12. 7. 1997 Kropp

In Liebe
Renate Schröter, geb. Dawert
Eckhard Schröter
mit Annette und Michael
Barbara Blumenthal, geb. Dawert
Joachim Blumenthal
mit Martin-Malte und Christiane
Waltraud Flegel, geb. Rosener

Traueranschrift:
Barbara Blumenthal, Torenstoff 3, 25872 Ostenfeld
Die Trauerfeier hat im Familienkreis stattgefunden.
Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Zuwendung zugunsten der Deutschen Kinderkrebshilfe auf das Sonderkonto 18 911 bei der Sparkasse Nordfriesland, BLZ 217 500 00.

Am 30. Juni 1997 verstarb nach langem schweren Leiden

Berta Pietsch

geb. am 20. Mai 1918 in Nidden, Kurische Nehrung
gest. am 30. Juni 1997 in Münster, Westfalen

In stiller Trauer
der Bruder mit Familie

69126 Heidelberg, im Juli 1997
Die Beisetzung fand am 3. Juli 1997 in Bockhorn, Friesland statt.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner Ehefrau, unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Irmgard Hassel

geb. Skrotzki

* 18. 9. 1921 Bischofsburg Ostpreußen
† 2. 7. 1997 Marmagen i. d. Eifel

In stiller Trauer
Matthias Hassel
Erwin Hassel
Egon Skrotzki
Ruth Engler mit Familie
Inge Hoevers mit Mann
Magda Göntgen
alle Enkel und Urenkel

Die Einäscherung erfolgte in aller Stille. Die Urnenbeisetzung findet am Freitag, 18. Juli 1997, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Nottersheim-Marmagen statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge verließ uns heute plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Margarete Engel

geb. Borowski

* 14. 3. 1926 in Groß-Buchwalde/Wartenburg
† 7. 7. 1997 in Swisttal-Buschhoven

Wir wissen sie in Gottes Frieden wohlgeborgen.

In Dankbarkeit und Liebe
Wilhelm Engel
Barbara Engel, geb. Tilgner
und Johanna
sowie alle Anverwandten

Schmittstraße 8, 53913 Swisttal-Buschhoven

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. Juli 1997, um 10 Uhr auf dem Friedhof in Buschhoven statt.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Tante, Diakonisse

Schwester

Anna Mertineit

* 17. 9. 1909 in Kampinischken Kr. Tilsit
† 11. 7. 1997 in Wetzlar/Lahn

Sie wirkte aufopferungsvoll als Krankenschwester in Gerdauen, Rastenburg und Königsberg (Pr), Krankenhaus der Barmherzigkeit, nach 1947 in Gera und später viele Jahre als Gemeindeschwester in Westerburg.

Ihren Lebensabend durfte sie in der Geborgenheit des Mutterhauses in Wetzlar verleben.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Nichten
Ursula Steidinger, geb. Naujok
Ilse Theurer, geb. Naujok
Brunhilde Dittrich, geb. Naujok
mit ihren Familien

Traueranschrift:
Brunhilde Dittrich, Schandauer Straße 28a, 01855 Sebnitz

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe Schwester von uns gegangen

Hildegard Busch

geb. Pilz

geb. 4. 12. 1922 gest. 10. 7. 1997
früher Blendienen, Krs. Tilsit-Ragnit
und Haselberg, Krs. Schloßberg

Zusammen mit ihrer Familie haben wir in Bolzum Abschied genommen.

Annemarie Ogilvie, geb. Pilz
Eleonore Zimmermann, geb. Pilz

Mein über alles geliebter Mann, unser liebster Vater und Großvater ist von uns gegangen.

Johann Albrecht Kubel

* 31. 3. 1924 in Woplauken Kr. Rastenburg
† 29. 6. 1997 Behren

In unendlicher Trauer
Hannelore Kubel, geb. Doepner
Andrea Heß, geb. Kubel
Wolf Rüdiger Heß
mit Friederike, Wolf Andreas und Katharina
Gabriele Bindan, geb. Kubel
Rainer Bindan mit Axel und Inga
und alle Verwandten

Hannelore Kubel, Rotdornweg 2, 29365 Sprakensehl-Behren

Sie starben fern der Heimat

In Deine Hände befehle ich meinen Geist,
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.

Lotte Weyer

* 21. 6. 1911 Königsberg (Pr)
† 5. 7. 1997 Porta Westfalica

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Tante und Großtante.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Paul und Monika Becker, geb. Weyer

Hauptstraße 61, Seniorenresidenz, 32457 Porta Westfalica
Hohenstaufenring 3, 32427 Minden

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. Juli 1997, um 11 Uhr auf dem Südfriedhof in Minden statt.

Wir trauern um

Frieda Jesse

geb. Hoffmann

* 30. 7. 1929 Langsee, Kr. Lyck, Ostpr.
† 17. 6. 1997 Edmonton, AB. Canada

Gleichzeitig gedenken wir unserer Eltern

Baltasar Hoffmann

* 17. 2. 1894
† 17. 4. 1989 Edmonton, AB. Canada

Sophie Hoffmann

geb. Martin

* 4. 9. 1899
† 15. 4. 1994 Edmonton, AB. Canada

letzter Wohnort Deumenrode, Kr. Lyck, Ostpr.

Heinrich Hoffmann und Familie
Kaethe Brust, geb. Hoffmann, **und Familie**
Kinder, Enkel, Nichten und Neffen

Heinrich Hoffmann
10228-135A. Ave., Edmonton, AB. T5E 1S7, Canada

Heute habe ich dieses Leben, das ich so sehr liebte, verlassen müssen.

Dr. Magda Sprang

Oberstudienrätin i. R.

* 2. 11. 1900 in Königsberg (Pr) † 11. 7. 1997 in Lehre/Wendhausen

von 1928 bis 1945 Studienrätin an der Hufenoberschule für Mädchen in Königsberg (Pr)
im Krieg von 1942 bis 1945 abgeordnet an das Gymnasium für Jungen in Pillau/Ostpreußen
von 1946 bis 1966 Oberstudienrätin am Gymnasium für Mädchen in Helmstedt

Bei meinem Scheiden danke ich allen, die mir durch Zuneigung herzlich verbunden waren, besonders aber der kleinen erlesenen Schar derer, die mir aus ihrem Herzen heraus Gutes getan haben.

Dr. Magda Sprang

Hauptstraße 9–10, Lehre-Wendhausen
früher Ernst-Reuter-Straße 25, Helmstedt

Traueranschrift: Pastor Adolf Nebel, Karl-Steinacker-Straße 37, 38104 Braunschweig

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 15. Juli 1997, um 12 Uhr in der Kapelle des St.-Stephani-Friedhofes statt.

Auf Wunsch der Verstorbenen fand nach der Trauerfeier im Café Förster, Neumärker Straße, ab 13 Uhr ein Treffen ihrer ehemaligen Schülerinnen statt.

Ihr habt nun Traurigkeit,
aber ich will euch wiedersehen,
und euer Herz soll sich freuen,
und eure Freude soll niemand von euch nehmen.
Johannes 16, 22

Nach einem schweren, arbeitsreichen, zuletzt aber geruhsamen Leben verstarb kurz vor ihrem 90. Geburtstag

Ingeborg Heinrich

geb. Hansen

* 10. 9. 1907 in Stallupönen/Ostpr.
† 4. 7. 1997 in Bruchsal

Es trauern um sie
Karl-Peter Heinrich
Inge Haag, geb. Heinrich
mit ihren Familien

Altenheim Bruchsal, den 4. Juli 1997
zuvor Weinheim, Friedrich-Vogler-Straße 20

Die Trauerfeier hat am Freitag, den 11. Juli 1997 auf dem Friedhof Bruchsal in aller Stille stattgefunden.

Bücher gesucht

Königsberg – Das Königsberger Kontaktbüro der Internationalen Medienhilfe (IMH) meldet, daß die Gaidar-Kinderbibliothek in Königsberg ihren Bestand an Büchern in deutscher Sprache erweitern möchte. Die Nachfrage nach derartigen Büchern wird angesichts der steigenden Zahl von deutschsprachigen Menschen im Königsberger Gebiet immer größer. Momentan leben im Königsberger Gebiet rund 200 000 Menschen mit deutschen Sprachkenntnissen. Darunter sind etwa 30 000 Deutsche bzw. Deutschstämmige. Da die Kinderbücherei kein Geld für Neuanschaffungen hat, bittet sie deutsche Kinderbuchverlage um kostenlose Bücherspenden (auch Audio- und Videomaterialen sind willkommen). Wer Bücher und andere Medien in deutscher Sprache spenden möchte, kann sich melden bei der Gaidar-Bibliothek, ul. Borodina 13, RUS-236017 Königsberg, oder Internationale Medienhilfe (IMH), Büro Köln, Telefon 0 22 42/73 59.

Verbrauchermesse

Hamburg – Auch in diesem Jahr hat der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e.V. auf der Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" in Hamburg vom 29. August bis 7. September einen Stand. Dort sollen die einzelnen Landsmannschaften der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat August folgende Veranstaltungen und Ausstellungen an: 2. August bis 21. September, Kabinettausstellung „Postkarten erzählen Geschichte – Die Stadt Posen von 1896 bis 1918"; eine deutsch-polnische Gemeinschaftsausstellung in Zusammenarbeit mit dem Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg und Institutionen aus Posen. Vom 16. August bis 2. November, Sonderausstellung „Alfred Partikel – Maler ostpreußischer Landschaft". Noch bis 4. Januar 1998, Kabinettausstellung „10 Jahre Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg". Mittwoch, 13. August, 19.30 Uhr, Diavortrag von Gerhard Korytkowski, Hamburg, „Königsberg – Glanz und Elend einer Metropole".

Von Revanchismus keine Rede

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen präsentierte sich auf dem Kirchentag

Leipzig – Irgendwo in einer Ecke der Halle 5 des modernen Messegeländes war die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen auf dem Markt der Möglichkeiten mit einem eigenen Stand vertreten. Als Leitgedanke stand in großen Lettern darüber: „Gerechtigkeit und Leben für dieses Land" / „Partnerschaft zur ev.-luth. Kirchengemeinde Kaliningrad". Die insgesamt 25 Betreuer des Standes waren Mitglieder des kirchlichen Vertriebenenverbandes und Gäste aus der heutigen ev.-luth. Kirchengemeinde in Königsberg.

Im Vorfeld war man gewarnt worden. Die Mitarbeiter hatten mit Ablehnung und offenem Streit gerechnet. Eine außergewöhnlich freundliche Aufnahme durch die Kirchentagsleitung und der beachtliche Besuch durch die Kirchentagsteilnehmer zerstreuten rasch diese Bedenken. Besucher aller Altersschichten interessierten sich für die Geschichte der früheren deutschen Provinz und ihre zukünftige Entwicklung. Es kam zu langen Gespräche. Zeitweise hatte die jeweilige Standbesatzung alle Hände voll zu tun.

Die ostpreußische Gastfreundlichkeit, Elchschaufeln in Form eines Schmalzgebäckes, Saft, Kaffee oder Tee führten rasch zu einer trauten Umgebung. Der Vorwurf des Revanchismus wurde von keiner Seite geäußert. Im Gegenteil: Die Besucher freuten sich über den Einsatz für dieses Land, das wirtschaftlich und kulturell schwer darniederliegt.

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen hatte ein Interesse daran, die bedeutende Kirchengeschichte Ostpreußens auf dem Kirchentag in Leipzig in Erinnerung zu rufen. Ein eigenes Studienheft zum Thema „Königsberg 1927, 2. Deutscher Evangelischer Kirchentag" lag vor. In diesem Heft wird dargestellt, daß bereits vor 70 Jahren die drohende Machtübernahme durch Kommunisten oder Nationalsozialisten auf einem Kirchentag diskutiert und ein gemeinsames Vorgehen angestrebt wurde. Die entsprechende damalige Verlautbarung verhallte ungehört und verschwand in den Tagungsakten. Sie wurde in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen.

Mit Ende des kalten Krieges sind Partnerschaften und Kontaktaufnahmen mit den Christen im nördlichen Ostpreußen möglich, an die man früher nicht zu denken wagte. Deshalb war eine neunköpfige Gruppe aus der ev.-luth. Kirchengemeinde Königsberg nach Leipzig eingeladen worden. Sie wurden zwangsläufig von den Kirchentagsbesuchern in besonderer Weise über ihr Schicksal und ihre Zukunftserwartungen befragt.



Interesse durch alle politischen Gruppierungen: *Der Bremer Oberbürgermeister Henning Scherff (Mitte) im Gespräch mit der deutsch-russischen Kirchentagsteilnehmerin Anna Leber* Foto GeO

Die deutsch-russischen Teilnehmer wünschten sich für das Königsberger Gebiet starke wirtschaftliche, kulturelle und kirchliche Partner, um das Land zu neuem Leben zu erwecken. Im Augenblick wird diese Entwicklung durch Arbeitslosigkeit, Armut und Kriminalität verhindert. Ostpreußen braucht die Bindung an Europa. Reste der deutschen und damit europäischen Geschichte werden wahrgenommen und möglichst vor Ort erhalten.

Ostpreußen ist bekanntlich auch ein wertvolles und attraktives Gebiet für Touristen. Viele Besucher auf dem Kirchentag fragten deshalb auch nach den Reisemöglichkeiten. Der anwesende Vorsitzende des Kirchenvorstandes aus Königsberg dachte an die Gründung eines eigenen Reisebüros, als sich die Anfragen häuften.

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen hält die Zusammenarbeit mit den jetzigen Gemeindemitgliedern im nördlichen und südlichen Ostpreußen für zwingend notwendig. Sie sollen, eingebettet in eine große europäische Geschichte, die mit Adalbert von Prag begann, die Arbeit im brüderlichen Umgang fortsetzen.

K. Schulz-Sandhof

Bernd Hinz 50



Hürth – Am 20. Juli feiert Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher der LO und Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, seinen 50. Geburtstag.

Schon seit 1968 nimmt Bernd Hinz Führungsaufgaben in der LO wahr. In seiner fast 30jährigen Tätigkeit hat er sich große Verdienste um Ostpreußen und die LO erworben. Hervorzuheben ist sein Engagement in der Jugendarbeit in den Anfangsjahren seines Wirkens. Seine Arbeit hat wesentlich dazu beigetragen, daß auch junge Menschen den Weg in die aktive Arbeit der Kreisgemeinschaften gefunden haben. Als erster Bundespressereferent der damaligen Jugendorganisation der LO hat er dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit nachhaltige Impulse verliehen.

Seit 1970 gehört Bernd Hinz der Ostpreußischen Landesvertretung an. Im Jahre 1980 wurde er zum Kreisvertreter von Preußisch Holland gewählt, nachdem er von 1971 an die Funktion des Stellvertreters innehatte. Seit 1986 ist Bernd Hinz Mitglied des Bundesvorstandes und seit 1989 des geschäftsführenden Vorstandes der LO. Am 1. November 1992 berief ihn die OLV zum stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft. Neben seinem großen Engagement für alle Belange seines Heimatkreises Preußisch Holland gilt heute sein besonderes Interesse der Deutschlandpolitik. Aufgrund seiner Initiative wurde der Fachausschuß für Kommunal- und Deutschlandpolitik der LO ins Leben gerufen. Als Anerkennung für seinen Einsatz und sein Eintreten für Ostpreußen und die Ostpreußen wurde ihm schon im Jahre 1989 das Goldene Ehrenzeichen der LO verliehen.

Für die LO ist es ein Glücksfall, daß mit Bernd Hinz ein Angehöriger der Bekenntnisgeneration schon seit Jahren als Spitzenrepräsentant zur Verfügung steht.

Wilhelm v. Gottberg

Frauentagung mit der „Landesmutter"

Rechenschaft zur kulturellen Arbeit – Ruth Geede als geistiges „Naschwerk"

Stuttgart – Einmal im Jahr lädt Uta Lüttich, Frauengruppenleiterin in Baden-Württemberg, zur Frauentagung ein, um Rechenschaft zu geben über die kulturelle Arbeit in den 23 eigenständigen Frauengruppen, die sich neben den 46 Orts- und Kreisgruppen einmal monatlich treffen. Sie bieten ein reichhaltiges kulturelles Programm, heimatliches Brauchtum wird gepflegt und jeweils der Jahreszeit entsprechend gedacht. Sie erinnern an die ferne Heimat und künden von ihr. Lesungen und Vorträge über bedeutende ostdeutsche Männer und Frauen werden gehalten, die Mundart – soweit wie möglich – gepflegt und weitergegeben, es wird gesungen, plachandert, gebastelt und gebacken, besonders zur Adventszeit.

Wer von der „Landesmutter" – in Baden-Württemberg ein Ehrentitel – zur Frauentagung eingeladen wird, darf auch damit rechnen, besondere Bonbons serviert zu bekommen. Diesmal hatte Uta Lüttich die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, sowie die Bundesfrauenleiterin der Westpreußen, Sibylle Dreher, als Referentinnen zur Tagung eingeladen.

Hilde Michalski führte die Damen nach „Brandenburg und seinen Märkern" und schloß damit das Verständnis für eines der neuen Bundesländer wieder auf, das seit frühester Jugend geläufig ist – besonders den Ostpreußen –, aber lange Jahre durch Schweigen an den Rand des Bewußtseins gedrängt worden war. Wer kannte es nicht, das Gedicht von „Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland"! Fast hätte man dieses Werk Theodor Fontanes im Chor mitgesprochen, so sicher kannte man es noch, so nahe fühlte man sich der „lütt Deern" und dem Jungen in Pantinen. Doch auch von der Geschichte wurde berichtet, von Ausgrabungen, der Geologie und dem Ackerbau sowie der Siedlungsgeschichte in dieser „Sandbüchse".

Sibylle Dreher hatte im Jahr zuvor über Familienforschung und die ethnische Vielfalt im Osten referiert. Daran knüpfte sie diesmal an mit der „Siedlungsgeschichte in Ost- und Westpreußen". Es war eine lange Geschichte der einzelnen, so unterschiedlichen Volksgruppen, die friedlich nebeneinander sich niederließen. Aus den verschiedensten Gründen hatten sie ihre Heimat im Westen verlassen, Religions- und andere Kriege, Überbevölkerung, Vertreibung, Hungersnöte etc., um sich und ihren Familien auf unbebauter Scholle eine neue Heimstatt zu schaffen, teilweise zwischen damals feindlichen Stämmen. Doch die verschiedenen Volksgruppen lebten friedlich neben- und miteinander und verschmolzen schließlich zu einem neuen Volksstamm, den Ost- und den Westpreußen.

Wer nun glaubte, mit geistigem „Futter" genügend gespeist zu sein, der hatte sich geirrt. Zum Abschluß der Tagung gab es ein „Superbonbon": Ruth Geede erzählte und las aus ihren Büchern, aus ihrem reichen Schatz an Märchen und Erlebnissen – gehört von Kindheit an von der Mutter und selbst erlebt.

Sie berichtete von ihrem Werdegang als Schriftstellerin und Journalistin sowie ihrer Tätigkeit mit 18 Jahren als jüngste Redakteurin beim Königsberger Sender. Es folgten Theaterspiele, plattdeutsche Dichtungen, Kinderspiele und nicht zuletzt ihre Tätigkeit als Autorin der Ostpreußischen Familie im *Ostpreußenblatt*. Wie nannte sie doch ihre Mutter: „Ein Bündel an Heiterkeit und Optimismus". Mögen diese Eigenschaften unserer hochverehrten Ruth Geede auch weiterhin erhalten bleiben!

H. Gengnagel / U. L.



Seltener Ehrentag: Ihren 102. Geburtstag feierte am 30. Juni Ferdinande Gleich, geb. von Goßler, in Hamburg. Sie wurde 1895 in Rastatt, Kreis Lötzen, geboren. Durch Flucht und Vertreibung gelangte die Mutter eines Sohnes über Düsseldorf, Bonn und Wedel nach Hamburg. Zu den Gratulanten gehörte neben Bruno Liedtke, stellvertretender Kreistagsvorsitzender, auch der Lötzener Kreisvertreter Erhard Kawlath (Mitte). Die vermutlich älteste lebende Lötzenerin nimmt noch regen Anteil am Geschehen. Liebevoll betreut wird sie von Irmgard Düde, die selbst schon 87 Jahre alt ist Foto privat

„Mini"-Werkwoche

Magdeburg – Für Interessierte aus den neuen Bundesländern findet vom 1. bis 5. September in Magdeburg eine „Mini"-Werkwoche mit den Arbeitsgruppen Weiß/Kreuzsticken, Doppelstricken und Jostenbandweben statt. Die Leitung hat Ilse Rischko, Hamburg. Es wird kein Eigenanteil erhoben. Nähere Unterlagen zu diesem Seminar und Anmeldungen bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-24/27.

Was Reemtsma verschweigt

Die Anti-Wehrmachts-Kampagne im Lichte des internationalen Kriegsrechts / Teil I

Die Bilder sprechen doch für sich, behaupten die Macher einer umstrittenen Ausstellung über „Verbrechen der Werhmacht". Sie zeigen Fotos von Soldaten in deutscher Uniform, die – so scheint es – unschuldige Gefangene hinrichten. Vor allem Jüngere sind entsetzt. Die Grausamkeit des Krieges gerät in ihren Augen zum Produkt verbrecherischer deutscher Soldaten. Ein gerechtes Urteil? Nein, wie unser Autor in einer Untersuchung von Kriegsrecht und Wehrmachtspraxis herausfand.

Von HELMUT KAMPHAUSEN

Nur wenn Armeen die Notwendigkeit von Befehl und Gehorsam erkennen und befolgen, können sie erfolgreich sein. Das ist eine Erkenntnis, die weit in die Frühgeschichte unseres Kontinents reicht. Alexander der Große und Hannibal haben diese Maxime nicht nur erkannt, sondern danach ihre Truppen erzogen und ausgebildet. In der Neuzeit wurde diese Theorie weiter gefördert und bildete in den Heeren der Staaten des 18. und 19. Jahrhunderts eine in der Regel befolgte Doktrin. In Preußen war das Prinzip von Befehl und Gehorsam, trotz des Grundsatzes der Auftragstaktik, in der Armee unumstößlich. Das wurde vom kaiserlichen Heer und von der Reichswehr ohne Diskussionen übernommen. Die Wehrmacht wurde von der Reichswehr ausgebildet, und demzufolge wurden die Grundsätze der militärischen und moralischen Ansichten die gleichen. Und das war auch die Grundlage für die militärischen Erfolge der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. Ohne den konsequenten Gehorsam der Wehrmacht hätte Deutschland nicht fünf Jahre und acht Monate seinen damaligen Feinden standhalten können.

Deutschland hatte 1907 in Den Haag der „Haager Landkriegsordnung" zugestimmt. Diese internationale Vereinbarung über die Führung von Kriegen war für die Zukunft die Richtlinie der kai-

Soldat oder Partisan: mehr als eine Statusfrage

serlichen Armee, aber auch der Reichswehr und der Wehrmacht. Und die Wehrmacht hielt sich entgegen zahlreichen Behauptungen daran. Wenn heute eine fragwürdige Ausstellung mit Unterstützung parlamentarisch gewählter Volksvertreter nachweisen will, daß die Wehrmacht eine verbrecherische Organisation gewesen sein soll, so besagt die „Haager Landkriegsordnung", ob es einem gefällt oder nicht, deutlich, daß die deutschen Soldaten zu Recht handelten, wenn sie Partisanen töteten. Und das zeigen die Bilder der Ausstellung der Herren Heer und Reemstma. In der Haager Landkriegsordnung, die am 18. Oktober 1907 unterzeichnet wurde, heißt es im Artikel 1:

„Die Gesetze, die Rechte und die Pflichten des Krieges gelten nicht nur für das Heer, sondern auch für die Milizen und Freiwilligen-Korps, wenn sie folgende Bedingungen in sich vereinigen:

1. daß jemand an ihrer Spitze steht, der für seine Untergebenen verantwortlich ist,

2. daß sie ein bestimmtes aus der Ferne erkennbares Abzeichen tragen,

3. daß sie die Waffen offen führen und

4. daß sie bei ihren Unternehmungen die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten.

In den Ländern, in denen Milizen oder Freiwilligen-Korps das Heer oder einen Bestandteil des Heeres bilden, sind diese unter der Bezeichnung ‚Heer' einbegriffen."

Der Artikel 1 der Haager Landkriegsordnung legt damit unzweifelhaft fest, wer Kombattant, also offizieller Kriegsteilnehmer, ist und wer nicht. Nichtkombattanten, die sich in Zivil mit der Waffe gegen einen militärischen Gegner wenden, sind danach Freischärler, die ihr Leben verwirkt haben, wenn sie aufgegriffen werden. Das ist internationales Recht und wurde in den letzten Kriegen von allen kriegführenden Mächten praktiziert.

Die Haltung einer Armee gegenüber der gegnerischen Bevölkerung läßt sich an den Befehlen der Oberbefehlshaber eher erkennen, als an martialischen Bildern von Hinrichtungen verurteilter Partisanen.

Die 4. Armee der deutschen Wehrmacht etwa erließ am 22. April 1943 folgenden Befehl über die Behandlung der sowjetischen Zivilbevölkerung in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten:

„Armeeoberkommando 4, A. H. Qu., den 22. April 1943, Ic/A. B. O. 8

Betr.: Der deutsche Soldat im besetzten Rußland.

1. Die allgemeine Kriegslage, vor allem aber die Ereignisse an der Ostfront haben zu der Erkenntnis geführt, daß der Kampf um die Zukunft und um das Schicksal des europäischen Kontinents seinen Höhepunkt erreicht hat. Die Bedrohung Europas durch den Bolschewismus und die Gefahr, die damit nicht nur dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit, sondern jedem einzelnen Deutschen in Leben und Existenz droht, hat zur Proklamierung des totalen Krieges geführt. Die Mobilisierung aller uns zur Verfügung stehenden Kräfte und Möglichkeiten ist damit zum unerläßlichen Gebot der Stunde geworden.

2. Eine der wesentlichen Aufgaben für die Totalisierung des europäischen Entscheidungskampfes liegt in der planmäßigen und systematischen Aktivierung all jener Kräfte, die uns auch außerhalb des Reiches in den von uns besetzten Gebieten – vor allen den Ostgebieten – zur Verfügung stehen. Die Möglichkeiten dieser aktiven Betätigung der eingesessenen Bevölkerung sind vor allem wirtschaftlicher, aber auch militärischer und politischer Art. Ihre Verwirklichung und Durchführung ist dabei entscheidend an das Verhältnis gebunden, in dem die einheimische Bevölkerung der Deutschen Wehrmacht im allgemeinen und dem deutschen Soldaten im besonderen gegenübersteht.

Damit aber ist dem deutschen Soldaten die politische Aufgabe gestellt, bewußt und planmäßig alles zu tun, um die einheimische Bevölkerung zu Bundesgenossen im Kampf gegen die bolschewistische-plutokratische Weltgefahr zu gewinnen, sei es zum Kampf mit der Waffe oder der Arbeitskraft im besetzten Gebiet und auch in Deutschland.

3. Für die besetzten Ostgebiete gelten hierfür folgende Erkenntnisse: Die Bevölkerung der besetzten Gebiete war uns zunächst durchweg freundlich gesinnt. Die Kriegsumstände haben es mit sich gebracht, daß diese zunächst durchaus positive Einstellung an Boden verloren hat, trotzdem fraglos die alte Abneigung gegen den Bolschewismus die eingetretenen Enttäuschungen noch immer überwiegt. So ungünstig sich das Verhältnis zwischen Wehrmacht und Bevölkerung teilweise auch entwickelt haben mag, es bestehen immer noch genügend reiche und fruchtbare Ansatzpunkte für eine planmäßige Gewinnung der russischen Zivilbevölkerung, vor allem aber der Hilfswilligen und der landeseigenen Verbände. Diese Ansatzpunkte richtig zu erkennen und die bestehenden Möglichkeiten voll auszuschöpfen liegt in einem wesentlichen Teil in der Hand der deutschen Soldaten. Es muß daher jeder deutsche Soldat bis hinauf zum höchsten Offizier die große Verantwortung erkennen, die er in der Behandlung der russischen Zivilbevölkerung trägt.

Er muß erkennen, daß die Gewinnung der russischen Zivilbevölkerung zur entscheidenden politischen Aufgabe des deutschen Soldaten im Osten geworden ist.

4. Um im Armeebereich zu einer einheitlichen Auffassung über die nutzbringendste Art der Behandlung der russischen Bevölkerung zu gelangen und um in Zukunft in dieser Frage nach einheitlichen Richtlinien zu arbeiten, ordne ich an:

a) in der Zeit vom 1.–31. Mai ist im gesamten Armeebereich unter verantwortlicher Leitung der Rgts. bzw. selbst. Btl.-Kdre. in al-

„Zivilisten gewinnen"

len Einheiten eine ‚Unterrichtsaktion: Der deutsche Soldat im besetzten Rußland' durchzuführen.

b) In der gleichen Zeit sind nach Weisung der Herrn Kommandierenden Generale und Div.-Kdre. usw. mindestens dreimal Vorträge von hierzu geeigneten Persönlichkeiten in den einzelnen Offz.-Korps halten zu lassen.

5. Die in den Anlagen beigefügten Einzel-Ausführungen bilden die Richtlinien für Aufbau und Inhalt dieser Unterrichtsaktion. Sie werden in den nächsten Tagen den Divn. usw. in Taschenheftformat bis zur Verteilung zu den Einheiten zugestellt. Divn. usw. sorgen durch entsprechenden Befehl für sachgemäße Durchführung der Aktion.

gez. Heinrici"

Dieser Armeebefehl zeigt deutlich, wie die Oberbefehlshaber der Armeen der deutschen Wehrmacht das Verhältnis der deutschen Soldaten zur Zivilbevölkerung des besetzten sowjetischen Territoriums wollten. Und da die deutsche Wehrmacht im Sinne der Reichswehr, und damit in der Tendenz des preußisch-deutschen Heeres, erzogen war, handelte sie danach. Die Haager Landkriegsordnung war ein wichtiger Unterrichtsteil in der Ausbildung der Fähnriche und Oberfähnriche der deutschen Wehrmacht.

Nicht verhehlt werden kann, daß sich unter den insgesamt gut 17 Millionen Wehrmachtsangehörigen nicht auch Personen mit kriminellen Neigungen befunden haben – angesichts der gewaltigen Menschenmenge eine traurige Banalität. Auch haben weit hinter der Front fanatische Nazis etwa in der Ukraine durch ihr Handeln dafür gesorgt, die zunächst freundlich gesinnte Bevölkerung gegen die Deutschen aufzubringen.

Der hier zitierte Befehl belegt jedoch, daß – im Gegensatz zur Darstellung in der umstrittenen Heer/Reemtsma-Ausstellung – keineswegs die Wehrmacht systematisch das Kriegsrecht gebrochen hat, sondern vielmehr den Erfolg ihrer Mission unmittelbar durch ideologische Fanatiker und das Fehlverhalten einzelner gefährdet sah und entsprechend gegenzusteuern versuchte.

Wehrmacht als Befreier begrüßt: *Ukrainische Bauern erhielten ihr von den Kommunisten geraubtes Land per Urkunde zurück. Fanatische Nazi-Ideologen in der Etappe erst behandelten sie als „Untermenschen"*

Fortsetzung folgt